

Erstausgabe täglich nachmittags 3 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Adressen 4,50 Lit., im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich...



Angewiesen haben für den Raum der Memel-Spaltseite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restanten im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 40

Memel, Mittwoch, den 17. Februar 1937

89. Jahrgang

Die litauische Unabhängigkeit und wir

Jede Nation hat, wie auch jeder Mensch, teure, bemerkenswerte Erinnerungstage, sogenannte Feiern. Diese Feiern sind die Erinnerung an irgendwelche größeren Ereignisse im Leben der Nation oder des Staates.

Eine von den größten Feiern Litauens ist der 16. Februar, denn am 16. Februar 1918 haben nationalbewusste Führer der litauischen Nation den Freiheitswillen und das Recht der Wiederherstellung des unabhängigen Staates erklärt.

Nicht nur Litauen allein hat seinen Staat wiederhergestellt. Nach den Stürmen des Weltkrieges hat eine ganze Reihe von Staaten die Unabhängigkeit wieder erlangt: so Finnland, Estland, Lettland, Polen, die Tschechoslowakei und andere.

Vor neunzehn Jahren hat Litauen, das im 15. Jahrhundert zur Zeit der Regierung Vytautas d. Gr. das mächtigste Imperium Europas war, seinen Staat wiederhergestellt. Diese Arbeit hat, als gegen den Einfall der Bermontruppen, der Bolschewiken und der Polen gekämpft wurde, riesenhafte Opfer verlangt.

Was hat die Unabhängigkeit Litauens Gutes gegeben? Die Antwort kann nur das eine sein: Sehr viel! Schon nennzehn Jahre hindurch geht Litauen den Weg des Fortschritts und des Aufbaus.

Jede Nation hat das Recht, in Freiheit zu leben und ihre schöpferische Arbeit zu zeigen. Als Litauen von Russen und Deutschen regiert wurde, hatten die in Litauen lebenden Menschen diese Freiheit?

Der erste offizielle Empfang für die aus 14 Staaten in Berlin versammelten Vertreter der „Permanenten Internationalen Frontkämpfer-Kommission“ hat Dienstag durch den preussischen Ministerpräsidenten Generaloberst Göring stattgefunden.

Der erste offizielle Empfang für die aus 14 Staaten in Berlin versammelten Vertreter der „Permanenten Internationalen Frontkämpfer-Kommission“ hat Dienstag durch den preussischen Ministerpräsidenten Generaloberst Göring stattgefunden.

Die Unabhängigkeitsfeier in Kaunas. h. Kaunas, 16. Februar. Die diesjährige Wiederkehr des Tages der litauischen Unabhängigkeitserklärung wird in diesem Jahr in ganz Litauen besonders feierlich begangen.

Ehrung der für die litauische Unabhängigkeit Gefallenen statt, worauf Kränze niedergelegt wurden. Um 14.30 Uhr versammelt sich der Seim zu einer feierlichen Sitzung, an die sich eine öffentliche Feier im Saal des Kriegsmuseums anschließt.

Marschall Jegorow in Kaunas eingetroffen

h. Kaunas, 16. Februar. Der sowjetrussische Generalkommandant Marschall Jegorow traf gestern Abend in Begleitung dreier höherer sowjetrussischer Offiziere zu einem dreitägigen Besuch der litauischen Armee in Kaunas ein.

Zum Empfang hatten sich auf dem Kaunener Bahnhof, der mit Flaggen geschmückt war, der Generalstabschef der litauischen Armee, Oberst Sernins, der Chef der Kaunener Garnison, General Adamavicius, zahlreiche andere höhere Militärs, die Beamten der sowjetrussischen Gesandtschaft mit dem sowjetrussischen Gesandten Podolski an der Spitze, Vertreter des Außenministeriums, der Kaunener Vizebürgermeister Kuskeita, mehrere Pressevertreter und eine größere Menschenmenge eingefunden.

Beförderung von Offizieren

h. Kaunas, 16. Februar. Aus Anlaß des heutigen Unabhängigkeitstages hat der Staatspräsident eine Anzahl von Offizieren befördert, u. a. hat er die Brigadegeneräle Sutkus und Adamavicius zu Divisionsgenerälen ernannt.

Marschall Jegorow schritt darauf die Ehrenkompanie, die er litauisch begrüßte, ab und begab sich gleich darauf mit seiner Begleitung in das Kriegsministerium, wo er den Armeeführer, Oberst Rafitskis und den Chef des Generalstabes besuchte.

Heute wird Marschall Jegorow an verschiedenen Feierlichkeiten aus Anlaß des Unabhängigkeitstages teilnehmen, u. a. auch einen Kranz am Grabe des Unbekannten Soldaten niederlegen, am Abend der Festaufführung in der Oper beizuwohnen und am anschließenden Empfang bei Außenminister Łozjo-

Göring an die Frontkämpfer

„Der Weltkrieg war die letzte Warnung...“

Empfang der Vertreter der „Permanenten Internationalen Frontkämpfer-Kommission“ im Reichsluftfahrtministerium in Berlin

Der erste offizielle Empfang für die aus 14 Staaten in Berlin versammelten Vertreter der „Permanenten Internationalen Frontkämpfer-Kommission“ hat Dienstag durch den preussischen Ministerpräsidenten Generaloberst Göring stattgefunden.

Deshalb glaube ich, daß es keine besseren Friedenträger gibt als die alten Frontkämpfer. Ich bin überzeugt, daß sie vor allen anderen ein Recht haben, den Frieden zu fordern und ihn zu gestalten.

Man sagt nun oft, es wären gerade die Soldaten die Hauptvertreter einer Kriegspartei. Ich glaube, meine Kameraden, daß diejenigen am weitesten mit dem Säbel rasseln, die ihn niemals geführt haben.

wir aber wissen, daß es ein fürchtbares Ding ist um die letzte Auseinandersetzung der Völker.

Es ist mein heißer, von Herzen kommender Wunsch, daß dieser Kongress mit dazu beitragen möge, die Grundlage eines wahrhaften Friedens der Ehre und der Gleichberechtigung für alle Teile zu finden.

Generaloberst Göring schloß mit der Bitte an die Frontkämpfer: „Stellen Sie alles zurück, was einst die Völker und uns trennte! Denken Sie daran, daß die Geschichte weitergegangen ist! Schalten Sie die Sentiments aus, die aus falschen Voraussetzungen kamen und sich als Klüfte zwischen den Völkern aufstun.“

Ministerpräsident Göring ließ sich darauf die Kongreßteilnehmer vorstellen und verabschiedete sich von ihnen durch Handschlag.

Kanting, 16. Februar (Eita). Die dritte Vollziehung des Zentralvollzugsausschusses der Kuomintang wurde ohne Zwischenfall eröffnet; Wangtschingwei eröffnete die Versammlung in feiner Eigenschaft als Parteileiter.

rattis teilnehmen. Heute nachmittag stattete Marschall Jegorow dem Außenminister einen Besuch ab. In Begleitung des Marschalls Jegorow befindet sich auch ein Vertreter der Russischen Telegraphenagentur. Wie verlautet, wird Marschall Jegorow die litauische Presse zu einer Unterredung empfangen.

Die Antwort auf eine Memel-Anfrage im Unterhaus

London, 16. Februar (Eita). Der stellvertretende Außenminister Lord Cranborne erklärte auf eine Anfrage des Abgeordneten Mander über die Lage im Memelgebiet folgendes: Die politische Lage im Memelgebiet sei gegenwärtig allgemein zufriedenstellend.

Ministerpräsident Tubelis zurückgekehrt

h. Kaunas, 16. Februar. Ministerpräsident Tubelis, der sich zu einem vierwöchentlichen Erholungsaufenthalt ins Ausland begeben hatte, ist gestern nach Kaunas zurückgekehrt.

Frauen und Kinder kämpfen auf Seiten der Roten

Salamanca, 16. Februar (Eita). Nach dem amtlichen Heeresbericht ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die Madrider Division setzte ihren Vormarsch östlich des Jarama-Flusses fort und drängte die Roten trotz starken Widerstandes zurück.

In der Front von Motril wurden den Roten erhebliche Niederlagen beigebracht; sie ließen 150 Tote und 100 Gefangene zurück. Die Verluste der nationalen Truppen betragen 1 Toter und 1 Verwundeter.

Die Beziehungen des Vatikans zu Valencia und Burgos

Vatikanstadt, 16. Februar. Der „Osservatore Romano“ schreibt zur Frage der Beziehungen des Heiligen Stuhles zu den beiden spanischen Regierungen, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Regierung von Valencia praktisch nicht mehr bestehen.

Tokio, 16. Februar (Eita). Ministerpräsident Sawafsi erklärte auf Anfragen im Oberhaus, was die Regierung unter „kontinentaler Politik“ verstehe; daß Japan nämlich im engsten Einvernehmen mit Mandschukuo eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit China auf der Grundlage der Gleichberechtigung anstrebe.

Umsatz der Bank 4 Milliarden 781 Millionen Lit

Die Lage der litauischen Wirtschaft — Der Geld- und Kreditmarkt — Die Operationen der Bank von Litauen

Wir brachten gestern den wichtigsten Teil aus der Rede, die der stellvertretende Präsident der Bank von Litauen, Dr. J. Paknyš, in der Versammlung der Aktionäre der Bank von Litauen am 13. Februar gehalten hat.

Dr. Paknyš ging in seiner Rede zunächst auf die Wirtschaftslage ein. Er stellte einleitend fest, daß die Bedingungen für die Wirtschaft im vorigen Jahre wesentlich günstiger geworden sind und führte dann etwa folgendes aus: Die Lage der Wirtschaft hat sich sowohl im Ausland als auch im Inland deutlich gebessert, und das hat sich auch auf den Umsatz und die Operationen der Bank von Litauen günstig ausgewirkt. Ende des Jahres 1936 war nicht mehr zu hören, daß es noch irgendwo Länder gibt, die sich nach der schweren Depression nicht erholen können. Die Besserung der Wirtschaft und der Anstieg der Konjunktur sind im vorigen Jahre in der ganzen Welt vor sich gegangen und ein Unterschied zwischen den verschiedenen Ländern besteht nur in dem Tempo und in dem Grad der Erholung. Die Erzeugung der Industrie ist überall gestiegen, an vielen Stellen bereits so, daß man sie mit der Vorkriegserzeugung vergleichen kann. Die Arbeitslosigkeit ist überall zurückgegangen. Das große Bedürfnis der Industrie nach Rohstoffen hat sich wiederum vorteilhaft auf die Lage der rohstoff-erzeugenden Länder ausgewirkt. In den meisten Ländern hat besonders Ende des Jahres eine bedeutende Erhöhung der Preise für Industrieerzeugnisse und Rohstoffe stattgefunden. Dieser allgemeine Preisanstieg ist das charakteristischste Zeichen des vergangenen Jahres.

Die Depression ist aber noch nicht auf allen Gebieten gewichen. Auch heute noch herrscht eine große Zurückhaltung gegenüber Neuanlagen, und diese schwache Stelle der augenblicklichen Konjunktur muß überall durch staatliche Anstrengungen gestützt werden. Auch der internationale Warenaustausch ist im vergangenen Jahre nicht besser geworden. Wenn er auch 1936 um 10 Prozent höher war als 1935, so entspricht er doch nicht dem Ansteigen der Erzeugung in verschiedenen Ländern, besonders wenn man an die bedeutende Steigerung der Preise denkt. Das größte Hindernis für eine Ausdehnung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen war die politische Spannung in der Welt, die nach dem Weltkriege vielleicht niemals so groß gewesen war.

Ende September, Anfang Oktober haben verschiedene Länder, die zusammen ein Fünftel des Welthandels umfassen, ihr Geld abgewertet. Heute gibt es in der ganzen Welt nur vier Länder — Deutschland, Polen, Bulgarien und Litauen — welche in den Jahren der großen Krise nicht einmal den Wert ihres Geldes geändert haben.

Für die litauische Wirtschaft des vergangenen Jahres hatten von den wirtschaftlichen Veränderungen in der Welt am meisten Bedeutung die ansteigenden Preise und das Verlangen nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Sie haben sich günstig auf die Erzeugung und die Bewertung in der Landwirtschaft ausgewirkt, und das wiederum hat zur Belebung in Handel und Industrie beigetragen. Die Schwierigkeiten des Außenhandels und die politische Unruhe in der Welt haben auch im vergangenen Jahre die Wiederbelebung der Wirtschaft des Landes in vielem behindert, und die schlechtere Getreide- und stellenweise auch die schlechtere Futtermittelernie verringerten die Möglichkeit, die bessere Konjunktur auszunutzen, aber diese ungünstigen Umstände können das allgemeine Bild einer ansteigenden Konjunktur nicht von Grund auf ändern.

Der allgemeine Preisindex, der auf der Grundlage der Preise von 1926 bis 1929 beruht, ist in Litauen im vergangenen Jahr bis zum 5. Dezember von 44 auf 49 Punkte gestiegen. Diese Steigerung wurde am stärksten hervorgerufen durch das Ansteigen der Preise in der Land- und Viehwirtschaft, vor allem durch die Steigerung der Getreidepreise; auf diesen Gebieten ist der Index um sieben Punkte, nämlich von 36 auf 43, gestiegen. Der Index führt die industriellen Rohstoffe und Fabrikate und ist in der gleichen Zeit nur um einen Punkt gestiegen, nämlich von 49 auf 50. Die Vieh- und Geflügelwirtschaft konnte im vergangenen Jahre für 94 Millionen Lit ausführen, d. h. für 30 Millionen Lit mehr als im Jahre vorher. Die Ausfuhr von Getreide, Samen und Flachs war trotz der Verringerung der Getreideausfuhr im vorigen Jahre um sieben Millionen Lit größer als im Jahre vorher. Das ist nicht nur auf die Preissteigerung zurückzuführen, sondern vor allem auf die Vergrößerung der Ausfuhrmengen.

Die Vergrößerung der Kaufkraft der Landwirte hat sich auch auf den Warenaustausch im Inlande günstig ausgewirkt. Der Kauf von eingeführten und im Lande erzeugten Waren ist wesentlich größer geworden. Es wurden lebhaft gekauft Gegenstände für die Landwirtschaft, künstliche Düngemittel, Manufakturwaren und Baumaterialien. Klagen über eine Verringerung des Umsatzes waren während des ganzen Jahres nicht zu hören.

Der Außenhandel ist im Vergleich zum Jahre 1935 von 280 Millionen Lit auf 346 Millionen Lit gestiegen, also um 24 Prozent, die Ausfuhr allein von 152 Millionen auf 190 Millionen, also um 25 Prozent. Die Einfuhr allein von 128 Millionen Lit auf 156 Millionen Lit, also um 21 Prozent. Im Vergleich zum Jahre 1935 hat Litauen 1936 für Vieh, Schweine, Fleisch und Gänse 14 Millionen Lit, für Milchprodukte und Eier 13 Millionen Lit, für Flachs und Gede 11 Millionen Lit, für Leinsamen 2,8 Millionen Lit mehr Einnahmen erzielt. Die Außenhandelsbilanz ist sehr günstig, sie ist mit 84 Millionen Lit aktiv gegenüber von nur 23,5 Millionen Lit im Jahre 1935 und acht Millionen Lit im Jahre 1934. Diese starke Aktivität der Handelsbilanz erklärt auch die bedeutende Steigerung der Goldreserven der Bank von Litauen.

Im vergangenen Jahre wurde auch in der Industrie gut gearbeitet. Verrringert hat sich nur die Erzeugung dieser oder jener akaisepflichtigen Waren (Streichhölzer, Zigaretten, Tee) und die der ausführenden Holzindustrie, obwohl ganz allgemein die Ausfuhr von Holzfabrikaten auch im vorigen Jahre größere Einnahmen brachte.

Ende des Jahres hatten in einigen Bezirken auch die Mühlen geringere Arbeit. Alle anderen Zweige der Industrie haben im vergangenen Jahre besser arbeiten können als im Jahre vorher. Die Erzeugung von Bier war 38 Prozent größer, die von Wein 24 Prozent, die von Branntwein und Spiritus 14 bis 26 Prozent, die von Tabak 16 Prozent. Die Textilfabriken haben während des ganzen Jahres lebhaft gearbeitet, mit zwei bis drei Schichten. Auch die Trikotfabriken hatten mehr Arbeit. Die Metallfabriken, welche in den ersten Jahren ihre Arbeit eingeschränkt hatten, begannen im vergangenen Jahre bereits mit der normalen, stellenweise sogar mit einer übernormalen Erzeugung. Mit mehr als einer Schicht haben, abgesehen von den oben erwähnten Textilfabriken und von Saisonarbeiten, wie der Flachsbearbeitung, noch eine ganze Reihe von Fabriken und Betrieben gearbeitet, so die Dels, Karton-, Papier-, Galoschen-, Leder-, Möbelfabriken und andere. Mit ganzer Kraft arbeiteten auch die Ziegeleien. Auch die Bau-tätigkeit in Stadt und Land war befriedigend, und auch die öffentliche Bautätigkeit und die öffentlichen Arbeiten waren nicht gering.

Der Geld- und Kreditmarkt war im vergangenen Jahre besonders leicht, vor allem im ersten Teil des Jahres. Der Ueberfluß an freiem Geld war stark, und das Verlangen nach Krediten war nur schwach. Die von den Banken in Kaunas auszugebenden Kredite stiegen bis September nur von 69 bis auf 72 Millionen Lit, also nur um drei Millionen Lit; auch die ausgeliehenen Gelder der Kleinkreditgesellschaften in den Städten stiegen nur gering an, und die der Kleinkreditgesellschaften am Lande sind in der genannten Zeit überhaupt nicht größer geworden, und das, obwohl die Wirtschaft sich belebte und der Umsatz in Landwirtschaft, Handel und Industrie sich vergrößerte. Das geringe Verlangen nach Krediten zeigte sich noch mehr darin, daß in der genannten Zeit die Summe der von der Bank von Litauen ausgegebenen Kredite nicht nur nicht größer wurde, sondern sogar um 25 Millionen Lit sank. Diese Tatsachen sind mit der Tendenz eines allgemeinen Anstieges der wirtschaftlichen Konjunktur nicht in Einklang zu bringen und sind ohne Zweifel auch gewisse Zeichen der Schwäche dieser Tendenz, aber diese Erscheinung darf nicht zu schwer bewertet werden. Man muß daran denken, daß in den Krisenjahren das Vertrauensverhältnis zwischen den Schuldnern und Gläubigern erschüttert worden ist. Die Regelung der Beziehungen zwischen den Schuldnern und Gläubigern war, besonders in den Ländern, wo eine Abwertung nicht vor sich ging, ein Problem der Wirtschaftspolitik. Auch in Litauen war die Lösung der Schuldenfrage fast die ganze Krisenfrage, denn es war zu sehen, daß der, welcher keine Schulden hatte, auch die Schwierigkeiten der Krise leichter trug. Auch heute noch ist besonders unter den Landwirten die Furcht, sich in Schulden zu stürzen, eine tiefeingewurzelte Erscheinung. Auch auf Seiten der Gläubiger zeigt sich eine gewisse Zurückhaltung. Ohne Zweifel werden bei einer weiteren Stärkung des wirtschaftlichen Lebens diejenigen, welche Kredite haben wollen, sich vor der Furcht davor befreien, und ebenso wird die Zurückhaltung der Kreditgeber geringer werden.

Da die Regierung und die Bank von Litauen den Gedanken einer Abwertung streng verwarfen, bestand auch keine Hoffnung, durch spekulative Schuldenmachen etwas zu gewinnen, und so zeigte sich in Litauen im vorigen Jahre auch nicht die Erscheinung, die in Ländern, wo man eine Abwertung erwartet, zu beobachten ist, nämlich das Ansteigen der Debitoren in den Bilanzen der Bank. Man kann annehmen, daß anstelle der Bankkredite im vorigen Jahre zum Teil auch die gehorteten Ueberflüsse getreten sind, die nach den großen Abhebungen der Jahre 1934 und 1935 noch nicht in die Banken zurückgeführt sind. Die Einlagen in den Banken sind im vergangenen Jahre stark gewachsen, allein in den Banken in Kaunas von 50 auf 64 Millionen Lit und in allen Kreditinstituten Litauens, mit Ausnahme der Kleinkreditgesellschaften, von 181 auf 232 Millionen Lit. Aber auch diese ansteigenden Summen gehen nur gering über die hinaus, welche die Banken für 1934 aufwiesen und sind immer noch nicht so hoch wie die Einlagen von 1933 und der Jahre vorher.

Die Kreditbedingungen waren also in der ersten Hälfte des vergangenen Jahres in Litauen leicht, und die Zinsen zeigen die Tendenz zu sinken. Der Diskont der Bank von Litauen wurde bis auf 5,5 Prozent herabgesetzt. Die Zinsen der Banken haben sich denen der Bank von Litauen angenähert. Ende des Jahres wurde das Verlangen nach Krediten lebhafter. Das ist auch auf die allgemeine bessere Stimmung zurückzuführen. Aber auch im Herbst war die Forderung nach Krediten nicht sehr groß, und die Kreditanstalten konnten sie nicht nur alle befriedigen, sondern sie konnten auch einen nicht geringen Teil ihrer Ueberflüsse in der neuen Innenleihe anlegen. Die Statistik der Proteste, Bankrotte und Zwangsversteigerungen zeigt Zahlen, welche sich von denen in normalen Zeiten nicht mehr unterscheiden. Die Liquidierung der Bankrotte der schweren Jahre geht ihrem Ende entgegen.

Die bessere Wirtschaftskonzunktur und die gute Außenhandelsbilanz brachten es mit sich, daß die Goldreserven der Bank von Litauen gestärkt wurden und der Banknotenumlauf sich vergrößerte. Aber die wirtschaftliche Lage war noch nicht soviel besser geworden, daß es nötig gewesen wäre, alle Kreditreserven heranzuziehen; so wurden auch die Möglichkeiten der Bank von Litauen, Kredite zu geben, nicht voll ausgenutzt.

Der Banknotenumlauf war während des ganzen Jahres verhältnismäßig hoch und zeigte während der ganzen Zeit eine wenn auch nicht scharfe Tendenz zu steigen. Von 109,5 Millionen Lit zu Anfang des Jahres stieg der Banknotenumlauf auf 109,4 Millionen Lit im April, fiel im Juli und August auf 105,7 Millionen Lit und stieg dann im Oktober auf 108,7 Millionen Lit und im November und Dezember auf 111,8 und sogar auf 118,2 Millionen Lit. Ende des Jahres ging der Banknotenumlauf wegen der Steuererhöhungen wieder etwas zurück und betrug in der Schlussbilanz 110,8 Millionen Lit. Der Banknotenumlauf ist im

vergangenen Jahre im Vergleich zu 1935 um 7 bis 18 Millionen Lit und im Vergleich zu 1934 um 16 bis 22 Millionen Lit größer gewesen.

Nachdem Dr. Paknyš dann über den Gold- und Valutafonds der Bank gesprochen und erklärt hatte, daß die Wertbeständigkeit des Lit garantiert werde — über diesen Teil seiner Rede haben wir bereits in der gestrigen Nummer berichtet — machte er weitere Ausführungen über die Tätigkeit der Bank.

Die Stärke der Bilanz der Bank, die sich in der Höhe der Deckung widerpiegelt, zeigt, daß die Bank ausgedehnte aktive Möglichkeiten hat und daß die Summen für Diskontierung und Kredite noch erhöht werden könnten. Der allgemeine Umsatz der Bank von Litauen im vergangenen Jahre war der größte der letzten vier Jahre und betrug vier Milliarden 781 Millionen Lit gegen vier Milliarden 417 Millionen Lit im Jahre 1935. Ebenso ist die Bilanzsumme um 27 Millionen Lit größer als im Jahre vorher. Nur das Jahr 1929 brachte eine etwas höhere Bilanzsumme als das Jahr 1936. Die finanziellen Ergebnisse der Operationen der Bank entsprechen jedoch nicht diesem bedeutenden Anwachsen des Umsatzes, sie sind verhältnismäßig recht schwach und in der Reihe der letzten vier Jahre nur besser als die des Jahres 1934. Der größere Umsatz beruht vor allem auf einer Ausdehnung der Operationen der Staatskasse, anderer Einrichtungen öffentlichen Charakters und sonst verschiedener nicht gewinnbringender Operationen, und der geringe Verdienst wurde bestimmt durch den niedrigen Stand der Kreditoperationen und die Verringerung der Zinsen.

Die Einnahmen aus allen Operationen betrugen im vorigen Jahre 6185 524,47 Lit, sie waren um 212 000 Lit niedriger als im Jahre vorher. Am meisten gingen die Einnahmen aus der Diskontierung und aus den laufenden Rechnungen zurück; sie waren um 677 000 Lit geringer als im Jahre 1935. Diese Verringerung der Einnahmen wurde zum Teil durch Vergrößerung der Einnahmen aus anderen Positionen ausgeglichen. Am meisten stiegen die Einnahmen aus den Zinssos, die 180 000 Lit mehr brachten als im Jahre 1935. 147 000 Lit Einnahmen mehr brachten

auch die Valutaoperationen. Aus diesen Operationen waren bereits höhere Einnahmen entstanden, als in der Gewinn- und Verlustrechnung mit 889 000 Lit ausgewiesen sind. Aber sie wurden durch die nach der Abwertung des Franken erfolgte Abwertung verschiedener Valuten und die Schwäche verschiedener Valuten, besonders des englischen Pfundes, verringert, so daß Verluste, welche in der verhältnismäßig hohen Summe von 227 000 Lit auf der Ausgaben-Seite in Erscheinung treten, nicht zu vermeiden waren.

Die gesamten Ausgaben im vergangenen Jahre betrugen 5 365 524,47 Lit. Sie sehen sich wie folgt zusammen: Verwaltungskosten 3 863 000 Lit, Ausgaben für Operationen (Zinsen für Einlagen, Verluste bei Valutaoperationen) 443 000 Lit, Ausgaben für den Druck von Banknoten 107 000 Lit, Vermögensabschreibungen 327 000 Lit, zweifelhafte Kredite 635 000 Lit. Die Ausgaben im vergangenen Jahre sind um 189 000 Lit geringer als die im vorvergangenen, aber es finden sich bedeutende Unterschiede in der Größe der einzelnen Posten. Die Verwaltungskosten, die durch eine Reihe von Jahren stark herabgemindert und im Jahre 1933 nur 78 Prozent der Summe des Jahres 1930 beanspruchten, sind im vergangenen Jahre nicht nur nicht geringer geworden, sondern um 349 000 Lit größer als die des Jahres 1935. Die Erhöhung geht zum größten Teil, nämlich mit 303 600 Lit, auf das Konto Gehälter. In den Jahren vorher war in diesem Posten eine Verringerung erzielt worden; während im Jahre 1932 auf jeden Angestellten durchschnittlich Ausgaben von 9 978 Lit entfielen, verringerte sich diese Summe bis 1935 auf 6 879 Lit. Im vergangenen Jahre mußte aber die Zahl der Angestellten vergrößert werden und zwar um 41 auf 523, und das hat vor allem die Erhöhung der Verwaltungskosten mit sich gebracht. Die Verluste durch Valutaoperationen betrugen im vergangenen Jahre 326 000 Lit gegen nur 18 000 Lit im Jahre vorher. Für den Druck eines Teiles der Banknoten über 10, 20 und 50 Lit wurden 107 000 Lit ausgegeben, im Jahre vorher waren solche Ausgaben nicht vorhanden. Für Vermögensabschreibungen wurden im vergangenen Jahre 327 000 Lit weniger bestimmt. Eine bedeutend geringere Summe wurde auch für die zweifelhafte Kredite angesetzt.

Nach Abzug der Ausgaben von 5 365 524,47 Lit von den allgemeinen Einnahmen in Höhe von 6 185 524,47 Lit hat die Bank von Litauen im vergangenen Jahre einen Reingewinn von 820 000 Lit gehabt.

Außenminister v. Neurath erklärt:

„Kriegsgefahr in Europa unbegründet“

Gefährlich sei nur die Kriegsgefahr, die von verschiedenen Seiten geschürt werde.

Berlin, 16. Februar. (Sta.) Außenminister Neurath erklärte in einer Unterredung mit dem Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes“, daß nach seiner Auffassung Befürchtungen über eine Gefahr des europäischen Friedens unbegründet seien. Die Außenpolitik sei nicht gefährdet, sondern im Gegenteil stark entspannt. Gefährlich sei nur die Kriegsgefahr, die von verschiedenen Seiten geschürt werde. Was die deutsche Aufrüstung betreffe, so erklärte Außenminister v. Neurath u. a., daß sie nicht mit den Rüstungen anderer Staaten verglichen werden könne, umso mehr nicht, als diese Staaten sich noch auf ihre Militärabündnisse stützen könnten und Deutschland nur auf seine eigenen Kräfte vertrauen müßte. Zum Vierjahresplan äußerte sich der Außenminister dahingehend, daß die heutige bedrängte Lage Deutschland zwingt, sich

selbst zu versorgen.

Bezüglich der Teilnahme Deutschlands an dem Londoner Nichteinmischungs Komitee erklärte der deutsche Außenminister, daß die deutschen Vertreter in diesem Komitee bevollmächtigt seien, jedem Plan beizustimmen, der von allen interessierten Staaten angenommen werde und durch den tatsächlich lokale Maßnahmen vorgesehen werden. Er fügte hinzu, daß Deutschland, wie er dies noch bei dem kürzlichen Empfang dem französischen Botschafter erklärt habe, die Unantastbarkeit des spanischen Gebiets achten würde.

Schließlich erwähnte Außenminister v. Neurath auch noch seine beabsichtigte Reise nach Wien, deren Ziel es sei, nicht gegen irgend jemand etwas zu schmieden, sondern die gegenseitigen Beziehungen zu fördern.

Das „Danzig-Märchen“ der französischen Presse

Berlin, 16. Februar. Der „Deutsche Dienst“ schreibt: Wie aus Paris gemeldet wird, bringt die französische Presse plötzlich sehr einheitliche Meldungen über angebliche deutsche Staatsstreichpläne auf Danzig. So wird behauptet, daß Deutschland beabsichtige, Danzig zu besetzen und dem Reich einzuverleiben und so den Frieden in Osteuropa zu gefährden. In anderen Meldungen heißt es wieder, daß bei dem augenblicklichen Jagdbefehl des Generalobersten Goering und des Danziger Senatspräsidenten Greiser in Polen die Einzelheiten der Ueberleitung der Danziger Souveränität auf Deutschland besprochen werden würden. „Danas“ läßt sich im Zusammenhang damit aus Warschau melden, daß man in dortigen politischen Kreisen eine derartige Entwicklung durchaus für möglich halte und sensationelle Vorläufe des Generalobersten Goering an Polen anlässlich seines Besuches erwartet würden.

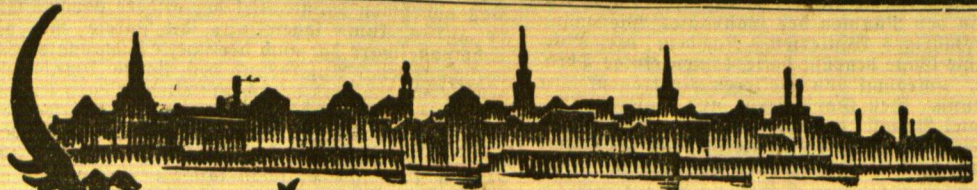
Polen angeht, von den ewigen Unruhefaktoren in Europa dazu benutzt wird, unter Einmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten erneut den Versuch zu machen, die guten Beziehungen zwischen zwei benachbarten Völkern zu trüben. Auch das französische Volk dürfte an derartigen Waden-schaften keinerlei Interesse haben.“

Deutschland und Holland

Zu den Ausführungen des holländischen Außenministers über die Stellungnahme seiner Regierung zu der Bereitschaftserklärung Hitlers, Holland und Belgien als unantastbare, neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren, wird in Berliner unterrichteten Kreisen erklärt, daß diese Auffassung Hollands keineswegs im Gegensatz zu der von Deutschland vertretenen Ansicht über die freie Willensbestimmung anderer Staaten stehe. Der Führer hat in seiner Rede, auf die die Erklärung begrenzt Bezug nimmt, ja auch ausdrücklich betont, daß das Zustandekommen einer solchen Abmachung von dem Wunsche Hollands abhängig sei.

Die deutsche Bereitschaft, die Unantastbarkeit Hollands ebenso zu garantieren wie die Belgiens, macht natürlich, so hört man in diesen Kreisen weiter, behalt, wo Hollands Auffassung von seiner Stellung im internationalen Leben dazu gelangt, einen Wunsch in der Richtung des deutschen Angebotes nicht auszusprechen. Man habe in Deutschland vollstes Verständnis für die holländische Auffassung, da der Führer in seiner damaligen Rede in anderem Zusammenhang davon gesprochen hatte, daß jeder Staat über seine eigene Sicherheit und über ihre Form und Ausmaße selbst zu entscheiden habe. Für Deutschland sei ein wichtig, vor allem Dessenlichkeit eindeutig klargestellt zu haben, daß es in jeder Form und jeder Art bereit ist, die holländische Unverletzlichkeit zu garantieren und damit das Geschwäh von einer angeblich anderen deutschen Auffassung ein für allemal gründlich erledigt zu haben.

Dazu schreibt der „Deutsche Dienst“ u. a.: „Ein großer Teil der französischen Presse leidet jedoch einen neuen Vagenfeldzug gegen Deutschland ein und behauptet diesmal, daß Deutschland einen Staatsstreich auf Danzig beabsichtige, um Danzig dem Deutschen Reich einzuverleiben. Die zufälligen Jagdbefehle von Generaloberst Goering und Senatspräsident Greiser in Polen, die in jedem Jahre sich zu wiederholten pflegen, werden zum Anlaß phantastischer Kombinationen annehmen, die wieder einmal die Aufmerksamkeit der Welt auf Deutschland lenken und Deutschland als Unruhefaktoren hinstellen sollen. Es handelt sich um die gleichen französischen Zeitungen, die bereits durch ihr „Marokko-Märchen“ vor der ganzen Welt bloßgestellt worden sind. Die französische Regierung hat seinerzeit Anlaß genommen, von dieser verantwortungslosen Verdächtigungen der französischen Presse denüch abzurücken und ausdrücklich den französischen Friedenswillen zu betonen. Um so erlaunter wird die Weltöffentlichkeit sein, feststellen zu müssen, daß nunmehr Danzig offenbar das neue Objekt der Phantasie gewisser französischer Journalisten wie die Madame Taboris und Fernand Grinbaum vom „Echo de Paris“ geworden ist. Deutschland und Polen aber müssen es sich ernstlich verbitten, daß eine Frage, die zwischen beiden Staaten längst ihre Regelung gefunden hat und nur Deutschland und



Memel, 16. Februar

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Demnächst Personenstandsaufnahme

Die Polizeivorschriften über das Meldewesen, die Benutzung von Wohn- und Schlafräumen sowie über deren Abvermietung sind genauestens zu beachten.

Die Stadtpolizeiverwaltung schreibt uns: Wie alljährlich, so wird auch in diesem Jahre demnächst eine Personenstandsaufnahme durchgeführt werden. Es ist dabei immer wieder festgestellt worden, daß die Polizeivorschriften über das Meldewesen und die Benutzung von Wohn- und Schlafräumen sowie die Vorschriften über deren Abvermietung nicht beachtet werden. Eine sehr große Anzahl von Personen mußte wegen Uebertretung dieser Vorschriften in Strafe genommen werden. Um bei der diesjährigen Personenstandsaufnahme strafrei auszugehen, wird jeder Hauseigentümer, Vermieter, Wohnungsgeber, Abvermieter, Schlafstellenhalter usw. gut tun, in Kürze zu überprüfen, ob er nicht gegen die vorerwähnten Bestimmungen verstoßen hat, und zutreffendenfalls wird er das Veräumte sofort nachzuholen bzw. das Mietverhältnis unverzüglich zu lösen und wieder ordnungsmäßige Zustände zu schaffen haben.

Nach den erwähnten Meldévorschriften haben die an- und innerhalb der Stadt umziehenden Personen ihren An- bzw. Umzug binnen drei Tagen - Ausländer binnen 24 Stunden - der Stadtpolizeiverwaltung anzuzeigen. Abmeldung der abziehenden Personen hat vor dem Abzug zu erfolgen. Nachträgliche Abmeldung ist nur dann gestattet, wenn ein besonderer Hinderungsgrund vorliegt; sie hat alsdann spätestens sechs Tage nach dem Abzug zu erfolgen. Neben dem An-, Ab- bzw. Umziehenden bleibt für die Erfüllung der Meldévorschriften der Aufnehmende (Hauseigentümer, Vermieter, Schlafstellenhalter usw.) verantwortlich. Der Meldspflicht unterliegen auch die Beamten und Angestellten, ohne Unterschied, ob sie bei einer zentralen oder autonomen Behörde angestellt sind und deren Quartiergeber (Mittelsblatt 1934, S. 568).

Die polizeilichen Bestimmungen über die Benutzung von Wohn- und Schlafräumen besagen, daß zu Wohnzwecken nur solche Räume benutzt werden dürfen, die den Anforderungen genügen, welche nach der Baupolizeiverordnung für die Stadt Memel an Räume zu stellen sind, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienen. Wird eine Wohnung von mehreren Haushalten benutzt, so müssen die Wohn- und Schlafräume der einzelnen Haushalte so abgeändert liegen, daß sie ohne Benutzung der Räume des anderen Haushalts betreten werden können. Die Benutzung einer Wohnung durch mehrere Haushalte ist nur ausnahmsweise zulässig und bedarf der vorherigen Genehmigung des Wohnungsnachweisamtes. Familienfremde Personen, insbesondere Zimmermieter und Schlafstellen, dürfen in eine Familienwohnung nur aufgenommen werden, wenn dem Vermieter und seiner Familie mindestens ein heizbarer Wohn- und Schlafräum und, falls zur Familie außer den Eheleuten Personen im Alter von mehr als zwölf Jahren gehören, mindestens zwei heizbare Wohn- und Schlafräume verbleiben. Wo familienfremde Personen aufgenommen werden, dürfen zum Schlafen nur geschlossene Räume dienen. Sie müssen von innen verschließbar und gegen aufstehende Schlafräume dauernd abgeschlossen sein. Der Zugang zu den Schlafräumen darf nicht durch Schlafräume der Familie oder der Familienfremden des anderen Geschlechts führen.

Rohldampfer „Helene“ mußte ableichtern

Der dänische Dampfer „Helene“, der am Sonntag mit etwa 3500 Tonnen englischer Kohlen von Jamningham für die Memeler Zellulosefabrik einlief, konnte des niedrigen Wasserstandes wegen nicht ohne weiteres zur Völschbrücke der Fabrik dampfen. Das Schiff hatte am Montag auf Strom in zwei große Kahnfahrzeuge der Fabrik abgeleichtert und konnte dann abends mit einem Tiefgang von etwa

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935), 6.30 Anbach, Turnen, Nachrichten. 7. Zeit, Wetter, Schallplatten. 17. Vortrag. 17.15: Schallplatten. 17.30: Briefkasten. 17.45: Gesang. 18: Gesundheitsratgeber. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsfundheftsatgeber. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wlma-Nachrichten, Etia, Schan. 19.30: Literatur-Feier. Memel (Welle 531), 7.15: Anbach, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationsdienst. 17: Memeler Zeitungsausschnitt. 17.15: Schallplatten. 17.30: Vortrag. 17.45: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223), 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.15: Frauenturnen. 8.40: Musikalische Frühstückspause. 10: Schallplatten. 11:05: Mutter und Kind. 11.30: Aus dem Gesangsverein. 12: Mittagskonzert. 14.15: Aus deutschen Zeitungen. 14.30: Pflanzerei. 15.15: Für Hausfrauen. 15.25: Schriften. 16:30: Unterhaltungskonzert. 17.30: Hörspiel. 18: Der Dichter. 18.15: Für Hausfrauen. 18.30: Das Dresdener Streichquartett spielt. 19.10: Das Segelwunder. 19.15: Ringelbogen. 20.45: Abendkonzert. 22.40: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Ostpreußen (Welle 1571), 6: Schallplatten. 6.30: Frühkonzert. 10: Schallplatten. 10.30: Frühkonzert. 14: Mitternacht. 11.40: Landfunk. 12: Mittagkonzert. 14: Allezeit. 15.15: Italienische Volkstänze. 15.40: Kleine alte Spielweise. 16: Nachmittagskonzert. 17.50: Queen und Band. 18: Der Dichter. 18.15: Für Hausfrauen. 18.30: Hörspiel. 19: Jugendliebhaber. 20.10: Mit dem Dichter. 20.45: Jugendliebhaber. 21.15: Alte und neue Heeresmärchen. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.

fünfeinhalb Metern glatt zur Zellulosefabrik hinaufholen. Die Entladung der Kohlenladung wird dort mit den elektrischen Kränen fortgesetzt werden.

Der erste Schnee

Er kam und ging über Nacht

Am Montag abend um sieben, also war das eine Ueberraschung! Da begann es leise zu schneien, so zu schneien, wie wir es noch nicht in diesem Winter erlebt haben. Nicht etwa, daß die gewohnten winzigen Griesflöckchen auf den Straßen fielen, nein, das waren richtige dicke Flocken, von denen auch etwas zu sehen war, wenn sie zur Erde fielen. Wie lange dauerte es, da war draußen alles weiß. Man stellte sich vor: zum ersten Mal in diesem Winter war alles richtig dick mit Schnee bedeckt, die Dächer, die Bäume, die Gärten, die Zäune. Und es waren nicht nur die Kinder, die sich darob freuten. Wem von den Erwachsenen mag nicht ein Frenschimmer durch das Herz gezogen sein, als er die weiße Herrlichkeit sah, dieses irrillische Weiß, das die öde, schwarze Erde aufleuchtete in fröhlichem Glitzern und Flimmern.

Als man schon spät abends in das Bett stieg, blidete man noch einmal aus dem dunklen Zimmer ins Freie, sah im hellen Schein der nächsten Straßenlampe die Flocken in dichter, endloser Folge zu Boden ziehen, und dann schlief man ein...

War das ganze nur ein schöner Traum gewesen? Fast schien es so heute morgen. Da kamen aus der zerkiesenen Schneedecke im Garten schon wieder die dunklen Erdschollen vor, da war der Weg schmutzig und glatt, da war die ganze Herrlichkeit vorbei. Und die Straßengeräte sahen und schabten die letzten schmutzigen Reste des Schnees vom Bürgersteig auf den Fahrdamm, wo Autoreifen und Pferdehufe das Letzte taten, um den Schnee zu beseitigen.

Der erste richtige Schnee in diesem Jahr. Er kam und ging über Nacht.

Aufführungen im Deutschen Theater

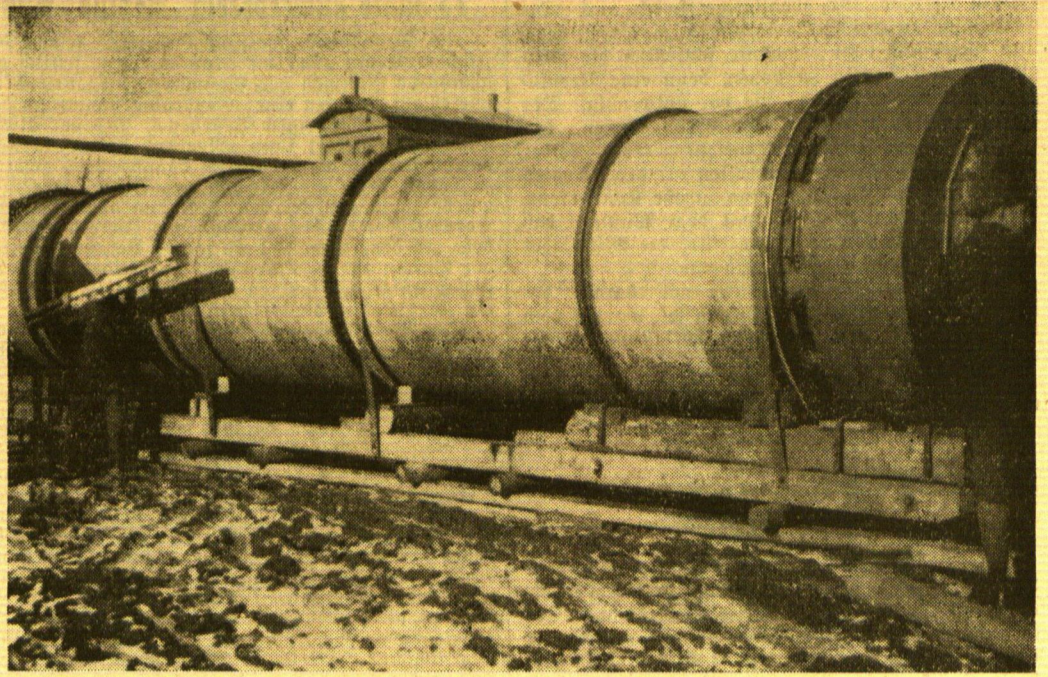
Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute, Dienstag, wird im Anrecht braun „Lilosee“ von Manfred Hausmann gegeben. Am Mittwoch geht in Anrecht gelb die Operette „Du oder ich“ in Szene. Am Donnerstag wird im Anrecht blau Hebbels „Gogge und sein Ring“ wiederholt. Diejenigen Anrechtinhaber (weiß), die das Konzert des Dresdner Streichquartetts zu besuchen wünschen, werden gebeten, rechtzeitig ihre Eintrittskarten für die Vorstellung am Freitag, dem 19. Februar, mit der Erstaufführung von „Towarisch“ in den Kassenstunden des Deutschen Theaters gegen die Nachmittags-Vorstellung am 7. März umzutauschen. Dies geschieht am besten noch im Laufe der nächsten Tage vor der Freitagvorstellung.

Das Dresdner Streichquartett in Memel!

Ueber das am Freitag abend im Schützenhaus stattfindende dritte Meisterkonzert des Collegium musicum wird uns noch geschrieben:

Nach einer Pause von vielen Jahren werden wir



Ein zwölf Meter langer Kessel auf der Reise

Dieser Tage wanderte, wie berichtet, ein zwölf Meter langer Trockentessel durch die Stadt nach Schmelz, um dort in einer neuerrichteten Briffelabrik eingebaut zu werden. Unser Bild zeigt den Riesentessel, der einen Durchmesser von zwei Metern hat und von der Firma Wilson in Memel erbaut wurde.

am Freitag dieser Woche Gelegenheit haben, eines der glänzendsten Streichquartette unserer Zeit zu hören: das berühmte Dresdner Streichquartett, das im Rahmen der Meisterkonzerte des Collegium Werke von Mozart, Schubert, Beethoven und Haydn spielen wird. Den Dresdnern geht ein vorzüglicher Ruf voraus, eine Reihe ungewöhnlicher Erfolge in allen Kulturstaaten weisen sie auf, und mit Recht vergleicht man gerade dieses Quartett mit den großen Streichquartettvereinigungen der Vergangenheit. Die vier Spieler - jeder ein Meister seines Faches - besitzen kostbare Erzeugnisse der altitalienischen und deutschen Geigenbaukunst, der Primgeiger spielt eine Montagnana-Geige aus dem Jahre 1720, der Cellist ein Guarnerius-Cello aus dem Jahre 1699, während zweite Geige und Bratsche die schönsten Tonwerkzeuge darstellen, die aus der bekannten Werkstätte von Professor Koch-Dresden hervorgegangen sind.

Das Konzert beginnt um 8 Uhr. Karten sind im Vorverkauf in Rob. Schmidts Buchhandlung und an der Abendkasse erhältlich. Nach dem Konzert fährt ein Omnibus vom Schützenhaus nach Schmelz. Es wird noch einmal besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Theaterabonnenten (Montag, Anrecht weiß), die das Konzert am Freitag besuchen wollen, ihre Karten für Sonntag, den 7. März, umzutauschen können. Die Mitglieder des Collegium musicum erhalten Karten nach eigener Wahl ab Mittwoch morgen an Rob. Schmidts Konzertkasse.

Im Feydtkrug spielt das Quartett am Donnerstag, dem 18. Februar, abends 8 Uhr, in der Herderschule. Das Programm ist ein anderes als das in Memel. Für die Fahrt nach Feydtkrug stellt das Collegium musicum einen Omnibus zur Verfügung. Abfahrt 8.10 Uhr vom „Baltischen Hof“. Fahrtrick-

nehmer können sich noch melden (Rob. Schmidt). Rückfahrt unmittelbar nach dem Konzert.

Generalversammlung des Vereins der Kolonialwarenhändler

Der Verein der Kolonialwarenhändler hatte am Montag abend seine diesjährige Generalversammlung nach Fischers Weinstuben einberufen. Auf der Tagesordnung standen der Geschäftsbericht, der Bericht der Kassenprüfer, die Entlastung des Vor-

In der vorliegenden Nummer:
Das kleine Dampfboot

standes und des Kassierers und verschiedene interne Angelegenheiten.

Der Vorsitzende des Vereins, Landesdirektor Pette, eröffnete die Versammlung und stellte fest, daß sie ordnungsmäßig einberufen und genehmigt worden ist. Sodann gedachte die Versammlung des verstorbenen Mitgliedes Kuhn, indem sie sich in ehrendem Gedenken von den Plänen erhob. Darauf verlas der Vorsitzende den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß im Berichtsjahr zwei Generalversammlungen, zwei Mitgliederversammlungen, drei Vorstandssitzungen und Verhandlungen mit anderen Berufsvereinigungen stattgefunden haben. Der Vorstand nahm an verschiedenen Sitzungen des Detailistenvereins teil und wurde bei den Entwürfen neuer Gesetze, die den Beruf angehen, beratend hinzugezogen. Am Schluß des Berichts-

ist bei uns in diesem Jahre großes Hochwasser zu erwarten?

Diese Frage bewegt in jedem Jahr die Gemüter unserer Niederungsbewohner. Das Frühjahrshochwasser ist bei normalem Verlauf, weil keine Abänderungen die Weiden düngen, erwünscht. Doch oft zerstört die Wut der entfesselten Elemente an Stellen, die nicht vorausgesehen werden können, große Werte des Volksvermögens.

Allgemein herrscht unter unseren Niederungsbewohnern die Ansicht, daß großes Hochwasser bedingt wird durch ungewöhnlich starken Schneefall im Quellgebiet und im Gebiete des Mittellaufs der Memel. Dieser Umstand ist einleuchtend und natürlich. Aber nicht nur die Menge des Schnees, auch andere Gründe treten als Ursache von Hochwassern bei uns in Erscheinung.

In diesem Jahre gab es bisher verhältnismäßig wenig Schnee; dafür hat aber der anhaltende strenge Kältefroß unsere Ströme und Flüsse mit einer durchschnittlich über einen halben Meter starken Eisedecke bezogen.

Nun hat die Erfahrung bisher gezeigt, daß bei eintretendem und anhaltendem Tauwetter mit dem Steigen des Wasserstandes auch die Eisedecke im Strom gehoben wird. Beim anhaltenden Steigen bilden sich in der anfangs zusammenhängenden Eisedecke an bestimmten Stellen Klüften, die bald ein Zerreißen der Eisedecke zur Folge haben. Von der starken Strömung wird nun das lose Eis in Bewegung gebracht und verstreut sich vor solchen Stellen, wo das Eis noch fest steht; in den meisten Fällen wird durch eine solche Veretzung das Flußbett bis auf den Grund vom Eise verlegt, die herunterkommenden Wassermassen stauen sich an und suchen sich nun über die Ufer ihren Weg, zerstören durch die Kraft des Anturmes alles, was sich ihnen in den Weg stellt und richten ungeheure Schäden an.

Im Ober- und Mittellauf der Memel ist das Flußbett verhältnismäßig schmal und beiderseitig von steilen und hohen Ufern eingefaßt. Die Ausdehnung des Hochwassers ist daher nach oben bis auf die Stadt Kaunas begrenzt, die zum größten Teil im niedrigen Flußtal liegt und daher bei solchen Eisverletzungen besonders gefährdet ist.

Ganz besonders ausgelegt ist solchen Ueberflutungen die memelländische Niederung, die sich nördlich der Memel und ihrer Mündungsarme von Tilsit stromab in einer Länge von etwa 50 und einer Breite von stellenweise über 10 Kilometern bis zum Haff hin erstreckt. Hier ist das Hochwasser den Bewohnern eine gewohnte Erscheinung, soweit es sich in normalen Bahnen bewegt. Dagegen sucht sich bei eintretenden Eisverletzungen auf dem Hauptstrome auch hier Wasser und Eis querfeldein seinen unbellbringenden Weg, besandt fruchtbar Weiden und Acker, zerstört Winterstaaten, vernichtet einzelne Häuser und ganze Gehöfte, ja verreibt ganze Ansiedlungen, wie zum Beispiel im Dorfe Jodbrandt oberhalb von Kuk, wo zahlreiche Gehöfte vom Eise zerstört und die Bewohner gezwungen worden sind, fortzuziehen.

In diesem Jahre deuten die bestehenden Eisverhältnisse darauf hin, daß bei eintretendem stärkerem Tauwetter mit bedeutenden Eisverletzungen unbedingt zu rechnen ist. Wie verhindert man nun solche Eisverletzungen und deren Wirkungen? In erster Linie dadurch, daß den herabkommenden Eismassen ungehinderter, glatter Abzug in das Haff verschafft wird.

Hier ist es in erster Linie der Staat, der durch Bereitstellung dreier starker Eisbrechdampfer an der Mündung des nördlichen Mündungsarmes der Memel, der Atmate, den Bewohnern der Niederung helfend zur Seite steht. Ferner werden auf Anforderung Militärkommandos an Ort und Stelle entsandt, die dort, wohin die Eisbrechdampfer nicht gelangen können, durch Sprengungen die Eisverstopfungen beseitigen sollen.

Beim Eisbrechen hängt aber der ganze Erfolg dieser Tätigkeit in erster Linie von dem richtigen Zeitpunkt ab, wann diese Tätigkeit einzusetzen hat, und zwar ist dieses dann der Fall, wenn das Haff imstande ist, die herunterkommenden gelösten Eismassen zu „verschlucken“. Bei vorzeitigem Beginn der Eisbrechtätigkeit nimmt das Haff nichts auf, das Stromeis setzt sich in der Mündung fest, verlegt das Flußbett bis auf den Grund, und die Folge ist ein

rasches Ansteigen des Wassers im Strome selbst und meilenweite Ueberflutung von Ländereien und ganzen Dörfern der Hafniederung. Als Beweis gelten die im vergangenen Jahre erfolgte Verstopfung der Strömungsmündung, die damit zusammenhängende Ueberflutung des Geländes zwischen Strömung II und Warruh und die vollständige Zerstörung des Schöpfwerkes des dortigen Reichverbandes.

Die zweckmäßige und praktische Durchführung dieser Eisbrechtätigkeit kann daher nicht von einer Stelle aus gewährleistet werden, die vielleicht 50 Kilometer entfernt ihren Sitz hat. Vielmehr ist es hierzu erforderlich, alle dafür in Frage kommenden Stellen zur gemeinsamen Beratung hinzuziehen, die mit den örtlichen Verhältnissen und den Wirkungen der Eisbrechtätigkeit aus jahrelanger praktischer Erfahrung heraus bestens vertraut sind.

Zur wirksamen und erfolgreichen Befämpfung der durch Hochwasser entstehenden Schäden ist eine regelmäßige Benachrichtigung aller Bewohner des Ueberflutungsgebietes notwendig. Erfahrungsgemäß kann einer nahenden Gefahr bedeutend besser begegnet werden, wenn ihr Herannahen zeitig genug bekannt wird. Dazu ist fortlaufende Bekanntheit der im oberen und mittleren Stromgebiet herrschenden Wasser- und Eisverhältnisse, der ergriffenen Maßnahmen, der bevorstehenden Lösung einer Eisverletzung und deren mögliche Folgen für die weiter stromab befindliche Gegend notwendig.

Bekanntlich besteht während der Hochwasserzeit ein Hochwasserbedienst, wobei die Beobachtungen von etwa 20 Beobachtungsstellen zwischen Kaunas und dem Haff in bestimmten Zwischenräumen an eine Zentralstelle geleitet und von dieser allen beteiligten Stellen mitgeteilt werden. Hier ist es unbedingt nötig, daß diese Nachrichten auch allen Amts- und Gemeindevorstellern, Reichshauptleuten usw. in dem vom Hochwasser besonders bedrohten Gegenden unseres Ueberflutungsgebietes übermittelt werden, damit diese rechtzeitig allen Bewohnern bekanntgemacht werden können, damit man Maßnahmen zur Abwehr von Gefahren und Nachteilen rechtzeitig ergreifen kann.

Heute schon über Zeit und Stärke des kommenden Hochwassers Bestimmtes zu sagen, ist noch vielleicht verfrüht. Nötig ist es aber, schon jetzt alle Maßnahmen zu ergreifen, um plötzlich eintretenden Hochwassergefahren sofort und wirksam begegnen zu können.

Jahres zählte der Verein 82 Mitglieder. Der Stand des Vereinsvermögens sei befriedigend und weiter gestiegen. An die Hinterbliebenen von vier verstorbenen Mitgliedern wurden Sterbegelder ausbezahlt. Der Verein beteiligte sich an den Kosten der Kommunalwahlen. Die übrigen Ausgaben waren äußerst niedrig gehalten. Notleidenden Mitgliedern wurde Unterstützung gezahlt; auch gab der Verein Beiträge für wohltätige Zwecke aus. Die Teilnahme an den Versammlungen war recht reger. Der Geschäftsbericht erwähnte schließlich die Mitglieder, zum Verein zu stehen, denn eine Berufsgenossenschaft sei nach wie vor notwendig. Der Verein habe z. B. darauf einwirken können, daß verschiedene Gebühren herabgesetzt wurden. Leider seien verschiedene Genossenschaften für den privaten Groß- und Kleinhandel eine große Konkurrenz. Der Geschäftsbericht schloß mit dem Wunsch, daß das kommende Geschäftsjahr für die Mitglieder besser sein möge als das verflozene.

Der Kassier Sabrauskas gab darauf bekannt, daß die Kasse in Ordnung sei, worauf dem Vorstand und dem Kassierer Entlastung erteilt wurde.

Nach der Erledigung der internen Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Heydekrug, 16. Februar Vom Markt

Der am Dienstag in Heydekrug stattgefundene Wochenmarkt war mittelmäßig besetzt. Es herrschte auf allen Marktplätzen recht reger Verkehr. Der Buttermarkt wurde restlos ausverkauft. Für Butter in Einzelpfunden wurden 1,45—1,50 Lit und in größeren Stücken 1,25—1,30 Lit je Pfund gezahlt. Eier kosteten 14—15 Cent je St. Von Geflügel waren Hühner und Puten mit 50—70 Cent und Gänse mit 40—50 Cent je Pfund im Preise etwas gestiegen. Der Gemüsemarkt war etwas besser als in der Vorwoche besetzt. Die Preise für Wintergemüse waren im allgemeinen unverändert. Auf dem Fischmarkt, den besonders Refrungsflücker recht gut beliefert hatten, kosteten Zander und Hechte 70—80 Cent, Breiten 60 Cent, Quappen 40 Cent, große Stinte 60 Cent, Weißfische 10—15 Cent je Pfund und Kaulbarbe 3 Lit je Scheffel. Der Getreidemarkt zeigte etwas nachlassende Preise. Roggen wurde mit 12,50 Lit, Hafer mit 12 Lit und Gerste mit 14—15 Lit je Zentner gehandelt. Weizen, der wenig am Markt war, kostete 16—17 Lit je Zentner. Auf dem Ferkelmarkt waren Angebot und Nachfrage mittelmäßig groß, vier bis sechs Wochen alte Tiere wurden mit 24—25 Lit je Paar gehandelt.

Memelgau

Kreis Memel Generalversammlung des Sportclubs „Nehrung“-Preil

Dieser Tage hielt der Sportclub „Nehrung“-Preil seine Jahresversammlung bei Kaufmann Deckert ab. Nach Eröffnung der Versammlung und Begrüßung der erschienenen Mitglieder wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Die Kassenabrechnung ergab, daß ein kleiner Bestand für das neue Jahr verbucht worden ist. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Grifflot, Stellvertreter Hans Deckert, Schriftführer Martin Velckis, Kassierer Willi Kubillus, Beisitzer Willi Nademacher und Hans Pielisch, Zeugwart Martin Kates, Platzwart Fritz Audies, Spielführer Willi Gawehn. Anschließend an die Wahlen wurde der Jahresbericht gegeben, dem zu entnehmen war, daß der Verein im letzten Jahr eine rege Tätigkeit entfaltet und dabei auch verhältnismäßig gute Erfolge erzielt hat. Nach Schluß der Versammlung blieben die Mitglieder noch zwanglos beisammen.

Kreis Heydekrug Ein Schmuggler erschossen

In der Nacht zum Dienstag wurde in Tattamischken ein Schmuggler erschossen. Bei dem

Erschossenen handelt es sich um einen gewissen Marnertus Ragus aus Naussenia bei Neustadt. Einige Grenzpolizeibeamte trafen auf Schmuggler. Als die Schmuggler anrufen wurden, ergreifen sie die Flucht. Die Beamten gaben zunächst einige Warnungsschüsse ab, die jedoch die Schmuggler unbeachtet ließen. Der Schmuggler Ragus wurde durch einen Schuß tödlich verletzt.

15 Jahre Fischereiverein „Neptun“-Auf

Am Sonnabend, dem 13. Februar, feierte der Fischereiverein „Neptun“-Auf in den festlich geschmückten Räumen des Gastwirts Jurgeneit-Stirwiel im Rahmen einer Generalversammlung das Fest seines 15jährigen Bestehens. Als der älteste Verein im Gebiet kann „Neptun“ besonders stolz darauf sein, in dieser Hinsicht bahnbrechend gewirkt zu haben, denn eine Anzahl von Fischereivereinen wurde zum Zwecke des Zusammenflusses der Berufstätigen in den vergangenen Jahren gegründet. In den ersten Jahren seines Bestehens wurde der Verein als Genossenschaft gegründet, um dann später unter der jetzigen Bezeichnung Fischereiverein „Neptun“ in die Erscheinung zu treten.

Der Vorsitzende des Vereins, Fischereikammervorstand Ruttus-Stirwiel, begrüßte in erster Linie die geladenen Gäste der Fischereiaufsichtsbehörde, Oberfischmeister Rodling und seinen Mitarbeiter Schulzke. Zu seinem Ehrentage wurde dem Verein ein in geschmackvoller Ausführung gefertigtes Diplom durch Oberfischmeister Rodling überreicht, in welchem das Direktorium des Memelgebietes, das Oberfischmeisteramt sowie die Fischereikammer ihren herzlichsten Glückwunsch zum Ausdruck bringen mit dem Wunsche zu einem gedeihlichen Zusammenarbeiten und kameradschaftlichen Zusammenhalten des Vereins auch für die Zukunft. Für diese Ehrenbezeichnung dankte Herr Ruttus besonders den erwähnten Behörden im Namen der erschienenen Vereinsmitglieder. Oberfischmeister Rodling und Herr Schulzke wünschten dem Verein und seinen Mitgliedern, die bisher treu zusammengehalten und trotz aller wirtschaftlicher Nöte gemeinsam die gute Sache des Vereins gefördert haben, auch für die Zukunft alles Gute. Vor Erledigung der Vereinsangelegenheiten fand eine Ehrung der verstorbenen Mitglieder des Vereins durch Erheben von den Plätzen statt. Dann erstattete der Vorsitzende den Rechenschaftsbericht mit einem Rückblick auf die ersten Anfänge des Vereins und seine Fortentwicklung bis zu seinem 15. Jahrestage. Er betonte besonders, daß es die Treue der den Verein gründenden alten Mitglieder war, in den vergangenen Jahren zusammen mit dem Vorstand das Vereinsstillsitzen durch mancherlei Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten glücklich hindurchbringen zu können. Im gemächlichen Teil des Abends blieben die Festteilnehmer noch einige Stunden in froher Stimmung zusammen.

Kirchliche Nachrichten aus Wieken. Im Kirchspiel Wieken sind im Jahre 1936 42 (23) Paare kirchlich getraut worden. Getauft wurden 84 (81) Kinder, davon 44 Mädchen und 30 Jungen. Beerdigt wurden 90 (64) Personen. Das heilige Abendmahl empfingen 949 (898) Personen, auf dem Sterbebett 92 Personen. An Kollekten kamen in der Kirche 1417,70 (1437,45) Lit und durch Hauskollekte 561 (564,20) Lit zusammen. Außerdem kamen ein für die Armen 218,50 (175,95) Lit, für die Kirche 176,35 (34,90) Lit, für die Mission 636 (436,80) Lit, für den Gustav-Adolf-Verein 36,10 (32,60) Lit, für die Blinden und Taubstummen 79,60 (49,10) Lit, für das Waisenhaus Werden 123,05 (123,50) Lit, für sonstige Zwecke 1002,85 (545,35) Lit und für die Jugendarbeit 35,25 Lit. (Die eingeklammerten Zahlen betreffen das Jahr 1935.)

Verstehens aus Samarkand. Dem Besitzer Schärer aus Samarkand sind etwa sechs Zentner Roggen vom Hausboden gestohlen worden. Obwohl die Polizei Nachforschungen nach dem Täter angestellt hat, ist es bisher nicht gelungen, den Dieb festzustellen. — Es war geplant, in Samarkand eine Milchenträumungsstelle einzurichten.

Dieser Plan ist jetzt jedoch wieder fallen gelassen worden, obwohl ein großer Teil der Besitzer sich freuen würde, wenn eine solche Milchenträumungsstelle eingerichtet würde.

Winterfest der Freiwilligen Feuerwehr Uflöken. Am Sonntag feierte die Freiwillige Feuerwehr Uflöken in den Räumen des Gasthauses Wiedmann ihr diesjähriges Winterfest. Nachdem der Vorsitzende die Gäste begrüßt hatte, kamen einige Theaterstücke, umrahmt von heiteren Vorträgen, zur Aufführung. Den Darstellern und Vortragenden wurde viel Beifall gezollt. Nach Beendigung der Darbietungen blieben die Festteilnehmer bei flotter Tanzmusik noch einige Stunden beisammen.

Kreis Pogegen

Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr. Im Vereinslokal der Freiwilligen Feuerwehr Jonikalen, Gasthaus Stenzel-Gudnen, fand am Sonnabend die Generalversammlung der Feuerwehr statt. Der erste Vorsitzende, Awischus, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Mitglieder. Er gab sodann einen kurzen Überblick über das vergangene Jahr, welches ein sehr arbeitsreiches für die Wehr gewesen ist. Der Bericht des Brandmeisters ergab, daß die Wehr im letzten Jahr acht Übungen gehabt hat, so daß die Bedienungsmannschaften stets in Form waren und im Ernstfall alles klappte. Bei der Bekämpfung von Bränden hat die Wehr sich in neun Fällen erfolgreich betätigt. Dann wurde die Kasse geprüft und für richtig befunden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Ein Kassenübersicht konnte für das nächste Jahr gebilligt werden. Der Betrag soll zur Beschaffung neuer Uniformen und Ausrüstungsgegenstände verwendet werden. Aufgenommen wurden zwei neue Mitglieder, welche von dem Vorsitzenden, Awischus, durch Handschlag verpflichtet wurden. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. Anschließend fand dann das übliche Schuppinzessen statt, bei welchem Mitglieder und Fremde noch einige Stunden gemüthlich beisammen saßen.

Er muß sitzen. Nach dem Tode seiner Frau hatte ein Besitzer aus Willkischken mit seiner Wirtshalterin ein Verhältnis begonnen und verliebte sich sogar mit ihr. In der Folgezeit zahlte er ihr, da sie ja seine „Brant“ war, keinen Lohn, ließ sich von ihr bares Geld geben und ließ sie dann eines Tages vom Grundstück gehen. Sie klagte nun ihren Lohn ein und betrieb die Zwangsversteigerung des Grundstücks. Da der Besitzer einwarf, daß er keines Grundstücks verlustig gehen könnte, nahm er einfach die Beziehungen zu seiner Brant wieder auf, entlockte ihr wieder Geld und bewegte sie dazu, den Versteigerungsantrag zurückzunehmen. Er ließ sich auch von ihr eine Verzichtserklärung wegen der eingeklagten Forderung geben, um dann die Verlobung wieder auseinandergeben zu lassen. Der Besitzer war vom Schöffengericht in Wischwill wegen Betrug zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt worden, hatte aber Strausausschreibung mit Vermögenshaftung erhalten. In der Strafverhandlung schob er die Schuld an dem Nichtzustandekommen der Ehe seiner Brant zu, die ihn getäuscht habe. Die Strafammer hielt den Angeklagten des Betruges für überführt, und da allein der Angeklagte Verurteilung eingeleitet hatte, blieb es bei der Strafe von sechs Monaten Gefängnis, die er aber mit Rücksicht auf sein Verhalten jetzt wirklich absitzen muß.

Schöffengericht Heydekrug

Wissentlich falsche Anschuldigung. Der Bestzer Jonas L. aus Barschen hatte in einer Beschwerdeschrift zwei Landespolizeibeamten beschuldigt, daß sie ihn nach einer polizeilichen Auseinandersetzung mißhandelt hätten. Durch eibliche Aussage der Beamten und anderer Zeugen wurde festgestellt, daß L. den Vorfall vollkommen entsetzt wiedergegeben hatte. Gerade der Angeklagte war es gewesen, der einen Beamten tätlich angriff. L. wurde wegen wissenstlich falscher Anschuldigung zu einer Geldstrafe von 120 Lit verurteilt. Den Beamten wurde

das Recht zugestanden, das Urteil auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen.

Und wieder Schmuggler vor Gericht. Im vorigen Sommer traf ein Polizeibeamter in der Nähe von Jägenberg auf zwei Schmuggler, die Pakete trugen. Während er einem Schmuggler den Paß abnehmen konnte, lief der andere davon. Als er zurück kam, lagen nur die Pakete mit der Schmuggelware da; auch der zweite Schmuggler war verschwunden. Auf Grund des PASSES konnte festgestellt werden, daß es sich um einen Georg Ar. aus Coadjuthen handelte, der dann einen Strafbescheid über 612 Lit erhielt. Er bestritt ganz entschieden, daß ihm der Beamte den Paß abgenommen habe. Seinen Paß habe er schon lange verloren, und bei der Schmuggelware sei er gar nicht dabei gewesen. Sicher habe jemand seinen Paß gefunden und gehalten. Der Beamte erkannte ihn jedoch wieder, so daß das Gericht bei der vom Zollamt verhängten Strafe blieb.

Begen Gansfamen ein Meineid. Dem Kaufmann Bernhard Sch. aus Heydekrug war vom Wochenmarkt in Pogegen ein Saß mit 30 Pfund Gansfamen verschwunden. Die eingeleiteten Ermittlungen ergaben, daß der Täter der Händler Leib St. aus Uebermemele und sein Sohn Abel in Frage kamen. Als die Polizei erschien, hatten die beiden St. und das Dienstmädchen M. den Saß in Tüten umgeschüttelt. Vor Gericht bestritten die Angeklagten St. den Diebstahl, wurden aber überführt und zu je 30 Lit Geldstrafe verurteilt. Sie legten Berufung ein, und die Sache kam vor die Strafammer, wo das Dienstmädchen M. beschwor, sie wisse, daß der Saß rechtmäßig gekauft sei. Am gleichen Tage wurde sie wegen Meineidverdacht festgenommen. Der Händler St., der wegen Verleitung zum Meineid angeklagt worden war, verstarb inzwischen. Nun stand die M. vor Gericht. Sie blieb beim Lügen und wurde zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihr auf die Dauer von fünf Jahren entzogen.

Wenn man Einspruch einlegt. Der Kaufherr Johann Kl. der damals in Petellen wohnte, hatte ein Fahrrad gestohlen, wofür er einen Strafbescheid von drei Monaten erhielt. Er legte dagegen Einspruch ein, gab sein Vergehen zu und bat um Milderung, denn er sei zur Zeit des Diebstahls sehr betrunken gewesen. Da inzwischen die Strafen für Fahrrad-diebstahl wesentlich verschärft sind, sah sich das Gericht gezwungen, ihn zu vier Monaten Gefängnis zu verurteilen.

Schlägerei im Gerichtsgebäude. Nach einer Verhandlung gegen einen Fischer G. aus Mellneragen, in der der Fischer Michel G. als Belastungszeuge aufgetreten war, kam es auf dem Fluß des Gerichtsgebäudes zu einem Zwischenfall. Der Vater des Angeklagten, der Fischerwirt Johann G. aus Karfelbed, hatte dem Zeugen einen Schlag ins Gesicht versetzt, daß dieser blutete. Nun stand er wegen Körperverletzung vor Gericht. Er stritt zwar ab, geschlagen zu haben, wurde aber durch Zeugenansagen überführt und zu fünfzig Lit Geldstrafe verurteilt.

Landesfriedensbruch bringt insgesamt acht Jahre Gefängnis ein. In einer Gastwirtschaft in Pitaken fand im vorigen Sommer ein Tanzvergnügen statt, das von einer Gruppe von Kutschern besucht wurde, die, obwohl sie nicht im Memelgebiet beheimatet sind, in der Umgegend im Dienst waren. Im Laufe der Nacht begannen die Kutscher, die sich von der Tanzenden abgeschossen hatten, eine Schlägerei. Sie zertrümmerten Teile der Einrichtung, schlugen einen gewissen G. beunruhigend und verletzten mit Eisenstücken und Stuhlbeinen noch andere „Bedienten“. Als sie endlich hinausbefördert worden waren, ließen sie durch ein Fenster wieder ein und setzten ihr Zerstörungswerk fort. Nun standen die acht Täter wegen Landesfriedensbruchs vor Gericht; es waren dies die Kutscher Pranas Gr., A. Staps L., Jagnas Sch., Staps W., Jofudas Sch., Povilas R. und Kafemiras P. aus der Umgegend von Pitaken. Die Angeklagten wurden überführt und zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Heydekrug

Haftpflichtige Segeljolle
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe zu richten unter 9742 an die Geschäftsstelle dieses Blattes in Heydekrug. (654)

Heydekrug

Besthaber von...
Ronditor
halbjährig gesucht
Deins Hotel
Heydekrug
Café und Konditorei

Besthaber von...
Sucht Lehrstelle
als Cleve auf einem Gut. Zuschriften u. 2776 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Pogegen
Vom 1. März nächstg.
Mädchen
gehucht.
Maskolus
Pogegen, Tel. 50

Pogegen
Sohn achtb. Eltern
Lehrstelle
als Bäcker. Zu erf.
Walter Bajohr
Pogegen

Ohne Mühe
verschafft Ihnen eine
KLEIN-ANZEIGE
im Memeler Dampfboot
das Gewünschte

Eine Frau ohne Eigenschaften Roman von Elsie Wernecke

Erste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Sie entschuldigen mich bitte.“ sagt Ullmann und macht eine knappe, kleine Verbeugung vor Fräulein Hellwig. Der Blick, den er dem Diener im Vorübergehen zuwirft, sagt deutlich: „Trottel, schmeiß sie raus!“

Fräulein Hellwig atmet einmal tief auf und bemerkt nicht, daß der Diener die Haustür auffordernd weit geöffnet hat. Ihre Augen hängen gedankenlos an einem Chrysanthemkorb, der malarisch neben dem Kamin aufgestellt ist. Der große Augenblick ist also vorüber. Und Elisabeth Hellwig ist nicht einmal so völlig vernichtet und niedergeschlagen, wie sie es selbst erwartet hat. Sie ist ein klein wenig erleichtert. Sie hat sich einfach zu viel getraut und wäre der Aufgabe ja gar nicht gewachsen gewesen. Wie gut daß sie ihn hinter sich hat, den großen Augenblick. Aber daß er sie auslachen mußte —

Fräulein Hellwig ist gewiß nicht indiskret, und die Worte, die von jenem des großen Glanz herberfliegen, gehen an ihrem Ohr vorüber, ohne daß sie ihren Sinn aufnimmt.

„Nein — heute vormittag ist Kostümprobe. Wie? Ausgeschlossen, ich kann doch unmöglich über Mittag zum Atelier hinausfahren, wenn ich nach Tisch schon wieder in der Stadt zu tun habe. Liebes Kind, das mußt du doch schließlich einsehen! — Was sagst du? Nein, natürlich nicht — aber wieso denn! Dinah, ich bitte dich, mach mich nicht nervös — morgen ist Generalprobe, du weißt, das diesmal davon abhängig! Ja, ich rufe bestimmt heute nachmittags an — aber selbstverständlich — Hallo? Hallo?“

Ein Seufzer, ein Abflingeln und eine herrliche Stimme: „Joh, meinen Ueberzieher und meinen Kostümkoffer! Wo sind denn meine Fahrhandschuhe schon wieder, zum Rudud?“

Und dann reißt sich Fräulein Hellwig doch von dem Blumenarrangement los —

„Da sind Sie ja immer noch! Ich habe Ihnen doch gesagt, Fräulein —“

„Ja, ja, entschuldigen Sie bitte die Störung — danke vielmals.“ Elisabeth Hellwig's Gesicht brennt vor Beschämung. Sie neigt ein wenig den Kopf und geht zur Tür. „Doppia, da war ich, alaud' ich, ein wenig unhöflich und ungalant“, denkt Martin Ullmann und ist mit drei Schritten an ihrer Seite.

„Wo müssen Sie denn hin? Ich kann Sie doch wenigstens ein Stückchen mitnehmen!“

„Sehr freundlich — danke vielmals.“ Na also — keine Stellung war, aber immerhin eine Viertelstunde Autofahrt neben einem berühmten Mann!

„Kluger, Sie können hierbleiben. Ich fahre selbst. Ist der Koffer drin? Sagen Sie, daß ich nicht zu Tisch komme. Wegen heute abend rufe ich noch an. Morgen! Stellen Sie doch ein Fräulein —“

Der Wagen ist so niedrig, daß man hineingelassen muß, und die Sitze sind so weich, daß man darin untertaucht. Respektvoll grüßend schiebt der Chauffeur den Wagenschlag. Martin Ullmann nimmt den eleganten, welchen Out vom Kopf, streicht gewohnheitsgemäß über die glatten schwarzen Haare, und nun liegen seine Hände in den Schweinsledernen Stulphandschuhen lässig auf dem Steuerrade. Mit einem unbedarftlich leichten, sanften Vibrieren erleidet der Wagen davon und biegt aus der stillen Straße in glatter Kurve auf die Waldschansee, die zur Stadt führt.

Ullmann hat das junge Mädchen neben sich fast vergessen. Diese Eiferlust und diese Ansprüche von Dinah — diese aufgereagten Telefongespräche — und jetzt mit der Probe wird es auch nicht klappen.

Niemals klappt es, wie es soll. Reichlich spät ist es auch geworden. Ach so, ja, die Kleine hat ihn aufgehalten. Jetzt möchte man auch noch Konversation machen — aber natürlich wird sie ein Gesicht ziehen.

Am Ende gar heulen —

Aus einem Augenwinkel wirft er einen Blick auf seine Nachbarin. Aber nein — sie sieht ganz ruhig und fast vergnügt aus, vergnügter jedenfalls als vorher. Gott sei Dank — weinende Frauen, das hängt einem ja nun wirklich schon zum Hals heraus. Aber die Kleine ist wirklich nett und vernünftig, wenn sie auch einen leichten Voael zu haben scheint. Seine Laune bessert sich zusehends.

„Es ist Ihnen doch recht, wenn wir über Dablem fahren? Die Chauffee ist nämlich besser, und ich hab' es ein bißchen eilig.“

„O ja, mir ist es ganz gleich“, sagt Fräulein Hellwig freundlich. „Ich habe gar nichts vor.“

„Nichts vor? Gar nichts vor? Was heißt das eigentlich?“

„Nun sagen Sie doch einmal, Fräulein — Fräulein —“

„Dellwig.“

„Danke — also, liebes Fräulein Hellwig, nun sagen Sie mir doch bitte einmal, wie Sie darauf verfallen sind, zu mir zu kommen.“

Elisabeth Hellwig lächelt. Nun, wo alles entschieden ist und wo gar nichts mehr davon abhängt, nun fällt ihr alles ein, was sie eigentlich sagen wollte. Und jetzt ist es ja auch kinderleicht, darüber zu sprechen.

„Ach — ganz einfach — ich habe mir das ausgerechnet.“

„Ausgerechnet?“ Martin Ullmann muß das junge Mädchen schon wieder ganz erstaunt anschauen. Wenn sie lächelt, ist sie übrigens direkt hübsch. Wie so denn ausgerechnet?“

„Also, Sie sind doch jetzt der prominenteste Schachspieler, den wir haben —“

„Danke —“, sagt Ullmann und verbeugt sich lächelnd.

„Wie bitte? — Ach so — nein, wirklich, das ist Sie doch! Und da habe ich mir überlegt, daß Sie doch wahrscheinlich am meisten bekümmert werden von allen Seiten —“

„Stimmt auffallend —“, sagt Ullmann und schaut sie von der Seite belustigt an.

„Dah man Sie quält um Autogramme und Ihren Einladungen schickt und Sie anbittelt und Ihnen ins Haus fällt und daß Sie auch sonst überall viel zu tun haben, und daß das alles Sie doch bei der Ausübung Ihrer Kunst sehr stören muß. Dann gibt es natürlich auch unredliche Leute, die Sie betrügen —“

„Nein, was Sie sich um mich für Sorgen machen —“

„Wieso? Ich meine das ganz ernst. Ich meine Sie mühten einen Menschen haben, der ganz unverzüglich Ihre Interessen vertritt, der alles Praktische für Sie erledigt, Ihnen das Unangenehme fernhält und sonst im übrigen gar nicht zu merken ist wie anderes Hauspersonal. Und solch ein Mensch —“

„Solch ein Mensch wären Sie, meinen Sie?“

„Ich glaube ja.“, sagt Elisabeth Hellwig und schaut ihm groß und ernsthaft in die Augen. „Aber er hätte die bunten Augen —“

„Ja, mein Kind, das haben Sie sich ja alles sehr hübsch ausgedacht. Aber Sie können mir glauben, Ullmann ist plötzlich ernst geworden — die Welt und das Leben, die sind doch ein bißchen anders, als sie sich Waaffische träumen —“

„Ich bin ledigunverheiratet. Herr Ullmann!“

„O bitte, Fräulein Hellwig, ich habe das doch aus nicht persönlich gemeint! Ich dachte nur, wie kann ein so junges, so hübsches Mädchen solche Unflöhen und lächerlichen Berechnungen mit ihrem Leben anstellen? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Das Sie sich — noch dazu, wenn man an den — mangelnden Familienanblick denkt, ben Sie doch vorhin betonten — daß Sie sich bei einem solchen Leben glücklich fühlen könnten?“

(Wortausgang folgt)

die Decke, um nicht laut loszuknallen. „Na, morgen geb' ich es ihnen ab. Wer soll's auch sonst getan haben? Jetzt will ich schlafen,“ brummte er. Auscheinend wollte er sich gerade das Hemd anziehen, denn er schimpfte schon wieder: „Verflucht noch mal.“ Er setzte sich auf den Bettrand, wie ich's durch's Schlüsselloch beobachtete. „Aufsch.“ Er fuhr mit der Hand nach hinten. „Auch das noch,“ fluchte er und befehlte das Laten. „Ach, da steht das Tier,“ rief er freudig aus. Behaglich streckte er sich aus, nachdem er die Bürste ans Tageslicht befördert hatte. Von der Wasserhähne hatte er noch nichts gemerkt. Auf einmal, es war eine Weile still gewesen, hörte ich Onkel Florian aufzuteufeln: „Huch, was ist das? Die Einflut! Best, best!“ Er mußte sich gerade in den schönsten Träumen befinden haben. Er sprang auf und machte Licht. „Da haben wir die Besucher.“ Weiter sagte er nichts. Da sah er auf dem Tisch einen Bettel liegen, den Karl da hingelassen hatte, ohne daß wir etwas davon wußten. Laut las er: „Für die Redaktionen.“ Es wurde still. Das Licht ging aus. Ich hörte nur noch, wie die Glocke klingelte, und Onkel Florian brummte: „Das ist himmeln.“

Er muß sehr in sich gefehrt sein, denn er hat uns nie mehr geknecht. So, jetzt bin ich fertig. Andermal erzähl' ich Euch mehr.“ Walter machte Licht an, während Hermannen sagte: „Aee, nee, wat is nich all giwt.“ „Hans“, Pögegen.

Mit Fischern hinaus aufs Haff

In den Sommerferien war ich mit meinen Verwandten in Schwarzort. Die Fischer, bei denen wir wohnten, luden uns ein, mit ihnen aufs Haff zu segeln, wenn sie die Netze austellten. Gern leisteten wir der Einladung Folge, und um zwei Uhr nachmittags sollte es losgehen. Pünktlich um zwei waren alle versammelt. Nachdem die Netze eingepackt waren, stiegen wir flink hinein. Meine Tante folgte etwas zaghaft und ängstlich. Natürlich lachten wir sie alle aus. Dann wurden die Segel hochgezogen, der Anker gelöst, und in flotter Fahrt ging's davon.

Zuerst schaukelte es nur ganz wenig, aber je weiter wir hinaus kamen, um so bewegter wurde das Haff. Da verging auch uns das Lachen. Wenn der Kahn sich ganz auf eine Seite legte, schrie meine Tante laut vor Angst. Die Fischer lachten nur und meinten, das sei noch gar nichts. Ungefähr in einer Stunde hatten wir die Netze erreicht. Die Segel wurden gereift, und die Fischer begannen mit ihrer Arbeit. Wir sahen ihnen zu, wie geschickt sie lange Stöcke in den Grund drückten und die Netze daran befestigten. Obgleich der Kahn bestig schaukelte, bogten sie sich weit hinaus. Wir konnten das nicht verstehen, aber ihnen machte das nichts, sie sind ja daran gewöhnt. Es gehört mit zu ihrem aufregenden Beruf.

So ein Beruf ist sehr gefährlich, und jeder Fischer setzt sein Leben aufs Spiel; das scheinen aber Verschiedene nicht zu wissen, denn sie handeln beim Einkauf der Netze. Man müßte alle die „Netzer“ in einen Kahn packen und im Sturm aufs Haff hinausfahren, damit sie sehen, wie das ist. Nach ihrer Rückkehr würden sie bestimmt nicht mehr handeln.

Lieselotte Steppat, Heydekrug, 15 Jahre.

Ein gelungener Schulstreich

Es läutet. „Bei wem haben wir jetzt?“ „Beim Fräulein!“ „Ei kunte, wir werden ihr einen Pöffen spielen!“

Der Stuhl, der zum Pult gehört, ist schon alt. Der Sitzboden ist aus Sperrplatte, und man kann ihn leicht rausheben. Nun los! Die Platte wird herausgehoben und das große Sitzkissen auf die Deffnung gelegt, so, daß gar nichts zu merken ist. Da kommt schon das Fräulein rein. Alles lächelt geheimnisvoll. Doch das Fräulein scheint gar nicht Lust zu haben, sich auf den Stuhl zu setzen. Da endlich setzt sie sich, um einem „sauberen Bruder“ eine 4 anzubuchen. Ein erschrockenes „Jähohh!“ läßt sich hören, und das Fräulein sitzt eingeklemmt im Stuhl drin. Ehe aber Hilfeleistung kommt, hat sich das Fräulein schon ausgerappelt. Nun fragt sie nach dem Uebelthäter, doch der meldet sich nicht.

Vor jeder Stunde, wenn wir bei dem betreffenden Fräulein haben, unterucht sie erst den Stuhl, um sich dann mit einem beruhigten Gefühl niederzusetzen. „Maschinist“.

Die „Glumskuchen“

„Hallo, Kurt, die Kerle sind hinter uns her, komm.“ Damit saukten wir beide über das Feld, sprangen über Gräben und über Stacheldrahtzäune. Plötzlich sprangen neben uns aus dem Graben zwei Gestalten auf: ein Hund und ein Mensch. Wir laufen noch schneller, hinter uns der Hund. Wir waren unweit eines Baugeländes. Es konnte nur unsere Rettung sein, wenn wir über die frischen Schlackziegel hinwegsetzten, was wir auch taten. Schon glaubten wir, wir seien gerettet, als die dritte „Gestalt“ auftauchte. Dieses war ein Arbeiter von dem Baugelände. Er rief seinen Kameraden her, und wir wurden „gekroppt“. Nun wurden uns mal tüchtig die Höslein strammgezogen, und zweitens, was noch viel schlimmer war, sagte der eine Kerl: „Jetzt angetreten! Die ganze Schlacke auf den Haufen geschaukelt, und dann frische Ziegel gemacht.“ Nachdem wir die Schlacke aufgeschaukelt hatten, ließen sie uns für heute gehen. Am andern Tage um sechs waren wir schon bei der Arbeit. So mußten wir mehrere Tage „Glumskuchen“ backen. Willy Jachs, 14 Jahre.

Das treue Pferd

Mein Onkel wohnt in B. und verkaufte in Laurroggen sein fünfzehnjähriges altes Pferd, weil er junge Pferde als Erbs für seine Wirtschaft hatte. Der Preis war nicht gerade hoch, es war eben ein Geschäft.

Ungefähr vierzehn Tage nachher geht Tante mit dem Mädchen in den Stall zum Melken um sechs Uhr morgens. Da sieht sie aber im dunkeln ein loses Pferd auf dem Hof stehen und schreit aufgeregt nach dem Deputanten, der auf dem Hof war: „Hören Sie mal, da ist ja ein Pferd los, schnell, greifen Sie es, da haben Sie wohl nicht die Stalltür zugemacht, und unser Rappe hat sich losgemacht.“ Der Kerl rennt nun nach der Laterne im Stall und sieht schnell, daß aber alle Pferde angebunden sind und geht unverbunden zu dem Ankömmling. Da hat Tante unterdessen aber schon festgestellt, daß es der alte gute „Kofat“ ist, der nun einen Marisch von dreißig Kilometern hinter sich hat. Es war in der strengsten Kälte, und der Weg führte noch über den Furafluß, und weil er nun gefroren war, kam er gut durch. Nun kam der Onkel auch schon dazu, und alle freuten sich über den guten Gast. Eine gute Portion Safer und Wasser kriegte er vorgelegt, und Zucker brachte ihm die Tante auch. Ja, aber nun, was mit dem Pferd machen? Natürlich rin ins „Dampf-“



Briefkästenentwurf von „Maschinist“.

Liebe Freunde! Das große Briefpalet wartet auf Antwortung. Jedem daher in Kürze meine Antwort und Meinung. Zuvor möchte ich den Unbelehrbaren, die mir abgedruckte und abgezeichnete Sachen zuschicken, sagen, daß ich für solche Mitarbeiter wenig übrig habe. Wer mir ehrlich sagt, daß er in einem Buch etwas gefunden habe, was ihm besonders gefällt, und er habe es für mich abgeschrieben, der hat Achtung verdient. Alle anderen abgezeichneten Beiträge wandern unweigerlich in den Papierkorb, denn Lügner, die sich mit fremden Federn schmücken, gehören nicht in unsere Gemeinschaft.

„Augustin“: Gut. — „Lieselotte Steppat“: Ich wünsche Dir gute Erholung. — „Lange Wächse“: Wie immer sehr gut. — „Charly“, Heydekrug: Du machst die Sache schon sehr fein. Die Geschichte hat

boot“, daß der Eigentümer sich einfinden sollte. Nach einigen Tagen kam auch ein Fleischermeister aus Laurroggen, der das Tier gekauft hatte, und nach Erstattung der Unkosten gab Onkel den „Kofat“ wieder ab. Taurig zog er von dannen, vielleicht wieder mit dem Gedanken: Wenn du mich nicht gut behandelst und mich nicht fest genug anbindest, reis' ich dir wieder aus, ich arbeite bei meinem alten Herrn am liebsten und verlange da mein Gnadenbrot. Egon Hoffmann, 14 Jahre, Absteinen.

„Aus fernen Ländern“

Das soll die Ueberschrift der nächsten Nummer werden. Die Aufgabe ist nicht leicht, aber ich will, daß Ihr mal ein wenig nachdenken sollt, ehe Ihr zur Feder greift und Euren Beitrag nieder schreibt. Bedenkt dabei, daß Ihr als Mitarbeiter nicht nur die Leser des „Kleinen Dampfboot“ unterhalten, sondern auch belehren sollt. Meine Aufforderung zur Mitarbeit an dieser Nummer richtet sich besonders an die Aelteren von Euch, die schon Bücher von fremden Ländern gelesen haben, die sich darüber Gedanken machten, warum es dort so anders ist als bei uns, denen die seltsamen Sitten und Gebräuche fremder Völker aufstießen. Wie ich Euch kenne, tragt Ihr alle so eine kleine Sehnsucht in Euch nach jenen Ländern der südlichen Sonne. Von dieser kleinen Sehnsucht sollt Ihr erzählen, von Büchern und Filmen. Wohl gemerkt: Abgeschriebenes ist für mich wertlos!

Vor allen Dingen rufe ich zu dieser Nummer die Zeichner in Front. Was gibt es da nicht alles im Bild festzuhalten: Palmenküsten, Dampfer, Indianer, Neger, Wolfenfräzer ...

Die Aufgabe ist schwerer als sonst. Werden wir sie schaffen?

Der letzte Einsendungs tag ist — wir müssen uns wieder beeilen — der 23. Februar.

Peter.

Der Kopf

zu dieser Nummer wurde von „Silbermöwe“, Pögegen, gezeichnet. Ist in ihm nicht alles eingefangen, was zu so einem Winterabend am Kamin gehört: das Spiel von Licht und Schatten bei den Kindern, die den Kamin umlagern, die Gemütlichkeit der dunklen Stube, die Stimmung, aus der heraus die Geschichten zu dieser Nummer entstanden? Ein Sonderlob unserer „Silbermöwe“.

Peter.

mir gefallen. — „Dietrich von Bern“: Der Beitrag war recht gut. — „Hugo Franz“: Gut gemacht, Hugo. — „Gaujuri“: Du beginnst ja mit viel Schwung. — „Drei lustige Gesellen“: Pögegen: Eure Beiträge waren gut. Laßt aber bitte in Euren Beiträgen die Anspielungen auf Eure Freunde fort, die Euch vielleicht viel Spaß bereiten, den Lesern aber unverständlich sind. — „Lore Heyde“: Zum Glück habe ich noch keine herzlichen Grüns. — „Sori“: Da braucht doch gar nichts geschobert zu sein. — „Willy Jachs, Memel II“: Gut. — „Gerhardt Reinschmidt, Heydekrug“: War der Bericht nicht etwas zu trocken? — „Gerhardt Ludau“: Nett. — „Luz“: Das freut mich, daß Dir das „Kleine Dampfboot“ so gefällt. — „Märchen“: Schön wie immer. — „Maschinist“: Abgedruckt. — „Mausi“: Gut. — „Samuel Michelsohn“: Gut. — „Dni“: Da Du mir immer zwei bis drei Beiträge zuschickst, geht es beim besten Willen nicht, daß ich alle abdrücke. Gerade Du, als alter Mitarbeiter mußt doch dafür Verständnis haben. Zurückbleiben müssen die Beiträge, die schon über unseren Rahmen hinausgehen. Grüs. — „Pit“: Schade, daß es nicht in diesem Jahr so ist. Ich bin doch Euer Freund und nicht „Herr“ Peter. — „Ruth Bodzus“: Warum willst Du mich belügen mit der Abscheuerei? — „Anna Rimkus, Melneroggen“: Dein Beitrag war sehr sauber, doch reimte sich das Gedicht ja gar nicht. Schide mir doch eine Geschichte. — „M. S.“: Bei Namen- und Anschriftangaben, die leider (ein rein formeller Vorgang) unangenehm ist, folgt schriftliche Mitteilung. Herzlichen Grüs. — „Sakuter Dreißler“: Ihr macht Eure Sache sehr gut. — „Werner Schmidt“: Deine sauberen Beiträge erfreuen mich immer wieder. — „Karl-Heinz Schmidt“: Das ist recht, daß Du so ehrlich bist. Grüs. — „Seealter“, Memel II: Gut. — „Nancy Siering, Fraßleben“: Abgedruckt und abgeschrieben, nicht wahr? — „Sylvia“: Die Geschichte mag für den, der das Buch kennt, sehr nett sein, aber für uns ist das nichts. — „Srin“: Fein. — „Lieselotte Steppat, Heydekrug“: Eine feine Leistung. — „Strohball“: Gut. — „Stewart“ und „Zimmer“: Ihr seid zwei fleißige Mitarbeiter geworden. — „Engalischer Fieger“: Du mußt die Büchchen sauberer zeichnen, wenn sie abgedruckt werden sollen. Bleistiftstriche sind anzurädern. — „Günter Wittenborn“: Willkommen.

Peter.



DAS KLEINE DAMPFBOOT

Nummer 3

Memel, den 17. Februar

1937

Am Kamine

Großmutter am Kamine, Sie sinnt und träumt und spinnt; Denkt an vergangene Zeiten, Und draußen heult der Wind.

Die Mutter sitzt daneben, Sie schaukelt sanft ihr Kind, Singt eine alte Weise: „Schu — schu, schlaf' ein geschwind!“

Ein Apfel in der Röhre Gibt zischend einen Ton. Mariechen auf dem Stübchen Ist eingeschlafen schon.

Sie sieht jetzt wohl im Traume Die Prinzen und die Feen Im holden Märchenschimmer Noch einmal vor sich stehn.

„Großmütterchen, erzähle!“ Lippelt der rosige Mund — „Sonst ist es still im Zimmer, Ganz fern nur bellt ein Hund.“

Großmutter am Kamine, Sie sinnt und träumt und spinnt — Denkt an vergangene Zeiten, Und draußen heult der Wind! — M. S.

In unserer neuen Nummer

... gibt es wieder eine Menge seiner Beiträge. Sie passen so recht in diese Zeit der langen Abende, wo Ihr am warmen Ofen Bücher lest, der Mutter zuhört, wenn sie Märchen erzählt, wo Ihr selbst aus Eurer Erinnerung die bunten Erlebnisse des Sommers hervorholt. Ich habe mich gefreut, daß alle Einsender die gestellte Aufgabe, Geschichten zu schreiben, die für einen Lesabend am Kamin passen, so gut erfüllt haben.

Ueber vierzig Einsender schicken mir ihre Beiträge, davon manche sogar mehrere Geschichten und Bilder. Da könnt Ihr Euch ausrechnen, wieviel Beiträge ungefähr im ganzen eingegangen sind. Diese Leistung ist umso beachtenswerter, als Ihr ja nur wenig Zeit hattet, da der Einsendetermin so schnell heranrückte.

Zum Schluß noch ein Wort an die Leser, kleine und große. Ich würde mich sehr freuen, wenn Ihr, die Ihr das „Kleine Dampfboot“ lest, mir einmal schreiben würdet, ob Euch die Kinderzeitung gefällt, was Ihr besonders gern lest, was Ihr in unserem Blatt vermisst. Ich könnte dann vielleicht Eure Wünsche erfüllen und von Euch wertvolle Anregungen erhalten. Denn unser Ziel ist es ja, immer besser zu werden.

Meine Anschrift ist: An die Redaktion des „Memeler Dampfboot“. Für den Peter, Memel, Börjensstraße. Euer Freund Peter.

Gespräch am Kamin

Das sonst dunkle Zimmer wird von den flackernden Flammen im Kamin etwas erhellt. Im traulichen Schein des Kaminfeuers sitzen vier Herren. Als Erich Sad, vor kurzem aus Sibirien zurückgekehrt, näher an den Kamin rückt, lächelt Wels: „Wenn Du Dich mal richtig aufwärmen willst, dann begleite mich auf meiner nächsten Expedition.“ Die Herren merken auf: „Wieso?“ „Es war in Südafrika,“ entgegnete Wels, „tagelang krachte die Sonne auf uns hernieder. Wir konnten es nicht wagen, hier ein Feuer anzumachen, denn es war alles ausgedörrt. Plötzlich erschien am Himmel ein rötlicher Schein. Die Schritte brennen! Wir trafen die nötigen Maßnahmen, um dem Feuer zu entgehen.“

Hier macht Wels eine Pause. Er erlebt im Geiste alles noch einmal. Sinnend fährt er fort: „Wir entkamen glücklich dem Feuer.“

Als sich der Boden abgekühlt hatte, marschierten wir weiter. Ueberall auf unserem Wege fanden wir verjagte und verkohlte Tierfabaver. In einem vom Feuer überhitzten Dorf lagen die sterblichen Ueberreste eines Schwarzen.“

„Ja, es geben Millionenwerte durch das Feuer verloren,“ unterbricht ihn Meyer. „Fabriken sah ich niederbrennen, große Getreidespeicher in Flammen aufgehen, Menschen bei lebendigem Leib verbrennen, Schiffe brennend untergehen.“

Aber wir wollen nicht nur die schlimmen Seiten des Feuers betrachten,“ begann der Hausherr, „sondern auch das Gute sehen. Das Feuer ist heute eine Lebensnotwendigkeit. Bedenken Sie nur, wie es um unsere Industrie, um unsere Technik, ja, um uns selbst stehen würde. Ich glaube, wir würden auf einer Kulturstufe stehen, die uns unseren

Vorfahren gleichstellt. Wir wären noch immer die von Kohlen lebenden, in Höhlen wohnenden Menschen. Wir würden mit Steinwerkzeugen auf die Jagd gehen und in den Kampf ziehen, denn ohne Feuer wäre es ja schwerlich möglich gewesen, die Metalle zu Gegenständen zu verarbeiten.“

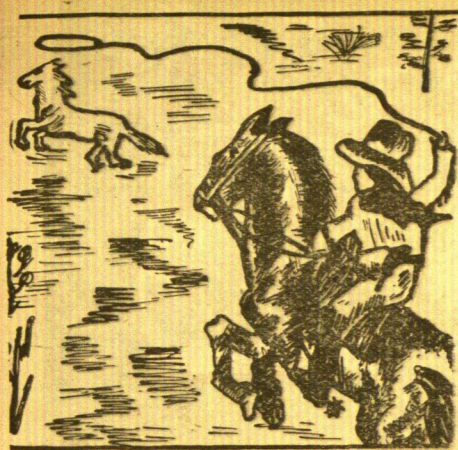
Wels lachte: „Nieder Franz, Du übertriebst ein wenig. So ganz unrecht hast Du eigentlich nicht. Aber wir wollen gar nicht so weit zurückblicken, sondern Beispiele von heute betrachten. Bei den Hochöfen sah ich tausende von Arbeitern beschäftigt. Das Feuer gibt ihnen Arbeit und Brot. Brennt ein Haus ab, die Versicherung zahlt und der Handwerker bekommt Arbeit. Von einer Seite kann man das Feuer nicht betrachten. Schiller sagt ja auch: „Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht. Doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft.“ „Wilo“.

Als ich noch an Märchen glaubte

Jetzt bin ich fast 15 Jahre alt. Die Zeit ist also vorbei, wo ich noch an Weihnachtsmann, an Feen und Zauberer, an Hexen und Zwerge glaubte. Aber fein war es doch, wenn wir an langen Herbst- und Winterabenden am warmen Ofen den Märchen lauschten, die unsere Mutter so hübsch zu erzählen wußte. Sie konnte sich niemals über Unaufmerksamkeit beklagen. Wir hörten immer aufmerksam zu und freuten uns, wenn zum Schluß das Gute belohnt und das Böse bestraft wurde. Wie hangen wir um das Schicksal von Rotkäppchen und um das von Hänsel und Gretel, und wie freuten wir uns, daß Aschenbrödel doch noch den schönen Prinzen heiraten durfte.

Waren die Märchen schon schön, so waren die Geschichten, die in keinem Märchen- und Geschichtenbuch standen, doch noch schöner. Meistens handelten sie von einem kühnen Räuber, der zu Großvaters oder Urgroßvaters Zeiten geraubt und geplündert haben sollte. Es war wohl nicht richtig, aber wir freuten uns immer, wenn der Räuber den Polizisten entweichen konnte. Denn wenn er auch die Reichen plünderte und auch mal einem eins über den Kopf gab, so war er doch zu den Armen gut und unterstützte sie sogar. Vielleicht waren auch die Geschichten über den Räuber Märchen, aber sie waren immer so hübsch gruselig. Nun lese ich am liebsten Karl May und andere Abenteuerer. Aber es war fast schöner, als ich noch den Märchen lauschte und an sie glaubte.

Werner Schmidt, 14 Jahre alt.



Voran ich oft denke ... „Sirius“.

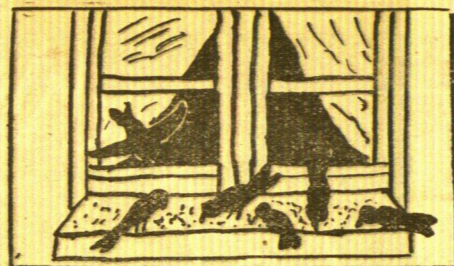
Eine Nacht in der Jugendherberge Nidden

Wir, Gisela, Bärbel und ich, waren auf Fahrt. Augenblicklich stehe ich im Zimmer Nr. 3 der Niddener Jugendherberge und rufe: „Gisela, wie komm ich da raus?“ Rattlos sehe ich sie an. Ich hatte mir mein Bett natürlich oben gewählt, aber wie komme ich nun da raus? „Na, ganz einfach, kletterst eben!“ meint Bärbel: „Vielen Dank für Deinen weisen Rat!“ erwidere ich. Na, dann los, denke ich! Mit vieler Mühe und Rot bin ich endlich oben. Heißiger Windsturm, so bald gehe ich hier nicht runter. Ich bin als erste oben, und da sich der Lichtschalter bei mir befindet, knipse ich den beiden das Licht aus und wünsche ihnen eine gute Nacht. „Vore, bei Dir ruppelt's wohl! Mensch, wo ist der Schalter? Mach doch das Licht an, ich schlage mich sonst hier noch dummlich!“ So schimpfen und schreien die beiden da unten durcheinander. Und ich? Na, ich schauze einfach. Sollen sie doch toben. Doch endlich haben sie sich selbst das Licht wieder angeknipst. „Warte, du! Nahe, Nahe!“ ruft Gisela und schwingt ihren Schuh. Jetzt müssen wir drei furchtbar lachen. „Ach, Kinder, hier ist es herrlich,“ rufe ich, „aber nun Marsch ins Bett! Morgen müssen wir früh raus! Licht aus!“ Jetzt liegen wir fünf Minuten still. Da fängt Bärbel wieder zu flüchnen an: „Du, Gisela! Die Vore wird bald ohne Decken

schlafen. Sieh nur, sie fällt bald runter!“ Beide lachen und erzählen sich noch eine Weile. „Donnerwetter, hattet Ihr jetzt Eurem Mund,“ rufe ich ärgerlich und schlafe dann ein. Ein paar Mal werden noch furchtbar die Türen geschlagen, laut gelacht, aber ich weine schon. Am Morgen bin ich als erste wach. Leise kriech ich zu Gisela und kneife sie. „Gisela, Bärbel!“ schreit sie entsetzt. Bärbel wacht nun auf und nun halten wir uns die Seiten vor Lachen. Jetzt biege ich mich runter und erblicke einen Wuschelkopf, ganz schwarze Locken. „Von wo ist der Wuschelkopf hergekommen?“ frage ich entgeistert. Denn bevor ich einschliefe, waren nur wir drei im Zimmer. Es war aber nach elf noch eine Partie Mädels bei uns einquartiert worden. Jetzt dröhnt die Stube von Gelächter. Alle sind aufgewacht und haben natürlich meine Bemerkung gehört. „Na, das kann ja gut werden.“ Mit diesen Worten laufe ich lachend zum Waschraum. Vore Seyde, 15 Jahre.

Ein unangenehmer Brief

Zwei Jungen unterhalten sich über die Schule. Wir stürmen aus der Schule. Einige Worte fliegen unseren Kameraden nach, und dann sind wir in einer Straße verschwunden. „Billy, ich muß noch etwas erledigen. Kommst mit?“ „Topp, muß auch noch was befragen.“ Dann trotten wir los. Endlich ist alles erledigt, was zu erledigen war. Scherzend und lachend ziehen wir nach Hause. Wir kommen ins Gespräch. „Billy, der Herr Xy. ist doch ein schamhafter Kerl. Du, bei dem, da lernen wir noch was. Beim Pöndel war es im Gegenteil ganz anders. Aber lassen wir den Pöndel sein. Er war auch ganz anständig.“ „Du, der Pöndel war auch ein etwas unangenehmer Mensch. Ich habe so manchmal einige saftige Ohrfeigen bekommen. Aber Prügeln verzeht, Welt besteht, das ist meine Meinung. Meinst Du das nicht auch?“ „Jawohl, Billy, du hast recht.“ Durch die Unterhaltung ist uns der Weg sehr kurz geworden. Nun bin ich zu Hause. Schnell esse ich mein Mittag. Endlich bin ich damit fertig. Nun beginnt wieder die Plagerei mit der Schrift. Da es schon spät ist, mache ich meine Schularbeiten etwas flüchtig. Plötzlich tritt meine Mutter ins Zimmer. Ich verlasse, das Heft zu verbergen, aber es gelingt mir nicht mehr. „Birschen, zeig mir mal das Heft.“ Sie sieht sich die Schrift an. „Mensch Du das eine Schrift?“ Ich versuche, ihr auszuweichen. Es ist schon zu spät. Ein paar launende Ohrfeigen, dann ist sie verschwunden. Ganz bekommen arbeite ich weiter. Nun kommt das



Denk Ihr auch an die hungrigen Vögel? „Märchen“.

Rechnen an die Reihe. Ich schreibe die Aufgaben. Mir kommt ein feiner Gedanke. Die Lösung könnte man auch in der Schule abschreiben. Nein, das geht nicht! Nach vielem Ueberlegen habe ich mich entschlossen, sie zu Hause auszurechnen. Somit bin ich wieder einer Strafe entgangen. Als ich am anderen Morgen in die Klasse trete, bin ich ganz erstaunt. Herr Xy. sammelt die Hefte ein. Also hat er wieder einige Jungen beim Abschreiben bedrückt. Er ist stolz auf seine Beute und geht hinaus. In der fünften Stunde kommt das Strafgericht. Die Jungen, die abgeschrieben oder ihre Aufgaben nicht gemacht haben, müssen einen Brief aus schreiben und vom Vater unterzeichnen lassen. Herr Xy. diktiert, und die Jungen müssen schreiben. Der Brief lautet: „Mein Vater! Ich habe die Aufgabe zum Rechnen nicht gemacht, weil ich sie morgens abschreiben wollte. Leider war der Herr Lehrer schon in der Klasse und sammelte die Hefte ein, so daß ich fauler Junge nicht mehr abschreiben konnte.“ Darunter schreibt Herr Xy. seinen Namen. „Gaufürst“.

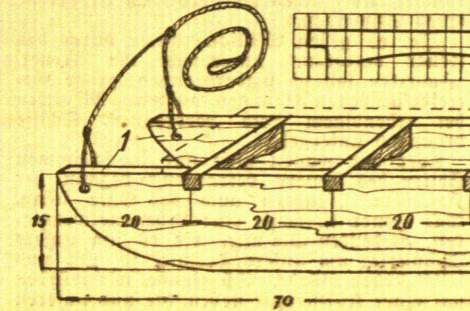
Winter im Schnee

Im vorigen Jahre rodelte ich im Dangelal. Als ich das erste Mal runter fuhr, ging es brrrrr! Der Schlitten stand quer auf der Bahn, und ich rollte mich im Schnee. Ich stand auf und zog meinen Schlitten wieder den Berg hinauf. Ich versuchte es nochmals, aber o weh, an der rechten Seite war ein Loch, und ich feuerte geradeswegs hinein. Bums, lag ich samt meinem Schlitten drin. Ich vernünftige mich noch recht lange, und es war sehr schön. Auf dem Heimwege kam Stimmweiser auf, und ich hatte schwer zu kämpfen, bis ich zu Hause war. „Pitt“, 9 Jahre.

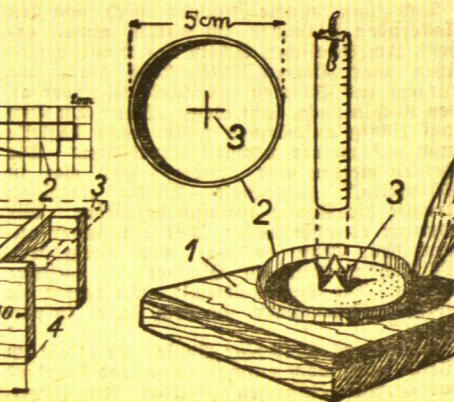
in der nächsten Eisenhandlung dünnes, 2 cm breites Bandelisen und schraubt die Eisenbänder mit verankerten Flachkopfschrauben auf die Unterseiten der Rufen. Ist dies geschehen, dann fertigt die Schraubenschlüssel, falls sie da oder dort noch vorragen sollten, ab, bindet eine Schnur an die Rufenenden, legt alle Holzteile mit Firnis ein — und nun hinaus auf die Modelbahn! Ihr werdet staunen, wie unser Basteleisen dahinfließt!

Kerzenleuchter

Eine hübsche und praktische Bastelei ist ein Kerzenleuchter für kleine Kerzen. Er wird Euch sicher gefallen, zumal seine Anfertigung nicht schwer ist. Auf ein fingerdickes, 8x8 cm großes Rostenbrettchen 1 nagelt den Deckel 2 einer Blechdose. Er soll etwa 5 cm Durchmesser haben. Bevor Ihr aber den Deckel aufnagelt, müßt Ihr in die Deckelmitte einen Kreuzschnitt schlagen, so wie es in der Nebenzeichnung gezeigt ist. Die vier drei-



edigen Blechklappen 3 werden dann von unten her aufgebogen, und was Ihr auf diese Weise bekommt, ist ein feiner Kerzenhalter, in den ihr kleine Kerzen in der Größe von Christbaumkerzen stecken könnt. — Fehlt noch der Leuchtergriff! Feilt ein 5 cm langes und 1 cm dickes Rundstäbchen 4 auf einer Seite konisch zu und leimt es schief nach aufwärts gerichtet in den Rand des Grundbrettchens. Damit ist der handliche kleine Leuchter fertig. Soll er besonders schön werden, dann feilt die scharfen Kanten des sauber gepulverten Brettchens ringsherum ab, laßt Brettchen und Griff mit Firnis ein und malt den Rand des Leuchterbrettchens und das Ende des Leuchtergriffes mit rotem Emaillelack. Und wenn Ihr jetzt der Mutter aus dem Keller etwas holen sollt, dann wird Euch dieser Leuchter gute Dienste leisten.



Bastelecke

Wir bauen uns einen Rodel

Dieser Winter ist's, und die Schneedecke wird hoffentlich noch dicht und fein. Welcher Junge hätte da nicht Lust, sich einen Rodel zu bauen und gleich einen zweifelhigen, damit auch das Schwerelein mitfahren kann! Das ist eine viel leichtere Sache, als man meinen möchte! Ihr müßt nur mit Vaters großer Säge ein wenig umgehen können, dann wird das Best gelingen.

Unser Rodel besteht aus zwei wichtigen Bauteilen: Die Bauteile 1 sind die Rufen, die zweimal angefertigt werden müssen, und mit den Bauteilen 2 sind die beiden Rufen fest verbunden. Alle diese Teile werden aus 2 cm starken Brettern zugerichtet. Die Maße (Zentimeter) der Rufen 1 sind in der Zeichnung eingeschrieben, die Form und Größe der Duerhölzer 2 könnt Ihr aus dem 2 cm-Maß ermitteln. Habt Ihr Rufen und Duerhölzer fertig gestellt, dann werden sie zusammengefügt. In diesem Zweck müßt Ihr in die hohen Kanten der Rufen Schläge sägen, in welche die Zapfen der Duerhölzer genau hineinpassein. Dann werden diese Hölzer von oben und von der Seite an den Rufenbrettchen festgenagelt, und das Rodelgeheiß ist fertig. Als Sie 3 (in der Zeichnung gezeichnet) könnt Ihr schmale Bretter oder Leisten auf die Duerhölzer nageln und darauf einen Posten binden. — Nun müßt Ihr die Rufen noch mit Eisenschienen beschlagen, damit sie leicht über den Schnee gleiten. Kauff

Die „Gelbe Klapperschlange“ schafft es doch!

Großstadtjungen erleben ein Ferienabenteuer.

In einem Hotel ist es zu einem großen Diebstahl gekommen. Wie es einer Gruppe von Jungen, die gerade Sommerferien haben, gelang, den Dieben auf die Spur zu kommen, das erzählt diese abenteuerliche Geschichte, die in den nächsten Nummern des „Kleinen Dampfboot“ fortgesetzt wird. Peter.

1. Irgendwie muß eine Geschichte anfangen!

Ja, wißt Ihr, die meisten Geschichten fangen mit einer Einleitung an. Die ist aber meist sehr langweilig. Darum liest man sie gar nicht. Man fängt die Geschichte erst da an, wo die Einleitung zu Ende ist. Läßt man aber die Einleitung fort, dann sagen die Leute: „Bruch! Eine Geschichte ohne Einleitung ist keine Geschichte.“ Und lesen sie überhaupt nicht. Ja, wie soll dann die Geschichte anfangen? Ihr seht, es ist nicht leicht, richtig anzufangen. Ich versuchte, mit dem Ende anzufangen. Doch dann wißt Ihr schon alles, bevor es überhaupt losgeht. Und das ist doch ein Geheimnis! Da habe ich es mir überlegt; ich schreibe keine Einleitung, die doch eine Einleitung ist. Die meisten Geschichten schreiben alte Männer mit Hornbrille und Sauerkohl am Kinn. Darum heißen sie Geschichtspräsidenten. Da dachte ich: „Was da so ein Alter kann, wird auch ein Junger können!“ Seht mich hin und schreib. Das ist meine Einleitung! Hört zu!

2. Was ist denn da los?

An der Vitsafsäule stand ein Hausen Neugieriger. Heute wollte keiner wissen, welches die beste Seite ist. Oder das morgen in der Stadthalle ein Konzert stattfindet. Sie sahen alle auf Kleister, den Zettelankleber. Der stellte seine Leiter an die Säule, kleg hinauf und beschmierte eine große Fläche mit Kleister. Unter dem Arm hatte er eine rote Rolle. Ein Plakat. Was konnte los sein? Kam ein Zirkus, wurde eine neue Verordnung herausgegeben? — Endlich rollte der Zettelankleber das rote Plakat auseinander. Er strich es mit der Hand fest auf den Kleister, und alle sagten: „A—a—ah!“ und staunten. Da stand nämlich groß und dick oben:

3000 Lit Belohnung!

In der vergangenen Nacht wurde aus dem Hotel „Adlon“ von unbekanntem Täter Schmutz im Wert von 10000 Lit gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur. Für Ergreifung der Täter wird obige Belohnung ausgesetzt.

Der Polizeipräsident
gez. Schnauzke.

Langsam verstreuten sich die Leute. Nur ein kleiner Junge blieb. Er hielt in der Hand eine Konferenzbüchse. Es war um Mittag. Die Straße war leer. Schon hatte er sich zwischen Laternenpfahl und Vitsafsäule geklemmt und bestrich die Mitte des roten Plakats mit dem Kleister, den er in der Büchse hatte. Dann zog er aus seiner Hofe einen Zettel und klebte ihn fest. — st— schon war er weg.

3. Was ist das für ein grober Unfug?

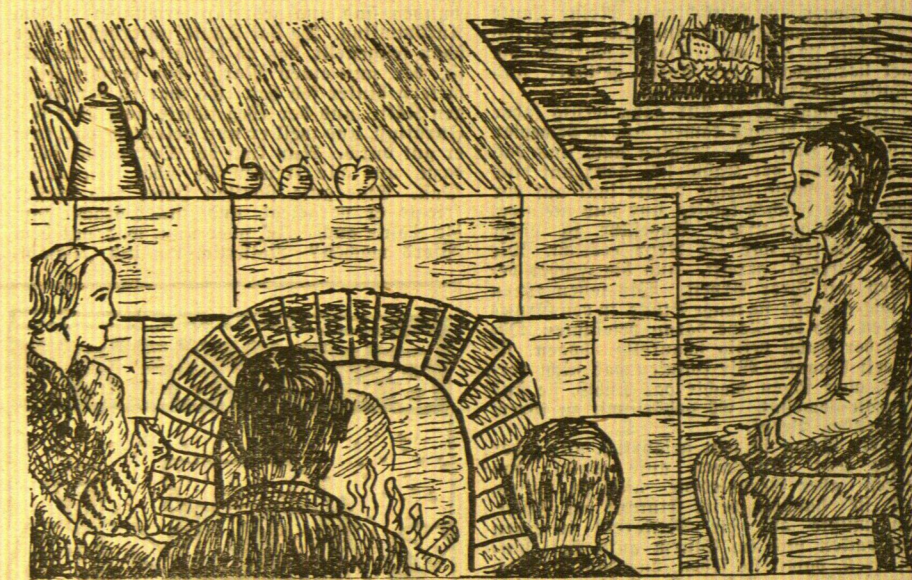
Der Lehrer Stöckle ging mit dem Kassierer Gulmich zu Tisch. Nach der Speisewirtschaft natürlich. Denn beide waren Jungesellen. Vor dem roten Plakat blieben sie stehen. „Dreitausend Lit sind ein schönes Geld,“ meinte Stöckle. Doch Gulmich nickte nur. Er rechnete die Zinsen für drei Jahre aus, wenn er das Geld haben würde. Da bemerkte er den Zettel, der das Plakat von „Adlon“ bis „Ergreifung der Täter“ verdeckte. Auch der Lehrer schüttelte den Kopf. „Wer mag den Zettel aufgeklebt haben? Und mitten aufs Plakat. Da kann man ja nicht weiterlesen!“ „Und nichts ist da geschrieben. Nur eine gelbe Schlange. Und ein schwarzer Punkt. Und auf den Punkt zeigen viele Pfeile.“ Gerade wollte Gulmich den Zettel abreißen. Da floh ihm eine Kaktante gegen den Hut. „Oh, oh! Kommen Sie fort, Herr Lehrer! Man ist seines Lebens nicht sicher.“ Der Lehrer schwang seinen Spazierstock in die Luft. Er rief: „Na wartet!“ Dann gingen beide. Hätten sie sich umgedreht, dann hätten

sie vielleicht einen Jungen gesehen. Er hatte die Kaktante geworfen. Warum? Weil der Zettel kleben bleiben mußte. Bis zum Abend hatten viele den Zettel gesehen. Aber wenige kannten seine Bedeutung. Die Schlange bedeutete: „Die Gelbe Klapperschlange beschließt!“ Die Pfeile, die auf den Punkt zeigten, bedeuteten: „Versammelt Euch heute!“ Das wußten nur die Mitglieder des Bundes der Gelben Klapperschlange.

4. Die Gelbe Klapperschlange berät

Thomas Hartmann stand in seinem Zimmer. Er wartete. Sein Vater Dick Paul Hartmann und hatte die großen Flugzeugwerke, deren Flugzeuge wohl bekannt sind. Trotzdem war er ein patentierter Kerl, der Thomas nämlich. Von Ueberpanntheit und Stolz nicht die Bohne. Darum war er der Häuptling des Bundes der Gelben Klapperschlange. In seinen strohblonden Haaren steckte eine Gänsefeder. Vor dem Gesicht hatte er eine schwarze Maske. Sonst hatte er nur Hoßen an. Auf der bloßen Brust prangte eine gelbe Klapperschlange. Vom Kirchturm schlug es 8. Mit wenigen Sähen sprang er die Treppe hinunter. Das Dienstmädchen ließ vor Schreck das Tablett fallen. Mit allem Geschirr verstreut sich. Der Park lag still und düster da. Nur die uralten Eichen rauschten. Zwischen Büschen versteckt lag der Veratemplatz des Bundes. Niemand hatte Thomas kommen sehen. Nun stand er mitten unter ihnen. Etwa zwanzig Junge hockten in Gruppen herum. Thomas hob den Arm. Alles schwieg.

„Brüder vom Bunde der Gelben Klapperschlange! Haltet Euch bereit. Morgen be-



Geschichten am Kamin.

„Die lange Büchse“.

Lausbubenstreiche

Es ist Dämmerstunde. Das Holz im Ofen knistert. Draußen heult der Wind. Ich komme ins Zimmer und sehe mich an den Ofen. Rudi und Karl sind auch da. Wir unterhalten uns von unseren Jungensstreichen. Da sagt plötzlich Walter, ein Freund der männlichen: „Ganz, erzähl uns doch bitte eure Streiche.“ Ich überlege: „Na ja, mir wird ja schon was einfallen. Also: Da kam Onkel Florian zu uns auf Besuch. Wo er konnte, zog er Rudi, Karl und mich auf. Wir wollten Nahe nehmen. Er schlief in dem Zimmer neben meinem. Rudi und Karl wohnten im Hause gegenüber. An einem Abend verammelten wir uns in der Gartenlaube und berieten, was zu tun sei. Zuerst wollten wir eine Glode unten aus Bett hängen, dann eine Schrubberbürste unter den Laken legen und das Nachthemd zunähen. Wir überlegten weiter. Ich sah auf die Rosen, die in Massen an unserer Gartenmauer emporkletterten. Da kam mir ein Gedanke. „Rudi, ich hab's“, rief ich. „Ich pflücke Rosen, und in der Mitte tue ich eine besonders große Blüte; die will er dann be-

stimmeln die Dieren. Wir drehen eine große Sache. Verstanden? Da sage Euch nur drei Worte: Dieb, Adlon, 3000 Lit. Der mitmachen will, siehe auf.“ „Keiner blieb zurück. Jeder machte mit. Es war beinahe feierlich.“ „Ich danke Euch! Tut jeder seine Pflicht. Dann ist der Sieg unser. Von morgen ab ist unser Standort der alte U-Bahnhof W 13. Nurste am mich unter Nummer Berliner 10789. Verstanden!“ „Alle nickten. Jeder wollte noch etwas fragen. Doch Thomas winkte ab. Die Jungen verstreuten sich. Nur die Unterhändler blieben. Ruhig war's im Park. Gleich stand der Mond am Himmel. Wie eine Katerrolle.“

5. Sender F. D. N. 09 meldet sich!

Herbert Flichte, kurz Belle genannt, lieg nach Hause. Er baute eifrig an einem Kurzwelleneempfänger, den er in zwei Koffer eingebaut hatte. Die letzte fehlende Röhre hatte er heute für sein erspartes Taschengeld gekauft. Noch heute abend mußte er die Anlage prüfen. In die gefüllten Batterien schloß er die letzten Drähte an. Dann nahm er die Kopfhörer um. Alles still. Endlich fand er den Fehler: zwei blanke Drähte hatten Kurzschluss gemacht. Schon war der Schaden behoben. Richtig! Da kam schon das Rückkopplungspfeifen. Er drehte an der Skala. Da — ein Dampfer suchte den Leuchtturm von Bancouver in Kanada. Aus Kabat in Marokko tönte laute Tanzmusik. Dann war alles still. Plötzlich kam laut und deutlich ein Rufzeichen: „F. D. N. 09... F. D. N. 09“. Herbert stockte. Wen rief der Sender? Endlich eine Antwort: „Kripo keine Spur! Nachricht 11. Notha 56. Hast nur eine Woche Zeit.“ Jedes Wort hatte sich Herbert eingepreßt. Alles war still. Kein Sender meldete sich mehr. Es mußte wieder Kurzschluss sein. Müde warf sich Herbert ins Bett. (Fortsetzung folgt.)

Viktor Emanuel, der Sohn der Nation

Drei Generationen des italienischen Königshauses

Viktor Emanuel III. als Gastgeber - Der Numismatiker auf dem Thron - Die dritte Generation

Öftal In einer Waldlichtung stehen drei Männer im eifrigen Gespräch. Zwei tragen Jägerkleidung. Es ist der preussische Ministerpräsident Generaloberst Hermann Goering und sein Begleiter, Prinz Philipp von Hessen. Der Dritte trägt einen weichen, hellen Hut, einen weiten, langen Mantel. Es ist der Gastgeber.

Man glaubt, einen jener noblen, italienischen Landbesitzer vor sich zu haben, denen die Gastfreundschaft und die Jagd erste Pflicht ist. Der freundlich lächelnde Herr im einfachen bequemen Mantel, das ist aber der König von Italien, der Kaiser von Abyssinien, Viktor Emanuel III., der einzige, der von den Herrschern lebt, die zu Beginn des Weltkrieges regierten und an ihm beteiligt waren.

87 Jahre auf dem Thron

Im Jahre 1900 bestieg er den Thron seiner Väter. Seit 87 Jahren regiert er Italien. Nun erhebt der Kaiser und König von Mussolini neu geschaffenes Imperium „romanaum“ die große Freude, daß die Thronfolge Italiens durch die Geburt des Prinzen Viktor Emanuel für eine weitere Generation gesichert ist.

Unter den vierzehn regierenden Herrscherhäusern Europas gibt es kaum eins, das es in bezug auf patriarchalische Lebensführung, in bezug auf Einfachheit der Lebenshaltung mit dem italienischen Königshaus aufnehmen kann.

Die herrlichen, historischen Prunkfälle des Quirinals werden zum Beispiel nur bei ganz besonderen Gelegenheiten geöffnet, das letzte Mal, als Ministerpräsident Goering seinen historischen, römischen Besuch machte. Sonst lebt der Kaiser in der Villa Savoia, die mitten in der ewigen Stadt liegt, umgeben von einem riesigen, wunderschönen Park. Aber das Haus gleicht mehr dem komfortablen, behaglichen Heim eines wohlhabenden, römischen Bürgers als dem Palast eines Königs und Kaisers.

Bis auf zwei Schlösser, das Schloß Sant Anna di Waldieri in Piemont und San Raffaele bei Pisa, schenkte Viktor Emanuel III. seine übrigen Schlösser in der Nachkriegszeit der Nation, damit sie in Invalidenheime für die verwundeten Soldaten des Weltkrieges verwandelt würden. In den beiden Schlössern, die dem Kaiser verblieben, verbringt er den Herbst und den Frühling. Die herrlichen Parks, die beweisen, wie sehr der Kaiser und seine Gattin Elena die Natur lieben, sind für weite, schöne Spaziergänge wie geschaffen.

Viktor Emanuels Maßnahme gegen die Sanction

Als der Abessinienkrieg begann und die Sanktionen einsetzten, richtete Viktor Emanuel III. sofort in den königlichen Haushaltungen ein System der Sparsamkeit ein. Der Licht- und Heizkonsum wurde auf ein Minimum reduziert, der Nahrungsmittelverbrauch um 50 Prozent herabgesetzt und alle ausländischen Genussmittel von den Speisekarten gestrichen.

Kein Wunder, daß dieser bescheidene, einfache, jedem Prunk abhold, nur für sein Volk lebende König größte Achtung und Popularität genießt. Er hat eine große private Leidenschaft: das Münzensammeln. Seine Münzensammlung dürfte eine der bedeutendsten der Welt sein. Sie umfaßt 100 000 Nummern. Er hat auch ein grundlegendes Werk über Numismatik geschrieben, von dem bisher 7 Bände erschienen sind.

Kronprinz Umberto in Berlin

Es war an jenem historischen Augusttag, daß der deutsche Führer und Reichsführer in dem herrlichen Olympiastadion, umrandet von dem Jubel einer begeisterten Menschenmenge, die olympischen Spiele eröffnete. Rechts neben ihm stand ein schlanker, jung aussehender Mann in schwarzen schlichten Anzug, freundlich lächelnd er der Menge zu. Es war Kronprinz Umberto, der als Vertreter seines Vaters und Mussolinis den olympischen Spielen in Berlin beizuhohnte. Kein äußerlich ähnelt er seinem der Statur nach kleinen Vater gar nicht; aber er hat die Bescheidenheit und die Sehnsucht nach Zusagehaftigkeit von ihm geerbt. Auch er und seine Gattin, die Kronprinzessin Maria Josefa, die Schwester des Königs Leopold III. von Belgien, ziehen die Schönheiten der Natur und das stille Familienleben rauschenden Feste vor.

Das „Baby der Nation“

Als vor etwa zwei Jahren der Kronprinzessin die Tochter Maria Pia geboren wurde, war das Glück des Elternpaares, der Großeltern und des italienischen Volkes groß. Maria Pia war das „Baby der Nation“. Ganz Italien nahm an ihrem Wohlgehen lebhaftesten Anteil. Die kleine Maria Pia war mit Maria Anna Mussolini, der

Roosevelteröffnet die Offensive gegen die Dürre

Was hilft gegen Dürre? - Wie die kleinen Farmer ruiniert wurden - Der kühne Waldplan

Präsident Roosevelt hat eine Sonderbotschaft an den Bundestag geschickt, in der die Schaffung einer neuen Wirtschaft für den Mittelwesten der Vereinigten Staaten gefordert wird, damit dieses eminent wichtige Gebiet von neuen Dürrekatastrophen in Zukunft verschont wird. Die Forderungen des Präsidenten basieren auf den Erkenntnissen, die das Dürrekomitee der Vereinigten Staaten in langen, sorgfältigen Studien gewonnen hat.

Man kann nicht sagen, daß der Beginn der zweiten Präsidentschaft von Roosevelt eine sorglose Zeit für ihn bedeutete. Der Niesenautostreit lähmte für mehr als sechs Wochen die amerikanische Wirtschaft; die Wasserfluten des Ohio und des Mississippi haben Hunderttausende von Familien heimatlos gemacht und dem Volksvermögen erheblichen Abbruch getan. Doch Roosevelt ist nicht der Mann, der sich schrecken läßt. Er hat das Rettungswerk am Mississippi organisiert. Er versucht, den Arbeitsfrieden in der Autoindustrie wieder herzustellen, obwohl die Schwierigkeiten unüberwindlich zu sein scheinen.

Den schlimmsten Kampf, den er im ersten Jahr seines zweiten „Aurum“ zu führen hat, dürfte der Kampf mit der Dürre sein. Der Präsident hat eine bedeutende Sonderbotschaft an den Bundestag geschickt, in der er die Forderung nach einer „neuen Wirtschaft gegen die Dürre“ aufstellt. Der Weizenmarkt von U.S.A., der Brotkorb der Vereinigten Staaten, muß erhalten bleiben und ist doch in furchtbarem Gefahr. Die Staaten Montana, Oklahoma, Dakota, Neu-Mexiko, Texas, Nebraska, Colorado werden auch im Jahre 1937 wieder nach menschlicher Voraussicht von einer neuen Dürrekatastrophe betroffen werden.

Der „deutsche Kriegsschatz im Libanon“

Ein Prozeß mit abenteuerlichem Hintergrund

Seit mehreren Monaten beschäftigen sich die Gerichte in Duisburg mit einem Strafverfahren, das einen recht abenteuerlichen Hintergrund hat. Es handelt sich dabei um die schon mehrfach erörterten Vorgänge bei der Finanzierung einer Expedition zum Libanon, wo der deutsche Kriegsschatz in Goldmünzen im Werte von 20 Millionen Mark gehoben werden sollte.

Dieses Gold wurde im Weltkrieg der Armee des Generals Viman v. Sanders von der Münze in München überantwortet und sollte zur Entlohnung der mit der deutschen Armee verbündeten Araber-Schiffs und ihrer Truppen verwendet werden. Bei dem Vormarsch der Engländer wurden die Goldstücke auf Befehl des deutschen Oberbefehlshabers von deutschen Pionieren in eine Höhle des Libanon geschafft, die dann mit Dynamit und Handgranaten zum Einsturz gebracht wurde. Einer dieser Pioniere, der damals in englische Gefangenschaft geriet und jetzt in Duisburg ansässig ist, wollte nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft die Stelle, wo das Gold verborgen liegen soll, niederfinden. Schon vorher wurden verschiedene Expeditionen von englischer Seite zur Bergung des Goldschatzes entsandt, die aber keinen Erfolg hatten. 1932 kam sogar eine Uebereinkunft zwischen der deutschen und der englischen Regierung zustande, in der die beider-

seitigen Ansprüche an diesem Goldschatz festgelegt wurden.

Das Land ohne Gras und Wasser

Was die Dürre bedeutet, die vor allen Dingen durch den Raubbau an Wäldern zu solchen schlimmen Höhepunkten führen konnte, mögen einige kleine Beispiele zeigen. Am schlimmsten leben die sengenden, erbarungslosen Sonnenstrahlen, deren Wirkuna auch nicht durch den kleinsten Tropfen Wasser gemildert wird, dem Vieh zu. Und das Vieh ist der Reichtum des Bauern, des Farmers. Sein Weideland ist plötzlich zur wertlosen Wüste geworden, seine Viehen zu sinnlosen Sandhaufen. Das beste Weizenland der Welt ist verodet, der Weizen verbrennt. In Dakota mußten in einem Jahr eine Million Rinder in andere Teile Amerikas getrieben werden, weil die Dürre auch das letzte Fleckchen Sommergras verbrannt hatte. Die großen Viehzüchter hatten im Verhältnis noch am wenigsten zu leiden. Wenn einer von ihnen zum Beispiel fünfundsanzigtausend Pferde aus seinen Weidereiseparks, weil diese unbrauchbar geworden waren, in andere von der Trockenheit nicht betroffene Gebiete treiben ließ, so mag das sehr kostspielig gewesen sein. Aber er rettete seine Tiere und sein Vermögen.

Die Dürre bedeutet, die vor allen Dingen durch den Raubbau an Wäldern zu solchen schlimmen Höhepunkten führen konnte, mögen einige kleine Beispiele zeigen. Am schlimmsten leben die sengenden, erbarungslosen Sonnenstrahlen, deren Wirkuna auch nicht durch den kleinsten Tropfen Wasser gemildert wird, dem Vieh zu. Und das Vieh ist der Reichtum des Bauern, des Farmers. Sein Weideland ist plötzlich zur wertlosen Wüste geworden, seine Viehen zu sinnlosen Sandhaufen. Das beste Weizenland der Welt ist verodet, der Weizen verbrennt. In Dakota mußten in einem Jahr eine Million Rinder in andere Teile Amerikas getrieben werden, weil die Dürre auch das letzte Fleckchen Sommergras verbrannt hatte. Die großen Viehzüchter hatten im Verhältnis noch am wenigsten zu leiden. Wenn einer von ihnen zum Beispiel fünfundsanzigtausend Pferde aus seinen Weidereiseparks, weil diese unbrauchbar geworden waren, in andere von der Trockenheit nicht betroffene Gebiete treiben ließ, so mag das sehr kostspielig gewesen sein. Aber er rettete seine Tiere und sein Vermögen.

Am schlimmsten wurden die kleinen Farmer betroffen. Sie konnten es sich einfach nicht leisten, anderes Weideland zu pachten und ihre paar Dutzend Rinder und Pferde wegzutreiben. So wurden sie gezwungen, ihre Tiere bei Verkaufserlösen um jeden Preis loszuschlagen. Der Großhändler erkannte seine „große Chance“ und kaufte seine kleinen Berufskameraden aus. Ein großer Unter-

Das Land ohne Gras und Wasser

Was die Dürre bedeutet, die vor allen Dingen durch den Raubbau an Wäldern zu solchen schlimmen Höhepunkten führen konnte, mögen einige kleine Beispiele zeigen. Am schlimmsten leben die sengenden, erbarungslosen Sonnenstrahlen, deren Wirkuna auch nicht durch den kleinsten Tropfen Wasser gemildert wird, dem Vieh zu. Und das Vieh ist der Reichtum des Bauern, des Farmers. Sein Weideland ist plötzlich zur wertlosen Wüste geworden, seine Viehen zu sinnlosen Sandhaufen. Das beste Weizenland der Welt ist verodet, der Weizen verbrennt. In Dakota mußten in einem Jahr eine Million Rinder in andere Teile Amerikas getrieben werden, weil die Dürre auch das letzte Fleckchen Sommergras verbrannt hatte. Die großen Viehzüchter hatten im Verhältnis noch am wenigsten zu leiden. Wenn einer von ihnen zum Beispiel fünfundsanzigtausend Pferde aus seinen Weidereiseparks, weil diese unbrauchbar geworden waren, in andere von der Trockenheit nicht betroffene Gebiete treiben ließ, so mag das sehr kostspielig gewesen sein. Aber er rettete seine Tiere und sein Vermögen.

Kleine Farmer werden ausgekauft

Am schlimmsten wurden die kleinen Farmer betroffen. Sie konnten es sich einfach nicht leisten, anderes Weideland zu pachten und ihre paar Dutzend Rinder und Pferde wegzutreiben. So wurden sie gezwungen, ihre Tiere bei Verkaufserlösen um jeden Preis loszuschlagen. Der Großhändler erkannte seine „große Chance“ und kaufte seine kleinen Berufskameraden aus. Ein großer Unter-

Wald zwischen einem Raub und einem Kauf dieser Art kann der europäische Betrachter nicht feststellen.

Doch tragischer, als diese gewiß fürchterlichen finanziellen Folgen der Dürre, sind die Folgen der armen Tiere. Es gab im vorigen Jahr Strecken in Nebraska, wo die Pferde fünfzehn Kilometer weit irren mußten, um vom Gras zu irgendwelchem Wasser zu gelangen. Das bedeutete für tüchtige Stuten den sicheren qualvollen Tod. Man muß nur erlebt haben, wie sie in stoischer Unbeweglichkeit zwischen den gelben, hoffnungslosen Sandhügeln standen und was noch erschütternder war, wie sie niedergebuckelt auf das trügerische Grün des Missouri das nichts weiter war als in der Sonne stinkende miasmatische Vegetation, harrten.

Regierungsgeld für Viehfutter

In einem landwirtschaftlichen Bezirk Dakotas zum Beispiel werden, aus einer Folge der Dürre, von 2700 Familien 1600 vom Staat unterstützt. Gewiß, der Staat tut, was er kann. Damit die Farmer das Vieh, das die Dürre überstanden hat, weiter füttern können, werden in diesem Bezirk auf fast alle Farmer Futter-Darlehen verteilt. Auf einen einfachen Schuldschein hin konnten sie sich monatlich für die Fütterung eines Arbeitspferdes 4 Dollar, für ein weibendes Pferd zwei Dollar, und eineinhalb Dollar für ein Schwein leihen. Für Hühner, Enten und Truthühne gab es ein monatliches Darlehen von fünf Cent pro Stück.

Aber was nützt das alles, wenn die Dürre kommt? Wasser kann die Regierung bis jetzt nicht beschaffen.

Präsident Roosevelt hat als wichtigsten Programmpunkt in seiner Botschaft an den Kongreß die wirksamste Ausnutzung des in den Notstandsgebieten verfügbaren Wassers, aber vor allem die richtige Verwendung des dort niedergehenden Regen- und Schneewassers bezeichnet.

Ferner sollen von der Regierung zehn Millionen Hektar Weideland aufgekauft werden, die man den kleinen Farmern in ungeschädigten Gebieten zur Verfügung stellen wird. Ja, man will sogar weitergehen und etwa 50 000 Familien in anderen, besseren Teilen der Prärie umsiedeln.

Waldwalle als Windfang

Vielleicht nimmt man auch ein Projekt wieder auf, das, als man im Jahre 1934 davon hörte, annahm wie eine Jules Verne'sche Phantasie. Jetzt, drei Jahre später, beschäftigt sich das Dürrekomitee, das Präsident Roosevelt organisiert hat, sehr ernsthaft damit, ja, es ist schon über bloße theoretische Erörterungen hinaus geblieben.

Dieses gigantische Projekt sieht vor, daß ein Waldgürtel, der sich von der kanadischen Grenze bis nach Texas erstrecken soll, von achtzigtausend Quadratkilometern angepflanzt wird. Er soll sich aus meilenbreiten Streifen, die 1500 Kilometer breit sind, zusammensetzen, die immer wieder durch meilenbreite Streifen Ackerland getrennt sind. Diese Waldwalle sollen die Macht der Winde und der Sandstürme brechen und die Feuchtigkeit des Bodens erhalten.

So will Amerika die Sünde gegen den Wald, die es in den ersten Menschenaltern der Pionierzeit begangen hat, wieder gutmachen und die Weizenfelder und die riesigen Viehherden retten. b.

Heiliger Teppich reißt nach Mekka

In Kairo ist zum ersten Male wieder nach elf Jahren die Ausendung des „Heiligen Teppichs“, des „Riswa“, nach Mekka als nationaler Feiertag begangen worden. Seit dem Jahre 1926 ist der Teppich nicht mehr von Ägypten weggeschickt worden, nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen Ägypten und dem Schahs abgebrochen wurden. Jetzt ist ein neuer Vertrag zwischen beiden Ländern zustande gekommen, und der Teppich wird alljährlich, aber ohne Militär eskorte, in die Heilige Stadt des Islams geschickt werden.

Der Teppich besteht aus mehreren Stücken schwarzen Brokats, auf dem in Silber und Gold Weisheiten aus dem Koran gestickt sind. Er besitzt einen Wert von über 6000 Pfund (72 000 M.) und wird in Mekka über den Kaaba, den schwarzen Stein, das größte Heiligtum des Islams, gebreitet werden. Mit dem „Riswa“ wird auch der „Mahmal“, eine rotfarbene verzierte Sänfte, die auf einem weichen Kamele besetzt ist, nach Mekka gehen. Die Ausendung des Teppichs wurde in Kairo mit großen Feierlichkeiten begangen.

Warschau, 15. Februar. (Eita.) Die Warschauer Polizei veranfaltete in einer der letzten Nächte in 43 Wohnungen und Verbandslokale Hausdurchsuchungen; eine größere Anzahl Kommunisten wurden verhaftet.

Im Eisenbahnsteil / Skizze von Joseph Scherer

Die Kleinbahn, die an die Grenze fährt, hielt an. In das Abteil, wo Frau Köhl saß, stiegen zwei Leute ein, Mann und Frau, wie es schien, denn sie setzten sich nebeneinander hin und sprachen kein Wort. Vielmehr begann der Mann, kurze Zeit nachdem das Wägenchen wieder zu fahren angefangen hatte, ein Gespräch mit der dicken, rotbackigen, hochbunigen, schwerbäugigen Frau Köhl.

„Na, Frau Köhl“, sagte der Mann, ein spindeldürrer Kerl, dessen entzündete Augen tränten, „wie geht es immer?“

„Ge?“ fragte die Frau und schnüffelte, denn sie wunderte sich, daß jemand, den sie nicht kannte, ihren Namen wußte, aber sie roch nichts als den Moder, der in jold alten Wägelchen haßt, und vielleicht roch sie auch noch ein bißchen Mist, denn oft nehmen auf jener Strecke die Bauern ihre Käber und Schweine mit ins Abteil, obwohl es streng verboten ist.“

„Ge?“ fragte also Frau Köhl, „was sind Sie denn für einer, daß Sie mich kennen, wo ich Sie doch nicht kennen tu?“

„Wer kennt Sie nicht, Frau Köhl?“ antwortete süß lächelnd der dünne Mann, „Sie, die tüchtige Gändlerin, und eine vielleicht noch tüchtigere Gärtlerin sind Sie ja auch!“

„Gärtlerin stimmt“, erwiderte Frau Köhl misstrauisch, „Gändlerin ist falsch, höchstens handle ich mit Blumentohl und Madieschen, Herr Spion.“

„Aber ich bitte Sie“, widersprach der Mann und redete mit einem Male sehr feierlich, „ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber Sie irren sich in meiner Person, ich bin ein äußerst harmloser Schulamts-

kandidat, der mit seiner Frau eine kleine Vergnügungsfahrt unternimmt.“

„Ach, die stumme Dame ist Ihre Frau“, lachte Frau Köhl, war schon beinahe wieder versöhnt, fragte aber noch etwas höhnisch, denn sie war ja so kerngesund: „Sie sind wohl krank, Frau Schulamtskandidat, daß Sie gar nichts sprechen?“

Die Frau des Spindeldürren schwieg, sie machte ein böses Gesicht, hinter einer dicken Brille funkelten ihre stehenden Augen, und die Nase wurde ganz weiß. Aber der Spindeldürrer antwortete statt ihrer: „Ja, sie ist so krank, und auch deshalb fahren wir ein wenig über Land, sie soll sich erholen.“

„Ja, man wird alt“, philosophierte Frau Köhl, „älter und dümmter.“

„Ja, es wird immer schlimmer“, reimte der Dürre und lachte sich eins, „oder man kann auch sagen: älter und klüger, wie man's nimmt.“

„Und das Leben ist ein Betrüger“, reimte jetzt Frau Köhl und lachte gleichfalls recht herzlich.

„Jedenfalls“, meinte der Mann, „eines Abends ist die Lebensuhr abgelaufen, nicht wahr, Frau Köhl?“

Frau Köhl nickte, sah ihn aber schon wieder misstrauisch an. „Was meinen Sie mit der Uhr?“

„Sie, Frau Köhl“, antwortete der Mann plötzlich scharf, „Sie harmlose, rührende, sanfte Frau Köhl!“

„Was für eine Frau?“ fragte Frau Köhl, setzte sich aufrecht und verfränte die flehigen Arme über ihrer Brust.

„Seit Monaten werden Uhren über die Grenze geschmuggelt“, sagte der Mann streng, „und Sie sind die Hauptgeschmugglerin, vielleicht sogar, obwohl Sie so ehrbar tun, die Anführerin der ganzen Bande.“

„Das laß ich mir nicht gefallen“, schrie da Frau Köhl, „das geht zu weit, ich lasse mir nicht meine Ehre abschneiden, Sie Ehrabschneider, Sie! Und Sie —“ mandte sie sich zur Begleiterin des Spindeldürren, „Sie könnten mir als Frau auch beistehen, statt Manaffen feil zu halten!“

„Meine Beamtin“, rief der Mann, „wird Sie vielmehr sofort untersuchen, deshalb fährt sie nämlich mit mir. Ich kann Sie ja nicht untersuchen“, lachte er, „aber vielleicht müssen wir Sie überhaupt nicht untersuchen. Ist es nicht gleich zwölf?“ fragte er die Frau mit der Brille.

Diese nickte und lispelte: „Sogleich.“

„Bitte“, schrie Frau Köhl, „bitte, untersuchen Sie mich, ich fürchte mich nicht, bitte, bitte!“

„Ach nein, wir haben Zeit“, lachte der Beamte, „ich will Sie nur, damit es uns allen nicht zu langweilig wird, noch etwas anderes fragen, ehe es zwölf Uhr ist.“

„Bitte, fragen Sie“, antwortete Frau Köhl wütend, „ich habe nichts zu verbergen.“

„Wie geht es Ihrer Schwägerin, der Frau Strub?“ fragte der Beamte lächelnd.

„Ach, die Person!“ fing Frau Köhl wieder zu toben an, „hat man denn nichts als Aerger auf der Welt? Was wollen Sie denn mit der? Kennen Sie die denn auch, das elende Stief?“

„Und wie!“ entgegnete Frau Köhl, „die hat behauptet, ich sei geizig, wo ich es doch gar nicht so notwendig habe, geizig zu sein —“

„— unterbrach sie der Beamte, „Sie haben es gewiß nicht nötig, geizig zu sein, wo Sie mit Ihrem Uhrschmuggel soviel verdienen, aber um zwölf Uhr hört das ja alles auf, und es wird Ihnen nichts anderes übrig bleiben als der Blumentohl, die Madieschen und —“

Er hörte auf zu sprechen. Denn indem raffelte der Wecker! Und wo raffelte er? In Frau Köhl, ja, man kann's nicht anders sagen, zwischen Bauch und Busen der Frau Köhl. Frau Köhl verfärbte sich, dann wurden ihre roten Backen blau, so erzürnte sie sich, denn sie wußte augenblicklich wie alles zugegangen war.

„So, Frau Köhl“, sagte der Beamte, „jetzt werden Sie selbst überzeugt sein, daß wir Sie nicht mehr untersuchen müssen, daß es zwölf Uhr ist, daß die Glocke für Sie geschlagen hat und — daß man sich mit seinen Verwandten nicht vertragen darf!“

„Sonst“, lispelte die Beamtin mit der Brille, „sonst stellen einem die Verwandten die Wecker auf zwölf Uhr, und dann wecken die Wecker, und dann ist alles aus, ja.“

Dann hielt die Kleinbahn, die drei stiegen aus, und im Stationszimmer stellte die Beamtin mit der Brille fest, daß Frau Köhl ein rundes Dutzend Uhren unter ihren Kleidern festgesteckt hatte. Weiß Gott, sie war ja gar nicht so düm, die gute, böse Frau Köhl! Und jetzt würde sie noch dümm werden; Wasser und Brot scheren. Webrigens verführte später der Stationsvorsteher, noch im Stationszimmer habe der Wecker gesteckt; die Schmägerin hatte ihn eben auf die Gefahr hin, ihn zu überdrehen ganz aufgezogen.

Die Teufelskerle von Kanada

Von L. C. Southwaite, ehemaligem Konstabler der Berittenen Polizei Kanadas

Siebente Fortsetzung*)

Er mußte nicht recht, warum in diesem Augenblick die Blässe auf dem Gesicht des jungen Mädchens verschwand wie eine Kreideschrift von der Schiefertafel. „Dann —“ und ihre Stimme war so schwach, daß er die Worte kaum hören konnte. „dann darf Kynes also zurückkommen?“

Eine ganze Zeitlang schwieg er. Dann legte er seine Hände auf ihre Schultern und blickte sie durchdringend an: „Ja“, sagte er, „wenn das mit Jake alles ist, was Ihr Stiefvater auf dem Gewissen hat.“ In ihre Augen kam Verwunderung und Aerger. Sie wandte sich von ihm ab: „Wenn Sie etwas gegen den Kynes haben — o ja, er ist mein Stiefvater und der beste Mann hier in der Gegend — bitte, halten Sie nicht damit hinter dem Berge. Tun Sie sich keinen Zwang an!“

Er ließ sie nicht aus den Augen. „Was hat er mit dem Sergeanten Sheridan gemacht?“ Sie wurde wieder ganz blaß und wollte hastig zu sprechen anfangen, aber dann sagte er noch: „Es ist die reine Wahrheit, wenn ich Ihnen sage, man hat die beiden zusammen gesehen, als Sheridan ihn als Gefangenen einbrachte.“

Wider Erwarten las er jetzt in ihrem Gesicht statt Furcht nur einen Ausdruck von Geringschätzung.

„Ich weiß“, sagte sie verächtlich, „von dem alten Tom Holt sind Sie gesehen worden, dem Faktotum der Hudson-Bay-Gesellschaft in Fort Nelson. Nun und —? Was wollen Sie damit sagen?“

Sein Gesicht war ernst und etwas hilflos: „Das ist jetzt fünf Monate her. Seit der Zeit haben Sie die Lebensmittel für den besorgten, wissen Sie, die der Hudson-Bay-Gesellschaft über die Landkarte verstreut hat.“ Seine Stimme senkte sich. „Und was ist in der Zwischenzeit aus Sheridan geworden?“

Herausfordernd sah sie ihn an: „Na, was meinen Sie, was aus ihm geworden ist?“

„Das will ich gerade herausbekommen“, sagte er.

Das Geheimnis

Sie schwieg, so lange, daß es schien, als hätte sie seine letzten Worte nicht gehört. Sie stand nun wieder in ihrer alten Stellung, mit dem Kopf gegen den Felsen gelehnt, und obgleich ihre Augen nach dem Festland zu blicken schienen, waren ihre Gedanken offensichtlich mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Schließlich sagte sie so über die Schulter hin: „Glauben Sie, daß wir von meinem Gewand wenigstens etwas retten können?“

„Sobald der Tag anbricht. Mit einem bißchen Glück werden wir wohl das meiste wiederbekommen“, sagte er ernst und wartete.

„Dann wollen wir doch so schnell wie möglich nach Puffin Creek gehen, damit wir dort sind, bevor der Kampf beginnt“, sagte das Mädchen in einem seltsamen Ton.

„Kampf?“ fragte er verwundert, und das Mädchen nickte. Alle Feindseligkeit war aus ihrem Gesicht gewichen. Der Schimmer einer großen Trau-

rigkeit war jetzt darüber gebreitet. Es wirkte sehr anziehend, fand der Polizist.

Und nun legte sie die Hände auf seine Schultern, drehte ihn zu sich herum und sprach: „Also so war das: als Sheridan ihn abführte, wäre er am liebsten ausgebrochen, und es kostete große Ueberredung ihn zu halten. Eine Woche später — sie hatten die Barrrens schon hinter sich — stürzte Sheridan und brach sich den Fuß. Es sah ziemlich böse aus, und ihm blieb nichts anderes übrig, als seinem Gefangenen die eiserne Fessel abzunehmen, damit er ihm das gebrochene Glied schienen konnte. Einen Monat später, Sheridans Fuß war schon ganz gut geheilt, wurde er schwer krank: Lungenentzündung. Also mußte Kynes mit ihm haltmachen und Sheridan pflegen. Neulich habe ich die beiden gesehen, der Fuß war vollkommen in Ordnung. Sheridan war noch schwach wie ein krankes Kälber, aber er war über den Berg.“ Einen Augenblick schien das Mädchen zu zögern, dann fügte sie entschlossen hinzu: „Wir müssen schnell hin. Mein Stiefvater wußte doch nicht, daß Perry nicht tot ist, und so hat er dem Sergeanten gesagt, er dachte nicht daran, ihm später gutwillig zu folgen. Ich glaube, es ist nun bald so weit.“

Fälle, in denen der Gefangene seine Aufsicht pflegt, waren den Polizisten aus seinen Erfahrungen im Norden bekannt. Die Berittene Polizei hatte die Beachtung dieser ungeschriebenen Gesetze immer ehrend anerkannt. Hier, in diesem Falle hatte dem Gefangenen sogar das Schafott droht, und wie leicht hätte er sich der Gerechtigkeit entziehen können! Daran mußte er jetzt denken; dann fragte er ruhig: „Wie sind Sie eigentlich mit den beiden zusammengekommen?“

„Den Kynes ist mein Stiefvater, weiter nichts. Aber selbst wenn er zehnmal mein Vater wäre, er hätte nicht...“ Eine starke innere Erregung unterbrach ihre Worte. Jedenfalls bedeutet er mir sehr viel“, fügte sie nach einer Pause hinzu, „und sobald er aus Eurgend Landing verschwunden war, habe ich mich sofort auf die Suche nach ihm gemacht, — und ich habe sie beide gefunden.“

Langsam begann über dem Wald, den der Teufelswind nicht zerstreut hatte, der Morgen zu dämmern... Im Osten leuchtete als fernes Licht der Morgenstern. Eine leichte Morgenbrise ließ die Oberfläche des Sees erzittern. In weiter Ferne erklang der Schrei der Wäbente, aber es war nicht wie ein Wehklagen, sondern wie ein Triumphschrei...

Soldaten der Grenze

Nein, sie liebten es gar nicht, die Berittenen, wenn die Sommergäste sie allzu sehr loben, die mit der warmen Jahreszeit in ihre Täler einfallen wie die Fliegen auf frisches Fleisch. Schon daß sie ihnen den schwungvollen Namen „Die scharlachroten Reiter der purpurnen Steppe“ verliehen haben, finden sie reichlich albern.

Sobald diese fremden Vögel aus der Stadt nur einen Berittenen von weitem auf der Straße erblickten, versammelten sie sich scharenweise um das unglückliche Opfer und schnattern ohne Pause die unmöglichen Fragen.

„Sind Sie ein richtiger Berittener?“

„Nein, Madame.“

„Oh, wunderbar! Darf ich Sie photographieren?“

„Weshalb tragen Sie Sporen?“

„Weshalb haben Sie an Ihren Hosen gelbe Streifen?“

„Weshalb tragen Sie rote Waffenzügel?“

„Wieviel Menschen haben Sie schon erschossen?“

„Haben Sie niemals Angst?“

„Machen Sie im Winter mit diesen süßen Hundchen lange Spazierfahrten?“

„Weshalb haben Sie nicht mehr Gefangene in Ihrem Gefängnis, und warum ist Ihr Gefängnis nicht größer?“

„Sind Sie schon mal vom Pferd gefallen?“

„Wird Ihr Pferd auch manchmal müde?“

„Haben Sie schon mal etwas von unserer Heilmastadt gehört?“

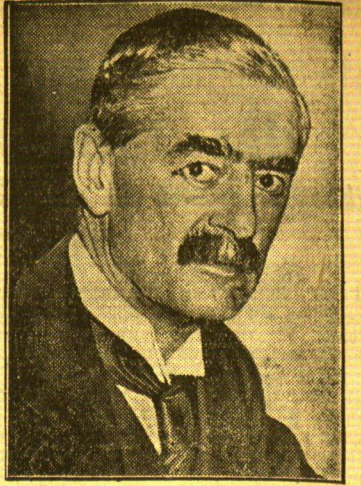
Einmal nimmt auch diese Fragerei ein Ende, und auch auf die längsten kanadischen Winter folgt der Frühling! Unter großem Getöse wird er eingeläutet durch — das Brechen des Eises. Denn im nördlichen Kanada schmilzt das Eis nicht, es bricht. Und das geschieht mit so erschütternder Wucht, daß jeder, der es einmal erlebt hat, immer wieder Sehnsucht danach hat... Man stelle sich vor, es schlage jemand mit einem schweren Hammer von unten her gegen eine riesige Glasplatte, dann hat man ein schwaches Bild vom „Break-up“. Den Hammer bilden die Wassermassen, die unter dem Eise dahinströmen. Sobald die Temperaturen von Tag zu Tag ansteigen, strömt immer mehr Wasser in den unterirdischen Kanälen zusammen, schließlich wird die Flut so stark, daß sie das Eis mit einem einzigen gewaltigen Ruck von unten aufreißt.

Ganz plötzlich geschieht das. Ein Donnerrollen ist zu hören, und dann fliegen ganze Eisblöcke, groß wie Häuser, meterhoch in die Luft. Gleich danach bildet der Fluß eine strömende Gletschermasse, die sich erst langsam in Bewegung setzt und dann immer schneller und schneller talwärts flutet. An Sandbänken und Uferkrümmungen stauen sich die Eisblöcke, das Wasser steigt an solchen Hindernissen höher und höher, dann wälzte seine Kraft die Sperre mit lautem Krach beiseite, und das Schauspiel beginnt von neuem.

So tief hat sich das Erlebnis des „Break-up“ in das Empfinden dieser Menschen eingepreßt, daß es seit Jahrhunderten die Grundlage einer allgemeinen öffentlichen Wette bildet. Es wird um den genauesten Zeitpunkt des kommenden „Break-up“ gewettet. Wer dem Termin mit seiner Vorauslage am nächsten kommt, gewinnt den Preis von 1000 Dollar. Außerdem werden unzählige Privatwetten nach allen möglichen Gesichtspunkten aufgelegt, so nach dem Datum des „Break-up“, nach der Stunde usw., kurz, jede Phase des großen Ereignisses bietet Gelegenheit zu einer Wette.

Sicherlich dokumentiert sich in diesem merkwürdigen Sport die innere Freude der Menschen dieses Landes über das Ende des langen Winters und auf das Nahen des märchenhaften kanadischen Sommers mit seinen hellen Nächten...

Sie liebten es auch nicht, wenn man ihnen immer nachsagte: „Die Berittenen kriegen ihren Mann immer zu fassen!“ Es gibt auf der ganzen Welt



Er forderte 12 Milliarden Lit für Englands Rüstungen

Der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain gab im Unterhaus bekannt, daß die britische Regierung die Auslegung einer Rüstungsanleihe im Betrage bis zu 400 Millionen Pfund Sterling beabsichtigt. Das sind etwa 12 Milliarden Lit.

keine Polizeitruppe, die „ihren Mann“ immer zu fassen bekommt. Denn gewisse Kriminalfälle sind ihrer Natur nach so beschaffen, daß eine reifliche Aufklärung von vornherein ausgeschlossen ist. In anderen Fällen wieder ist der Täter der Polizei wohlbekannt, aber in der langen Kette des logisch aufgebauten Indizienbeweises fehlt ein Glied, und das ist dann gerade das Glied, das zur einwandfreien Ueberführung des Verdächtigen notwendig ist.

Viele Jahre schon hauste Bill Angus in einem kleinen Blockhaus neben einem Wagenschuppen in Dawson. Er war

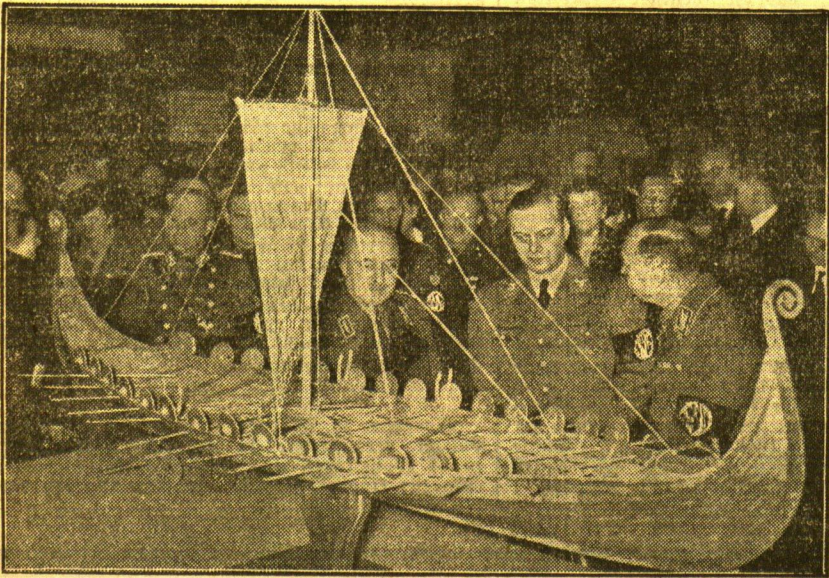
ein Einfiessler.

Jedermann im großen Yukongebiet kannte ihn, aber keiner wußte etwas von ihm. Er hatte wohl auch nie zwei überflüssige Worte gesprochen. Jeden Versuch, seine Hütte zu betreten, wußte er zu verhindern, wobei er keineswegs vor Gewalt zurückschreckte. Im übrigen tat er alles, womit er einige Cents verdienen konnte: ab und zu ging er ein wenig auf Pelztierjagd; oder er vertrat einen Trapper auf seinem Grund und Boden, wenn dieser selbst draußen bei den Fallen war. Oder er zerleinerte Holz, was in Dawson ein besonders einträgliches Geschäft ist, da es dort keine Kohle gibt.

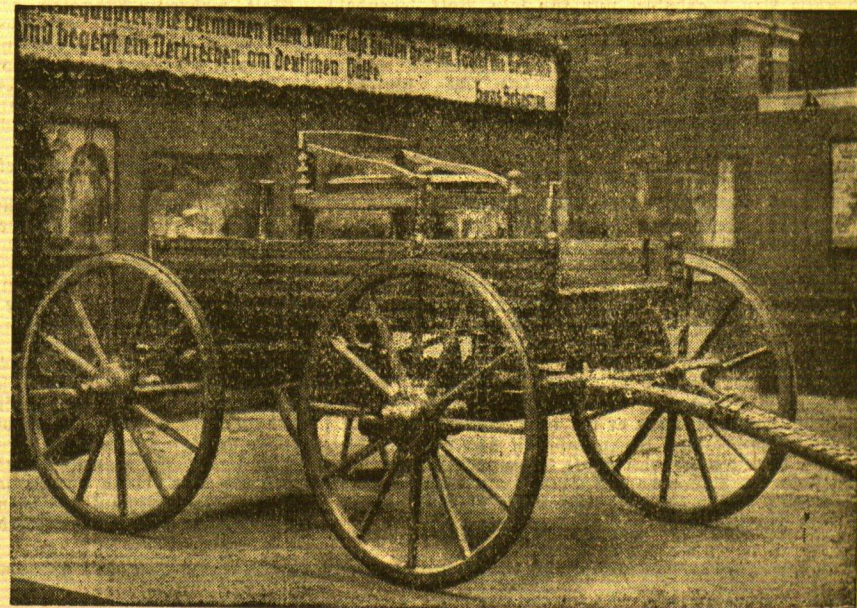
Es war kein Wunder, daß der fleißige Bill Angus in dem Ruf stand, ein ganz schönes Stück Geld beiseite gelegt zu haben. Wie viele Leute seines Schlages, hatte er ein unüberwindliches Mißtrauen gegen Banken, und so trug er seine Ersparnisse immer in einembeutel unter dem Hemd auf der bloßen Haut.

Eines Tages sagte jemand in der Kneipe so nebenbei, daß er den alten Knaben sehr lange nicht gesehen hätte — ja, das letztemal, als er mit einer Fuhrre Holz aus dem Walde kam.

(Wird fortgesetzt)



Links: Reichsleiter Rosenberg eröffnete die Ausstellung „Lebendige Vorkrieg“. In der Technischen Hochschule in Charlottenburg eröffnete Reichsleiter Rosenberg die vom Reichsbund für deutsche Vorgeschichte und der Reichshauptstelle Vorgeschichte der NSDAP veranstaltete Ausstellung „Lebendige Vorkrieg“. Reichsleiter Rosenberg und der Rektor der Hochschule, Professor Dr. von Arnim, besichtigen das Modell eines Wickinger Schiffes. Rechts: Dieser Wagen ist eine getreue Nachbildung eines Moorfunbes, der in der Nähe von Nyberg in Dänemark gemacht wurde und der aus dem Jahre um 100 v. Chr. stammt. Auch heutzutage giebt es noch viele Völker, in denen solche technisch vollkommene Wagen völlig ungebrauchlich sind.



Vom Vormarsch der spanischen Südmaree

Die Truppen der spanischen Nationalregierung erhalten laufend Verstärkungen aus Spanisch-Marokko. Am 4. Februar wurde ein großer Transport marokkanischer Kavallerie im Hafen von Algeciras ausgeladen. Die Truppen haben mittlerweile erfolgreich in die Kampfhandlungen eingegriffen. Unser Bild zeigt einen Teil der ausgeladenen Truppen; im Hintergrund die Stadt Algeciras, ganz hinten die Berge von Gibraltar.



Der Führer der Falangisten

Immer wieder tauchen in den Berichten aus Spanien die Falangisten auf, die Mitglieder jener politischen Bewegung, die bei der nationalen Erhebung Spaniens eine so bedeutungsvolle Rolle spielen. Da man schon seit langer Zeit über das Schicksal des Gründers der „Falange Española“, den Sohn des ehemaligen Diktators in Spanien, Primo de Rivera, nichts mehr gehört hat, wurde Don Manuel Hedilla Larreys zum Vorsitzenden des vorläufigen Führerrats der Falangisten gewählt.

Rumänische Legionäre ehren in Spanien gefallene Freiwillige

Die unter der Fahne des Generals Franco gefallenen rumänischen Freiwilligen werden in der Nähe von Bukarest in einem Mausoleum beigesetzt. Unser Bild zeigt die große Anteilnahme der Bevölkerung an dem Schicksal der toten Helden bei der Ueberführung nach Bukarest. Auf den verschiedenen Bahnhöfen hielt der Zug. Die Rumänen ehrten die Toten durch Senken der Fahne.



Koch ein Engländer über die deutsche Kolonialforderung

London, 16. Februar. „Sunday Chronicle“ veröffentlicht einen Aufsatz ihres Mitarbeiters Beverley Nichols über die deutsche Kolonialforderung. Die Frage der deutschen Kolonien sei die wichtigste aller internationalen Fragen und von überragender Bedeutung für den Weltfrieden.

Wie kommt es, so fragt Nichols, „daß jedes andere Land in der Welt mit Ausnahme Deutschlands Kolonien besitzt? Wie kommt es, daß Holland ein großes Kolonialreich hat, aber nicht Deutschland? Warum darf Polen und die Tschechoslowakei über nationale Minderheiten herrschen, nicht aber Deutschland? Wie lange wird die große deutsche Nation noch auf uns hören, wenn wir ihr sagen, daß sie nicht geeignet sei, dieselben Rechte zu haben, wie wir sie den Holländern und Portugiesen ohne weiteres zugestehen? Wir haben das deutsche Kolonialreich gestohlen. So hart das Wort klingen mag, es entspricht den Tatsachen. Die deutsche Kolonialverwaltung vor dem Kriege ries größte Bewunderung von Männern wie Theodor Roosevelt und Cecil Rhodes hervor.“

Nichols erinnert dann diejenigen Engländer, die behaupten, daß Deutschland seine Kolonien auf normalem Wege im Kriege verloren habe, daran, daß Deutschland sich nur auf Grund der 14 Punkte von Präsident Wilson in die Friedensverhandlungen eingelassen habe. Diese Punkte, die u. a. eine unparteiliche Regelung der Kolonialforderungen vorsahen, seien aber in brutaler Weise verstoßen worden. Er, Nichols, sei nicht ein Freund der Deutschen, er sei aber ein Freund der Gerechtigkeit.

Er weist dann im einzelnen die unwahren Behauptungen über die deutsche Kolonialforderung zurück. Es sei eine unverschämte Lüge, wenn man behauptet, daß Deutschland die Eingeborenen militärisch würde, wenn man ihm die Kolonien zurückgäbe. Deutschland habe seine schwarzen Untertanen niemals militärisiert. Frankreich hingegen militärisierte nicht nur seine schwarzen Untertanen, sondern es habe sogar schwarze Truppen nach Deutschland geschickt und damit eine Erbitterung zurückgelassen, die niemals ganz ausgelöscht werden könne. Marshall Foch habe sogar erklärt, daß Frankreich im nächsten Kriege eine Million schwarzer Truppen zur Verfügung haben werde.

Auch die Behauptung, daß die Kolonien von keinem wirtschaftlichen Wert für Deutschland sein würden, sei uninnig. Es sei eine alte Tatsache, daß der Handel immer der Folge folge. Wenn Deutschland Kolonien besäße, dann könnte es seine eigene Währung für den Kauf von Rohstoffen verwenden. Ferner sei die Erklärung, daß Deutschland nicht geeignet sei, Kolonien zu haben, eine Verleumdung, die letzten Endes nur zum Kriege führen könnte. Ein Mann wie Theodor Roosevelt habe einst gesagt, daß Deutschland in seinen Kolonien eine Arbeit verrichte, die für die ganze Welt von Nutzen sei. Die Entdeckungen deutscher Wissenschaftler und Chemiker seien es zum großen Teil gewesen, die die Eindämmung der Tropenkrankheiten, wie Malaria und Schlafkrankheit, ermöglicht habe.

Abschließend weist Nichols auf die Worte Lord Snowdens hin: „Es ist ganz unumgänglich zu glauben, daß die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen möglich ist solange England, Frankreich, Belgien, Portugal und Italien große Kolonialgebiete besitzen, während eine Nation wie Deutschland aller Expansionsmöglichkeiten beraubt ist.“

Die Redaktion des liberalen „Sunday Chronicle“ lehnt die Argumente Nichols mit den üblichen Behauptungen ab und bestreitet die Berechtigung der deutschen Kolonialforderung.

Engergestaltung

der deutsch-japanischen Beziehungen

Tokio, 16. Februar. „Havas“ meldet: Die unerwartete Ankunft des japanischen Militärattache in Berlin, General Ohshima, in Tokio wird in den unterrichteten Kreisen dahin ausgelegt, daß eine weitere Engergestaltung der deutsch-japanischen Bande bevorstehe. General Ohshima hatte mehrere geheime Unterredungen mit den Armeeoffizieren und soll binnen kurzer Zeit auf seinen Berliner Posten zurückkehren.

Ist ein Faschismus in Japan möglich?

Diese Frage wird von Dr. Lily Abegg, einer der besten Kennerinnen Ostasiens, in der „Frkf. Sta.“ gestellt und wie folgt beantwortet:

„Japan kann ebensowenig ein faschistischer Staat werden, wie es jemals eine konstitutionelle Monarchie im europäischen Sinne gewesen ist. Es entstehen überhaupt leicht falsche Eindrücke, wenn westliche staatspolitische Begriffe auf die japanischen Verhältnisse angewendet werden, weil diese fremden Begriffe in keiner Weise durch die vorhandenen Verhältnisse gedeckt werden. Die Verwirrung ist dadurch um so größer geworden, als die Japaner selbst unsere europäischen Begriffe anzuwenden pflegen, wobei sie meistens nicht von dem tatsächlichen Sinn der Begriffe, sondern von den Verhältnissen in Japan ausgehen. Die japanischen Bittungen weisen zum Beispiel auf die Gefahr hin, daß Japan sich zum faschistischen Staat“ entwickeln würde, wenn die Parteien nicht auf der Hut seien. Gemeint ist hiermit aber lediglich, daß in Japan vielleicht eine militärisch-bürokratische Diktatur unter Ausbeutung des Parlamentes errichtet werden könnte. Umgekehrt pflegt der Japaner von der „Diktatur Adolf Hitlers“ zu reden, was keineswegs unfreundlich gemeint ist. Es ist die Auffassung von der nationalsozialistischen Führung, wie der Japaner sie sieht, das heißt, er sieht nur die autoritäre Regierung, keinesfalls aber die Bewegung, die die nationalsozialistische Führung gewollt hat und die sie trägt. In Japan ist eine derartige politische Bewegung im Volke unmöglich. Eine autoritäre Regierung, wie wir sie vermuthlich in den nächsten Jahren in Japan sehen werden, kann also nicht von Volke gewollt, kann nicht als Mandat des Volkes angesehen werden, sondern sie kann nur mit Genehmigung des Kaisers geschaffen werden.“

Eine autoritäre Regierung in Japan, auch wenn sie nicht von einer Volksherrschaft getragen wird, braucht keinesfalls eine Diktatur der Marionette gegen den Willen des Volkes zu bedeuten. Der großen Masse der Bevölkerung wird es vollkommen gleichgültig sein, ob in Tokio ein Parlament existiert oder nicht solange es wirtschaftlich nicht schädlicher geht als bisher. Es ist auch möglich, daß der stärkere Einfluß, den westliches Geld in der Armee hätte, sich in mancher Hinsicht günstig auf die sozialen Verhältnisse auswirkt, denn die Armee hat immer einen ehrwürdigen Willen zur Befreiung sozialer Missethäter als Kapital und Parteien.“

Deutsches Fußballspiel

Aus den deutschen Fußballgauen

Die ersten Meister: VfR. Köln und VfB. Stuttgart

Ein Tag wichtiger Entscheidungen und ausschlaggebender Meisterschaftskämpfe war der zweite Februar-Sonntag für den gesamten deutschen Fußballsport. Zwei Gaue sind bereits in der glücklichen Lage, ihre Meister vorstellen zu können. Am Mittelrhein löst der VfR-Köln seinen großen Rivalen, den Klub für Rasenspiele-Köln ab. Württemberg Vertreter im Kampf um die Deutsche Meisterschaft ist der VfB-Stuttgart, der gegen den Sport-Klub zwar nur ein torloses Unentschieden erreichte, mit diesem einen Punkt aber die Meisterschaft schon sicher hat.

Vorerst ausgeschlossen aus dem Kreis der Meisterschaftsanwärter ist Holstein-Kiel, das in Hamburg von Viktoria 3:2 (0:2) geschlagen wurde. Um so heftiger wird der Zweikampf zwischen dem Titelverteidiger Eintracht und dem alljährlich aufgelegten HSV, entbrennen, der Sperber 7:2 (4:1) stehen ließ. In Zahlen: Hamburger SV 24:4, Eintracht 20:6, Viktoria 20:6, Holstein 28:7.

Tausende erlebten in Bremen die Vorentscheidung des Gaues Niedersachsen. Titelverteidiger Werder-Bremen schlug Arminia-Hannover überaus glatt mit 4:1 (2:0) und liegt damit drei Punkte vor dem übrigen Feld. Der neue alte Meister dürfte wieder Werder heißen, zumal auch Algermissen und Hannover 96 geschlagen wurden.

Vom Niederrhein, einem der stärksten Fußballgaue, hört man mal wieder eine Reihe von Ueberzählungen. So mußte der Titelverteidiger Fortuna-Düsseldorf in Essen gegen Schwarz-Weiß eine 1:2 (0:1)-Niederlage hinnehmen. In erster Linie wieder deshalb, weil der Angriff der Fortunen versagte. VfL-Venrath verlor auf eigenem Platz gegen Turu-Düsseldorf gar mit 0:4 (0:3) und Rot-Weiß-Dürer unterlag Hamborn 07 mit 2:5 (2:4). Der lagende Dritte ist Duisburg 99, das den SV-Ruppertal 1:0 bezwang und mit Fortuna wieder punktgleich an der Spitze liegt. Die beiden Abstiegskandidaten VfL-Preußen-Krefeld und Duisburg 08 trafen aufeinander, Duisburg siegte mit 3:1 (1:1).

Hoch her ging es in Köln beim Kampf Kölner

SG. 99 gegen den VfR-Köln. Neun Tore fielen, fünf allein bis zur Pause. Zum Schluß hatte der VfR. 5:4 (3:2) gewonnen und die Meisterschaft sicher, zumal der Tabellen-Zweite Rhania-Würselen in Neuenhof 5:0 niedergelagert wurde.

Entscheidend für die Meisterschaft im Gau Nordhessen war die Begegnung zwischen den Spitzenreitern SG-Kassel und Hessen-Hersfeld. Bei der Pause lagen die Kasseler bereits mit 2:1 in Front, um schließlich mit 3:1 nach schönem Kampf zu gewinnen. Mit 24:4 Punkten hält der Spielverein-Kassel die Führung vor Hersfeld mit 18:10 und Germania-Fulda mit 18:10 Punkten.

Zwei Kämpfe von besonderer Bedeutung hatte der Gau Südwest. Mormata Worms schlug den Tabellenführer Kickers Offenbach 4:3 (4:0). Die Wormser waren bis zur Pause klar überlegen und erzielten durch Hofmann, Eder (2) und Götz ihre Tore. Fast 15 000 Zuschauer erlebten am Wormheimer Hang in Frankfurt den Lokalrivalenkampf zwischen dem TSV. und Eintracht, der 2:2 (1:2) endete. Der Tabellenstand: Mormata 22:8, Eintracht 21:9, Offenbach 21:11 Punkte.

Den zur Meisterschaft noch fehlenden einen Punkt holte sich der VfB-Stuttgart am Sonntag im Kampf gegen den Ortsrivalen Stuttgarter SG, der torlos endete. Damit wird Württemberg bei der Deutschen Meisterschaft von dem gleichen Verein vertreten, der sich 1935 bis ins Endspiel durchsetzte und dann im Kölner Stadion gegen den FC-Schalke 04 mit 4:6 (0:3) verlor. Die Stuttgarter Kickers als Titelverteidiger wurden von 1. SV-Ilm 2:0 geschlagen.

Der Meisterschaftsraum des FC-Schweinfurt 05 ist vorerst ausgefüllt. Die Hoffnungen wurden auf eigenem Platz durch eine 1:4 (1:4)-Niederlage gegen Bayern München begraben. Beim Stande von 1:3 schoß Kisinger dann noch zu allem Uebel ein „prachtvolles“ Selbsttor, das die Schweinfurter vollends entmutigte. Der 1. FC-Nürnberg hatte einen guten Tag und schlug zu Hause den FC-Augsburg mit 5:1 (3:0). Das Tabellenbild: 1. FC-Nürnberg 19:9, Sp.-Vg.-Fürth 18:10, Bayern-München 17:11, FC-Schweinfurt 16:10.

Deutsche Amateurboxer schlagen Polen-Staffel

Mit 11:5 Punkten

In der Dortmunder Westfalenhalle fand der 8. Amateur-Boxerkampf zwischen Deutschland und Polen vor 8000 Zuschauern statt. In der Gesamtwertung siegten die deutschen Vertreter mit 11:5 Punkten.

9. Deutsche Eissegelmeisterschaften

Im Rahmen der 9. Deutschen Eissegelmeisterschaften, die auf dem Schwemsee bei Angerburg ausgetragen wurden, sind folgende Ergebnisse erzielt worden: 20 am-Klasse: 1. Eisvogel, Feldm. Blank-Königsberg 31:12; Eintupplaffe: 1. Barbara, Vln. Krebs, 1/Flad-N. 1. Königsberg 26:34; 15 am-Klasse (brechbare Ruderplanke): 1. Silberstreifen 4, G. Tepper-Angerburg 19:58; 15 am-Klasse (feste Ruderplanke): 1. Polarfuchs, Dr. Kadelbach-Berlin 24:34; 12 am-Klasse: 1. „Itis“, Feldm. Poppel-Königsberg 27:59; 2. „Diland“, 12 am-Klasse (Wammschiffrennen): „Nasure“, Vln. von Sievers-Angerburg 28:00.

Abschluß in Altenberg

Die Deutschen Skimeisterschaften wurden in Altenberg beendet. In der Kombination Langlauf (Sprunglauf) siegte Oberjäger Meergems (448,9) vor Wagner (498,8) (Meergems war auch im Kombinationsspringen (47,5 und 52 Meter) erfolgreich). Im Spezialspringen belegte Schneidenschmied mit (63,58 und 61 Meter) den ersten Platz.

Christel Cranz und Birger Ruud

Bei den FIS-Weltmeisterschaften in Chamoniix konnten die deutschen Vertreterinnen im Torlauf einen besonders eindrucksvollen Erfolg erzielen. Christel Cranz holte sich den Weltmeistertitel, Grisegeger und Reich belegten den zweiten und dritten Platz. Im Sprunglauf gab es sogar vier erste norwegische Siege; Weltmeister wurde der berühmte Norweger Birger Ruud. (60,5 und 65,5 Meter).

Staksrud wird Eisschnelllauf-Weltmeister

Die Weltmeisterschaft im Eisschnelllaufen wurde in Oslo vor 17 000 Zuschauern beendet. Ueber 1500

Starter Rückgang der Säuglingssterblichkeit in Deutschland

Durch die Maßnahmen des Hilfswerks „Mutter und Kind“ in Zusammenarbeit mit dem Reichsmittelstand und dem Amt für Volksgesundheit hat die Säuglingssterblichkeit in Deutschland erheblich nachgelassen. Im Jahre 1932 starben 7,9 v. H. (im Reichsdurchschnitt) der Kinder im ersten Lebensjahr, im Jahre 1936 jedoch nur 6,8 v. H. Dieser Rückgang der Säuglingssterblichkeit bedeutet, daß jährlich 52 000 Kinder dem deutschen Volke erhalten bleiben.

3050 Rechtsanwälte in einem Prozeß

In Philadelphia schwebt ein Erbschaftsprozess, der in kurzer Zeit geradezu ungeheure Dimensionen angenommen hat. Vor fünf Jahren starb dort eine Frau Garrett, die ein Vermögen im Werte von 20 Millionen Dollar hinterließ, ohne testamentarisch darüber verfügt zu haben. Auf die Zeitungsnachricht von der großen Hinterlassenschaft meldeten sich aus allen Staaten der Union, hauptsächlich aber

aus Philadelphia selbst, Leute, die Erbschaftsprüche geltend machen. Bis heute ist ihre Zahl schon auf 17 000 angewachsen und in Philadelphia allein sind 550 Rechtsanwälte mit Betretungen beauftragt, zu denen noch rund 2500 in den übrigen Staaten der Union kommen.

Der Prozeß schwebt bei Gericht unter dem Nummern „No. 2552/1932“; vorläufig ist noch gar kein Eröffnungsstermin angesetzt, da ununterbrochen Anmeldungen neuer Erbanwärter hinzukommen. Bis zur Urteilsfällung können noch zehn bis zwanzig Jahre, wenn nicht mehr, vergehen, aber ob dann die Erbschaft noch in nennenswertem Maße vorhanden sein wird, bezweifeln Kenner amerikanischer Erbschaftsprozesse. Wellecht haben dann die Leute, die sich einen Anteil an dem Erbe sichern möchten, an Gerichts- und Anwaltskosten sowie ausgegeben, wie die ganze Hinterlassenschaft beträgt.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik, Handel und Pausletter Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Hotelfest „Wanze“

Ein junges Mädchen, das als Gärtnerin in Memel tätig ist, hatte ein Hotel in Beverpool auf Schwabenerab verlagert, weil es während einer Uebernachtung darin vierzigmal von Wanzen gebissen und dadurch vier Wochen arbeitsunfähig geworden sein sollte. Der Richter erklärte, die Hauptfrage, um die es sich hier drehe, sei, ob die betreffende Wanze in dem Hotel ständiger Einwohner gewesen sei oder nicht.

Das Gericht hatte vorher durch Sachverständige in dem Hotel eine Prüfung vornehmen lassen und auf Grund des Gutachtens meinte der Richter, er neige zu der Ansicht, daß die Wanze nur ein Gast in dem Hause gewesen sei. Niemand habe ihre Eltern gesehen und, falls es sich nicht etwa um ein einziges Kind handele, ihre Brüder oder Schwestern. Er wolle damit nicht sagen, daß die Klägerin die Wanze selber mitgebracht hätte, aber sie habe nicht den Beweis erbracht, daß das Hotel verwanzt sei. Der Richter wies daher die Klage ab, denn das Hotel habe alles getan, sich wanzenrein zu halten. Uebrigens finde er es übertrieben, daß jemand durch ein paar Wanzenbisse vier Wochen arbeitsunfähig werden könne.

Ein Kilogramm Diamanten gestohlen

Einer der größten Diamantendiebstähle, die die Kriminalgeschichte kennt, ist unlängst in Kimberley in Südafrika verübt worden. Ein Tresor der Südafrikanischen Diamantengesellschaft wurde erbrochen und von unbekannten Tätern seines Inhalts beraubt, wobei rund ein Kilogramm Diamanten aller Größen erbeutet wurden. Der Wert der geraubten Edelsteine ist nur schwer anzugeben, und es wird auch nicht leicht sein, die Täter beim Einzelverkauf der Beute zu fassen, da die Steine den Juwelieren unbekannt sind.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Generalversammlung der Memeler Bank A. G. Memel

Der Jahresbericht 1936 — 6 % Dividende

Am Montag, dem 15. Februar, hat die Generalversammlung der Memeler Bank A. G. Memel stattgefunden. In Erledigung des ersten Punktes der Tagesordnung erfolgte der Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrates über das vergangene Geschäftsjahr 1936; der Jahresbericht lautet:

„Das Geschäftsjahr 1936 hatte einen normalen Verlauf. Der Umfang des gesamten Geschäftes hat zugenommen, speziell im letzten Vierteljahr. Die allgemeine Geschäftstätigkeit ist durchaus gesund. Die Wechselproteste betragen bei unserer Bank 0,98 % von den Gesamt-Einzahlungen.“

Das finanzielle Ergebnis ist befriedigend. Die Bank hat einen Gewinn von Litas 404 877,15; er ermöglicht die Auszahlung einer Dividende von 6 %, eine Ueberweisung von Litas 100 000 an den Reservefonds, eine Abschreibung auf Debitoren von Litas 89 632,75, eine Abschreibung auf Grundstücke in Höhe von Litas 75 000 und einen Vortrag von Litas 7744,40 auf neue Rechnung.“

Die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1936 schließt auf der Ausgaben- und Einnahmenseite mit Litas 914 733,22 ab und enthält auf der Einnahmenseite folgende Positionen: Vortrag aus 1935: Litas 6427,86, Zinsen und Provisionen: Litas 606 391,48, Devisen, Sorten und Effekten: Litas 801 913,88; auf der Ausgaben-Seite: Bankkosten und Gehälter: Litas 876 919,57, Steuern: Litas 133 436,50, Abschreibungen: Litas 164 632,75, Reingewinn Litas 239 744,40.

Die Bilanz per 31. Dezember 1936 schließt auf der Aktiva- und der Passiva-Seite mit Litas 18 930 741,26 ab. Die Aktiva-Seite enthält folgende Positionen: Kasse, Sorten, Devisen und Emissionenbank-Guthaben: Litas 470 052,69, Wechsel (Diskont): Litas 2 033 107,25 (nach einem Ubergang von Litas 1 275 512,02 an Reviskonten), Inkasso (Schecks, Wechsel und Dokumente): Litas 3 318 571,89, Notroguthaben bei Banken: Litas 622 820,50, eigene Effekten: Litas 582 506,51, Hypotheken: Litas 126 700, Debitoren in laufender Rechnung: Litas 10 870 890,42 (nach einer Abschreibung von Litas 89 632,75), Bankgebäude und andere Grundstücke: Litas 1 240 000, Abschreibung: Litas 75 000, Inventar: Litas 1.—, Stahlkammer: Litas 1.—; an Passiva-Seite und Bilanzdebitoren weist die Aktiva-Seite Litas 1 241 457,06 auf. Auf der Passiva-Seite: Kapital: Litas 2 200 000, Reserve: Litas 1 200 000, Kreditoren: Litas 12 120 255,62, Verrechnungen: Litas 3 318 571,89, Schecks: Litas 10 933,35, 6 % Dividende für 1936: Litas 132 000, nichtabgehobene Dividende 1931/35: Litas 296, Vortrag auf neue Rechnung: Litas 7744,40.

Nach der erfolgten Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates wurde die Wahl der Mitglieder des Aufsichtsrates vorgenommen, der folgende Zusammensetzung erfahren hat: Vorsitzender: Birgermeister Schulz, Stellvertreter: Vorsitzender: Stadtrat Brien, Rechtsanwalt Dr. Hans Vorholt, Konful W. Falk, Kaufmann Schattauer, Präsident der Industrie- und Handelskammer Kurt Schaffetter und Stadtrat Wanagaitis.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Mittwoch, 17. Februar: Mäßige Winde aus Südwest, verbreitete Regenfälle, Temperaturen um fünf Grad Wärme.

Für Donnerstag: Fortbestand der herrschenden Witterung.

Temperaturen in Memel am 16. Februar
6 Uhr: + 1,9, 8 Uhr: + 2,0, 10 Uhr: + 2,2

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD — Seebdampfer, MS — Motorschiff, Motorsegler, S — Segler, TS — Tankdampfer, K — Kapitän

U s a n a a:
15. 2.: 112 SD Helber, R. Wilson, Danzig, Celsulose, Kraule
118 SD Stella, R. Olson, Windau, Stückgut, Kraule
114 SD Storeholm, R. Gudde, Narund, Celsulose, Sandells
115 SD Wachtel, R. Benninger, London, verschiedene Güter, Kraule.

Fregatland: 0,22 m. — Wind: N 2. — Strom: ein. — Südlischer Tiefgang: 6,00 Meter.

Für 1 1/2 Millionen Lit Feuerwerk

Der reichste Mann der Welt feiert Silbernes Regierungsjubiläum

Der Nizam von Daidarabad, Osman Ali Khan Bahadur, Herrscher eines indischen Staates, das etwa die Größe von England und Wales besitzt, und Gebiete über 15 Millionen Menschen, begann dieser Tage die Feier seines Silbernen Regierungsjubiläums. Eigentlich sollte das Fest schon Ende 1935 nach Beendigung der 15jährigen Regierungszeit des Nizam gefeiert werden, aber der Ausbruch einer Pest-Epidemie ließ das Zusammenströmen größerer Massen untunlich erscheinen, und als man einen neuen Termin für die Feier ansteuerte, starb kurz vorher Georg V. von England, so daß eine abermalige Verschiebung notwendig wurde. Dafür soll jetzt das Regierungsjubiläum mit verdoppeltem Glanze gefeiert werden.

Der Nizam ist überall als der reichste Mann der Welt bekannt. Wie groß sein Vermögen ist, weiß er wahrscheinlich selber nicht genau, allein seine

Goldvorräte schätzt man auf etwa fünf Milliarden Lit, zu denen ein unermeßlicher Vorrat an Juwelen kommt. Wie es sich für den reichsten Fürsten geziemt, hat der Nizam für sein Jubiläum den Betrag von 30 Millionen Lit ausgesetzt. Vierzehn Tage lang werden ununterbrochen Tag und Nacht die Feiern andauern, und eine Sachverständigenkommission war vor zwei Jahren nach Europa entsandt worden, um das Silber-Jubiläum des Königs von England zu studieren. Viele Tausende von Ochsen und Schafen werden im ganzen Lande in Massenpeisungen an die Armen verteilt, und 15 Millionen Lit werden allein für die riesigen Feuerwerke ausgegeben, die die Bewohner der Hauptstadt erfreuen.

Der reichste Mann der Welt lebt sehr bescheiden, er besitzt 30 prächtige Paläste, aber ein Zelt würde ihm genügen. Da er in den 27 Jahren seiner Herr-

schaft außerordentlich sparsam war, hat sich das ererbte Vermögen ungeheuer vermehrt; sein Einkommen aus seinen Ländereien allein beträgt 36 Millionen Lit jährlich. Um sein Andenken der Nachwelt zu übermitteln, hat der Nizam eine ganze Anzahl von Millionen für den Bau von Bildungsanstalten hergegeben.

Drama bekämpft Raufg gift

Der chinesische General Yenhsihjan befahl zwei führenden Dramatikern Chinas, Stücke zu schreiben, die im ganzen Lande als Propaganda gegen den Genuß von Raufgmitteln aufgeführt werden sollen.

Zweimal Silberne Hochzeit

In Liverpool feierte der 85jährige Bühnenrevisor Philip Wood, der seinen Beruf noch immer ausübt, seine zweite Silberne Hochzeit. Er heiratete 1876 und nachdem seine erste Frau 1911 gestorben war, im nächsten Jahre zum zweitenmal.

Kanada-Fünflinge sollen entführt werden?

Die Stadt Corbett im kanadischen Staat Ontario ist in großer Aufregung. Das Heim der berühmten Fünflinge ist von einem starken Polizeifordon umgeben, denn man hat von einer Verschwörung gehört, die berühmten Fünflinge oder wenigstens zwei von ihnen zu entführen.

Ein Reisender, der von Buffalo nach Toronto fuhr, meldete der Polizei, daß er zwischen zwei dunklen, ausländisch aussehenden Reisenden ein im Flüsterton geführtes Gespräch belauscht habe, in dem davon die Rede war, zwei der Fünflinge zu entführen. Die Polizei hat eine gründliche Suche nach den beiden Männern eingeleitet und auch das Haus der Eltern der Fünflinge erhielt eine polizeiliche Bewachung.

Berlin, 15. Februar. (Gta). Am 15. Februar tritt hier die künftige Internationale Frontkämpfer-Kommission zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen.

Am 15. d. Mts. entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Michel Löbart

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Marie Löbart

Die Beerdigung findet am 20. d. Mts. nachm. 2 Uhr, von der städt. Leichenhalle aus statt.

Sonntag früh entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwagerin, Tante und Gross tante

Friedrike Albrecht

geb. Thiem im 87. Lebensjahr.

Dieses zeigen tiefbetrußt an im Namen der Hinterbliebenen

Die Kinder

Die Beerdigung findet am Sonntag, d. 21. 2., 13 Uhr, vom Trauerhause Szameitkehnen aus statt.

Statt Karten

Für die zahlreichen Blumen-spenden und Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Frau Ludowika Trozky

geb. Zander

sagen wir allen herzlichsten Dank, besonders aber Herrn Pfarrer Prieb für die tiefempfundenen Worte des Nachrufs und Trostes am Sarge und Grabe, sowie dem Kirchenchor der Reformierten Gemeinde.

Die trauernden Hinterbliebenen

Neue Anzugstoffe

moderne Streifen, 2 Farben, Kammgarn Lit 33.-, 27.-

E. Millner, Fleischtänkerstr. 2

frisch geräuchert, empfiehlt Kurt Licht

Wir expedieren:

D. „Oderstrom“

am zirka 20. Februar

von Klaipeda nach Stettin

Güteranmeldungen erbeten:

Fredrik Johannesen & Co. A/B

Telefon 4138 Friedrich-Wilhelm-Strasse 25 (Eingang Fischerstr.)

Mittwoch 7.30 Uhr

Altes Schlafsofa

billig abzugeben Montefraße 13 1 Treppe.

1 Sportpelz 1 Gehpelz Anzüge u. a. m. zu verkaufen Hugo-Scheu-Str. 7. Beschäftigt. von 3 bis 5 Uhr nachm.

Deutsches Theater Memel

Telefon 2226

Dienstag, den 16. 2. 1937 abends 8.15 Uhr (Unrecht braun)

„Elofee“

Eine dram. Ballade von Manfred Hausmann.

Mittwoch, den 17. 2. 1937 abends 8.15 Uhr (Unrecht gelb)

„Du oder ich“

Kammeroperette in 3 Akten v. Erich Cingeg

Donnerstag, den 18. 2. 1937 abends 8.15 Uhr (Unrecht blau)

„Obges und sein Ring“

Tragödie von Friedrich Hebbel.

Freitag, den 19. 2. 37 abends 8.15 Uhr (Unrecht weiß)

Verlegt v. Montag, den 15. 2. 37

Erstaufführung!

„Zwarisch“ (Kamerad)

Komödie v. Deval, deutsche Bearbeitung von Kurt Goeß

Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf.

Kassenstunden: Täglich von 10 bis 1 Uhr und v. 5 bis 7 Uhr.

Zum Gambrinus

Wurst-Essen

Mittwoch u. Donnerstag

Gardinen

Auslandware, schöne Muster 1.50 von Lit 5.- an Gobelintoffe . . . von Lit 5.- an

L. Gidansky, Hohe Str. 21



PHILIPS

DIE TONANGEBENDE RADIORÖHRE!

PHILIPS "Miniwatt"

125 FACH KONTROLLIERT!

Warum Möbel von Gebr. Eglin?

Weil man sie in guter Qualität billig und zu günstigen Zahlungsbedingungen bekommt

Guterhaltenes Klavier zu verkaufen. Zu erfragen bei Gallus Stiegelstraße 4, 1 Tr.

Tomisch Fische, Stühle billig zu verkaufen. Zu melden Friedr.-Wilhelm-Strasse 45/46.

LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE 1937

Mustermesse 28. Februar bis 5. März
Große Technische Messe u. Baumesse 28. Februar bis 8. März
Messe für Photo, Optik, Kino-Bugra-Maschinenmesse 28. Februar bis 5. März

60% Fahrpreismässigung auf den deutschen Reichsbahnstrecken!

Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter Carl Wiese, in Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel-Börse, Fernspr. 4117

Unterricht

Wer erteilt schnell-fördernd. litauischen Sprachunterricht im Hause? Zushr. u. 2792 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Geldmarkt

6-7000 Lit gegen gute Sicherheit von sof. gelocht. Zushr. u. 2788 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

8000 Lit

zur Ablösung einer erblichen Hypothek, einget. auf ein gr. Geschäftsgrundstück, von sof. od. spät. gel. Zushr. u. 2775 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

4000 Lit

auf Stadgrundstück auf 1. Stelle gelocht. Zushr. u. 2790 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Tüchtiger junger Mann aus der Kolonialwaren- und Eisenbranche wird v. 1. 3. oder später gelocht. Schriftl. Bewerbung an Heugnisabschriften unter Nr. 2791 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

Cherliches, tüchtiges Mädchen

nicht unter 20 Jahren, sucht a. 1. März Frau Braks Sandwehrstraße 4

Tüchtiges Mädchen

vom 1. 3. gelocht. Skiatim Holzstraße 4

Chrl. arbeitsames Mädchen

vom 1. 3. gelocht. Mischelewitz Johannisstr. 7

Sauberes, ig. Mädchen

vom 1. 3. od. 15. 3. gelocht. Zushr. u. 2780 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Suche von sofort

Mädchen

fürs Land. Zu meld. am Mittwoch bei Albrecht Markthalenstand 39

Tüchtiges, ehrliches Mädchen

v. 10. od. spät. gel. Zu erfragen an den Schaltern dies. Blatt.

Mädchen

für die Abwaschküche von sofort gelocht Schützenhaus

Tüchtiges, ehrliches Mädchen

mit Kochkenntn. gel. Rosenfeld Wiefenstraße 1-3

Stellen-Gesuche

Tüchtiger, 15-jähriger Junge sucht Beschäftigt. evtl. mit Schläfen u. essen. Zushr. u. 2778 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Wirtin

sucht Stelle im Hotel, privat od. im trauersolosen Haushalt. Zushr. u. 2777 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Unständ. Mädchen

mit Koch- u. Plättkenntnissen sucht Stelle im christl. Hause ab 1. 3. oder 15. 3. Zushr. u. 2785 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

Sonnige 2-Zimmer-Wohnung mit Bad u. Nebengelass in ruh. Hause umständehalber von 1. od. spät. a. verm. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

1-Zimmerwohn. zu vermieten Kistler Straße 2

Sep. möbl. Zimmer vom 1. 3. zu vermieten. sep. Schlafstelle von sofort Präsident-Smet. Allee 64

Möbl. Zimmer sep. gelegen, f. 1 od. 2 Herren mit voller Pension von sofort zu haben. Zu erst. Grüne Str. 1 a

Möblierte Zimmer

mit Pension zu vermieten. Dasselbit Mädchen gesucht Sabelus Friedr.-Wilh.-Str. 1

Jüd. Bräulein sucht Mitbewohnerin Thomasstraße 1 a

Junges Mädel als Mitbewohnerin gesucht Magazinstraße 8 2 Treppen.

Kolonialwaren-geschäft

ist baldigst abzugeben. Zushr. u. 2781 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Mietsgesuche

Suche leeres Zimmer mögl. mit Kochgelegenheit, vom 1. 3. Zushr. u. 2774 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wertstätte

zum 1. 3. zu mieten gelocht. Zushr. u. 2783 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Capitol Dienstag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Bill. Volkst. u. 1.-, ob. 1.50, Kind 0,50 Lit

Der neue gewalt. deutschspr. Großfilm

„Unter 2 Flaggen“

Gr. Massenszenen. 10000 Mitwirkende.

Belprogramm

Apollo Dienstag 5 und 8 1/4 Uhr

Waldwinter

Ufa-Film / Hansi Knotek

Belprogramm

Kammer Täglich 5 und 8 1/4 Uhr

Roberts, Marlen, Lingen

Der verkannte Lebemann

Belprogramm

Stempel

liefert prompt und billig

F. W. Siebert

Manueler Dampfbohrer

Kontoristin

junge Kraft, flotte Maschinenschreiberin, deutsch, litauisch, per sofort bzw. zum 1. 3. gelocht. Zushr. u. 2784 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Manufaktur- u. Konfektionsgeschäft sucht selbst tüchtige

Verkäuferin

Zushr. u. 2789 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Moderne, große 3-Zimmer-Bohnung mit Küche, Bad, Wintergarten, Mädchenzimmer und Gartenanteil per 1. April zu vermieten. Zushriften unter Nr. 2786 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Großer Speicher

Libauer Straße 14 von sofort zu vermieten. Geeignet für Kolonialwaren-, Getreidehändler oder dergl. Nähere Auskunft erteilt

Kausch

bei Laasor & Neumann, Kurt Scharfotter.

Ki. möbl. Zimmer zum 1. 3. gelocht. Zushr. u. 2779 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer von jungem Ehepaar von sofort gelocht. Zushr. u. 2782 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Junges Ehepaar mit einem Kind sucht 1-2-Zimmer-Wohn. oder ein Zimmer mit Küchenbenutzung. Miete kann im voraus gezahlt werden. Zushr. u. 2787 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.



Wenn Kinder husten,

bevorzugen sie eine gutschmeckende Medizin, also

TUSSAMAG

den hochwirksamen und unschädlichen Hustensirup. Kinder lieben ihn wegen seines Wohlgeschmackes. Original-Packungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich.